

# fachbuch *journal*

**FACH- UND SACHINFORMATIONEN FÜR DEN BUCHKAUF**

## IM FOKUS

- | Quicklebendig!  
Buchstadt Leipzig

## KINDER- UND JUGENDBUCH

- | Worte – Sätze – Welten  
Antje Ehmann  
stellt AutorInnen vor

## MUSIK

- | Glücksmomente mit  
Elefantenspups  
Gespräch mit der Autorin  
Heidi Leenen
- | Dr. Gabriela Krombach:
  - Johann Adolf Hasse
  - Johann Georg Pisendel
  - Ignaz Joseph Pleyel

## SPRACHE

- Sprachen lernen –  
Sprachen lehren
- Deutsch als Zweit- und  
Fremdsprache

## RECHT

- | Prof. Dr. Hans-Werner Laubinger:  
Kommentare zur Verwaltungs-  
gerichtsordnung und Arbeits-  
hilfen in Verwaltungsrechtssachen  
für Rechtsanwälte

## LANDESKUNDE | REISEN

- China
- Indien
- Russland

## VERLAGE

- | Bibeln für den Alltag  
Gespräch mit Cheflektorin  
Dr. Hannelore Jahr,  
Deutsche Bibelgesellschaft

[www.fachbuchjournal.de](http://www.fachbuchjournal.de)

KOLLEKTION  
**OLMS**  
**junior**

**Zweisprachige Bücher für Kinder  
Materialien für Eltern & Erzieher**

PRAXISMATERIALIEN FÜR DIE BILINGUALE VORSCHULERZIEHUNG

Lernen in  
zwei Sprachen  
Deutsch  
im bilingualen  
Kindergarten

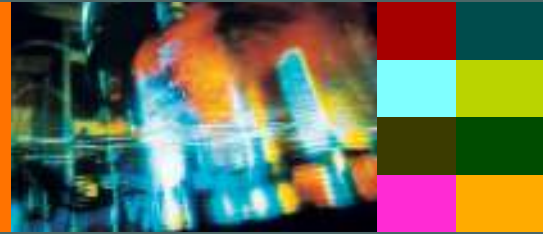


Peter Doyé

**Leipziger Buchmesse  
Halle 2, F 213-215  
[www.olms-junior.de](http://www.olms-junior.de)**

OLMS

# Reflexion und Erkenntnis



Ullrich Bauer | Uwe H. Bittlingmayer |  
Albert Scherr

## Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie

2012. ca. 800 S. Geb. EUR 69,95  
ISBN 978-3-531-17922-3

Das Handbuch bietet einen umfassenden Überblick zur Erziehungs- und Bildungssoziologie. Neben den klassischen Texten von u.a. Adorno, Fend und Luhmann werden grundlegende Orientierungen und Paradigmen der Erziehungs- und Bildungssoziologie umfassend dargestellt.

Von Elementarbereich bis Hochschule, Weiterbildung sowie Einrichtungen mit besonderer pädagogischer Ausrichtung wird das Bildungssystem gezielt in den Blick genommen und dessen Möglichkeiten aufgezeigt.

Zudem werden Erziehungs- und Bildungsprozesse in den verschiedenen sozialen Zusammenhängen (u.a. Familie, Peers) dargestellt und Bildung im internationalen Vergleich analysiert.



Ullrich Bauer

## Sozialisation und Ungleichheit

Eine Hinführung

ca. EUR 16,95  
ISBN 978-3-531-18189-9

Soziale Ungleichheiten und die Frage ihrer Reproduktion sind heute wieder ein Boom-Thema in der wissenschaftlichen Debatte. Dabei ist der Zusammenhang zwischen Sozialisation und Ungleichheit seit langem ein umkämpfter Gegenstand. Viele Jahre en vogue, nimmt in den 1980er und 90er Jahren die Aufmerksamkeit rapide ab und erst mit dem PISA-Schock werden viele alte Fragen neu gestellt. In diese Debatte Licht zu bringen ist Aufgabe dieser Hinführung. Sie will in ganz basaler Hinsicht Leitlinien der Diskussion vorstellen, unterschiedliche Denkansätze einführen und damit für die vertiefte Auseinandersetzung vorbereiten. Dass dabei alte Theoriebestände neu entdeckt werden und ihre Aktualität beweisen, ist das Credo des Buches. Es stellt eine Sensibilisierung für die Aufgabe der Theoriewahl dar. Die Umriss der ungleichheitsorientierten Sozialisationsforschung führen gleichzeitig in einen zentralen Gegenstand der Sozial- und Erziehungswissenschaften ein.



Eva Blome | Alexandra Erfmeier |  
Nina Gülcher | Sandra Smykalla

## Praxishandbuch zur Gleichstellungspolitik an Hochschulen

Von der Frauenförderung zum Diversity Management

2. Aufl. 2012. 320 S. mit 6 Abb. u. 13 Tab.  
Br. ca. EUR 49,95  
ISBN 978-3-531-17567-6

Gleichstellungspolitik an deutschen Hochschulen bewegt sich derzeit im Spannungsverhältnis von aktueller Geschlechterforschung und weitreichenden hochschulpolitischen Transformationen. Das Handbuch reflektiert vor diesem Hintergrund die zunehmende Komplexität gleichstellungspolitischer Arbeit an Hochschulen und trägt zu ihrer Professionalisierung bei. Der erste Teil des Handbuchs vermittelt theoretische Grundlagen. Im zweiten Teil werden gleichstellungspolitische Aufgabenfelder praxisnah vorgestellt und Handlungsmöglichkeiten für verschiedene gleichstellungspolitische Akteurinnen und Akteure - Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte, Hochschul- und Fachbereichsleitungen sowie Mitarbeitende im Hochschul- und Wissenschaftsmanagement - aufgezeigt.

Änderungen vorbehalten. Erhältlich  
im Buchhandel oder beim Verlag.

 Springer VS

Einfach bestellen:  
SpringerDE-service@springer.com  
tel +49 (0)6221 / 345-4301  
springer-vs.de



## Quicklebendig

So kurz vor dem wichtigsten Frühjahrstreff der Buch- und Medienbranche in Leipzig wollen wir Sie auf diese quicklebendige Stadt einstimmen. Das große Lesefest, das die ganze Stadt in den Bann zieht, ist jedes Jahr ein tolles Ereignis für Bücherfreunde. Und die Verbundenheit der Leipziger mit ihrer Stadt als Messe- und Verlagsstandort hat Tradition. Es ist also nicht erstaunlich, dass sich immer mehr Verlegerinnen und Verleger von dieser Stadt angezogen fühlen. Für die Verlagsszene mit rund 300, vor allem kleineren und mittleren Verlagen, die fast das gesamte Spektrum der Inhalte und Genres abdecken, bietet das inspirierende und offene geistige Klima Leipzigs hervorragende Bedingungen.

Ein Beispiel hierfür ist der Lehmann Verlag, der seit neun Jahren mit großem Erfolg sehr außergewöhnliche Bücher macht. Dr. Mark Lehmann erzählt begeistert von Leipzig, als der „kleinsten Großstadt und der größten Kleinstadt“. Und er staunt über die vielen jungen Kolleginnen und Kollegen, „die in Leipzig tolle Bücher machen“.

Davon stellen wir einige ganz unterschiedliche Verlage in Kleinstporträts vor – eine bunte Mischung. Die jungen Buchmacher widmen sich unbekanntem Klassikern der internationalen Moderne, wollen Technikgeschichte spannend erzählen, den Kulturdialog fördern oder sich als historischer Sach- und Fachbuchverlag profilieren. Einer betreibt den Verlag sogar nur als Hobby. Und der Senior unter den von uns Vorgestellten wurde von seinen Bekannten schlichtweg „für verrückt erklärt: einen Verlag in Leipzig (auch da noch!) zu übernehmen! In dem Alter! Vernünftige Leute gehen da in Altersteilzeit.“ Die Buchstadt Leipzig lebt in und mit ihren Büchern. Über ihren Interessensverband, den junge Leipziger Verlegerinnen und Verleger im Frühjahr 2011 gründeten, um sich gegenseitig zu unterstützen, geben sie auf [www.leipziger-verlage.de](http://www.leipziger-verlage.de) Auskunft.

Unsere Autorin Antje Ehmann hat für unseren großen Schwerpunkt Kinder- und Jugendbuch acht Autorinnen und Autoren ausgewählt und über ihre Arbeit befragt. Deren künstlerische Arbeit offenbart eine beeindruckende Bandbreite. Sie schreiben ganz verschiedene Geschichten für Kinder und Jugendliche. In den Interviews fallen Unterschiede und Gemeinsamkeiten ins Auge. Erstens: etliche AutorInnen schreiben schon seit frühester Jugend. Zweitens: Nachwuchspreise und Stipendien sind ein ganz wichtiger Aspekt und oftmals Startschuss für eine große Karriere. Und drittens: Lesungen vor Schulklassen oder in Bibliotheken im Rahmen von Lesereisen scheinen ein guter Ausgleich zu der Einsamkeit am Schreibtisch zu sein. Der unmittelbare Kontakt mit der Zielgruppe wird durchweg als Bereicherung empfunden. Der Funke springt bei allen Kinder- und Jugendbüchern der präsentierten Schriftsteller über, das zeigen nicht zuletzt auch zahlreiche Auszeichnungen, die sie für ihre Werke erhalten haben.

Um musikalische Früherziehung geht es beim Thema Musik. Wir sprachen darüber mit Heidi Leenen, der Autorin der erfolgreichen musikalischen Kinderbuchreihe „Elefantenpups“, in denen jungen Lesern auf eine ganz eigene Weise ein Zugang zur Welt der Musik und der Instrumente eröffnet wird.

Profilierte Kenner beschäftigen sich in unserem Schwerpunkt Landeskunde mit China, Indien und Russland. Das Themenspektrum der acht Bücher über China, die Professor Dr. Helwig Schmidt-Glintzer gelesen hat, ist weit und reicht vom interkulturellen Abenteuer der Psychotherapie über einen Vergleich von Recht und Rechtswirklichkeit in Deutschland und China bis zur Auseinandersetzung mit populären Irrtümern über China. Ein spannender Einblick zum chinesischen Kulturjahr 2012 in Deutschland, das unter dem Motto „Kooperation statt Konfrontation“ steht.

Außerdem gibt es wieder kompakte Informationen zu einem Rechtsgebiet. Dieses Mal sind es Kommentare zur Verwaltungsgerichtsordnung und Arbeitshilfen in Verwaltungsrechtssachen für Rechtsanwälte, die Professor Dr. Hans-Werner Laubinger für uns verglichen hat. Und zum Schluss: von der Cheflektorin der Deutschen Bibelgesellschaft, Dr. Hannelore Jahr, wollten wir mehr wissen über Bibelausgaben für den Alltag.

Jetzt freue ich mich auf viele Anregungen bei der Leipziger Buchmesse und die Begegnungen mit Ihnen.

*Angelika Beyreuther*

EDITORIAL	1
IMPRESSUM	77
KURZE MELDUNGEN	78
NOVITÄTEN	79

IM FOKUS

Quicklebendig!  
Buchstadt Leipzig 4

- Lehmsstedt Verlag 6
- Buchkinder Leipzig e.V. 8
- Edition Hamouda. Verlag für Kulturdialog 8
- Eudora-Verlag Leipzig 9
- fhI Verlag Leipzig UG 9
- Leipziger Verlagsanstalt GmbH 10
- MAXIME-Verlag Maxi Kutschera 10
- Reinecke & Voß 10
- tologo Verlag 10
- VentVerlag 10

KINDER- UND JUGENDBUCH

Worte – Sätze – Welten  
Antje Ehmann stellt acht Autorinnen und Autorinnen vor 13

- Martin Baltscheit 14
- Antje Damm 16
- Katrin Hahnemann 18
- Christa Holtei 20
- Martin Klein 22
- Juma Kliebenstein 24
- Salah Naoura 26
- Marlene Röder 28

MUSIK

Ein fröhlicher Einstieg in die Welt der Musik  
Glücksmomente mit Elefantenspups  
Gespräch mit Autorin Heidi Leenen 30

Rezensionen von Dr. Gabriela Krombach 33

RECHT

Rezensent: Prof. Dr. Hans-Werner Laubinger, M.C.L.  
Kommentare zur Verwaltungsgerichtsordnung und  
Arbeitshilfen in Verwaltungsrechtssachen für Rechtsanwälte 38

Rezensent: Prof. Dr. Wolfgang Schuller 48

– Michael Stolleis (Hg.): Herzkammern der Republik.  
Die Deutschen und das Bundesverfassungsgericht 48

– Angelika Nußberger und Caroline von Gall: Bewusstes Erinnern und bewusstes Vergessen. Der juristische Umgang mit der Vergangenheit in den Ländern Mittel- und Osteuropas 49

– Michael Beleites, Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, Robert Grünbaum (Hg.): Klassenkampf gegen die Bauern. Die Zwangskollektivierung der ostdeutschen Landwirtschaft und ihre Folgen bis heute 50

GESCHICHTE

Rezensent: Prof. Dr. Hans-Werner Laubinger  
Thüringen 52

SOZIALWISSENSCHAFTEN

Rezensent: Prof. Dr. Dr. Reinhard Joachim Wabnitz  
Michael Macsenaere, Stephan Hiller, Klaus Fischer:  
Outcome in der Jugendhilfe gemessen 53

LANDESKUNDE | REISEN

- China. Rezensent: Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glintzer 54
- Indien. Rezensent: Dr. Thomas Kohl 62
- Russland. Rezensent: Prof. Dr. Dittmar Dahlmann 68

SPRACHE

Rezensentin: Dr. Marion Grein

– Daniela Elsner und Anja Wildemann (Hg.):  
Sprachen lernen – Sprachen lehren 70

– Heidi Rösch: Deutsch als Zweit- und Fremdsprache 71

VERLAGE

Bibeln für den Alltag  
Ein Gespräch Dr. Hannelore Jahr, Cheflektorin  
der Deutschen Bibelgesellschaft 72

ALLGEMEINE REZENSIONEN

Rezensent: Prof. Dr. Winfried Henke  
Phillip Sarasin und Marianne Sommer (Hg.):  
Evolution. Ein interdisziplinäres Handbuch 74



Sibylle Bergemann:  
*An der Ostsee, 1981*  
 (aus: Dorothe Melis:  
*Sibylle. Modefoto-*  
*grafien 1962-1994,*  
 2010)

Rezensent: Prof. Dr. Winfried Henke Tzvetan Todorov: Die Angst vor den Barbaren. Kulturelle Vielfalt versus Kampf der Kulturen	75
Rezensent: Prof. Dr. Wolfgang Schuller Henning Ottmann: Geschichte des politischen Denkens. Das 20. Jahrhundert	77

LETZTE SEITE \_\_\_\_\_

Maxi Kutschera, Maxime-Verlag, Leipzig beantwortet unseren Fragebogen	80
--	----



Bertram Reinecke



Dr. Mark Lehmsstedt



Dr. Rainer Stumpe

Sören Kirchner



Maxi Kutschera



Birgit Schulze Wehninck

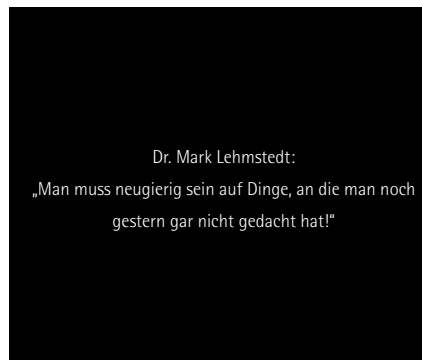
# Quicklebendig!

## Buchstadt Leipzig

Leipzig hat eine lange Tradition als Buchstadt. Die Verbundenheit der Leipziger mit ihrer Stadt als Messe- und Verlagsstandort ist Tradition. Und so fühlen sich immer mehr Verlegerinnen und Verleger in dieser Stadt wohl. Das lebendige und offene geistige Klima Leipzigs bietet hervorragende Bedingungen. Es gibt hier eine Verlagsszene mit rund 300 vor allem kleineren und mittleren Verlagen, die fast das gesamte Spektrum der Inhalte und Genres abdecken. Wir haben uns zunächst den Lehmsstedt Verlag angesehen, der seit neun Jahren mit großem Erfolg sehr außergewöhnliche Bücher macht.



Dr. Ralf C. Müller

André Manchen  
© Dirk Hohmann

Fayçal Hamouda



Andreas Vent-Schmidt

Dr. Mark Lemstedt erzählt begeistert von der „kleinsten Großstadt und der größten Kleinstadt“, von Leipzig. Und er staunt über die vielen jungen Kolleginnen und Kollegen, „die in Leipzig tolle Bücher machen“.

Davon stellen wir dann auch einige, ganz unterschiedliche Verlage in kleinen Porträts vor. Die Buchmacher widmen sich unbekanntem Klassikern der internationalen Moderne, wollen Technikgeschichte spannend erzählen, den Kulturdialog fördern oder sich als historischer Sach- und Fachbuchverlag profilieren. Ein Jungverleger will in naher Zukunft gar „einer der Mitteldeutschen Verlage werden, im Bereich Belletristik.“ Ein anderer betreibt den Verlag zunächst nur als Hobby. Und der Senior unter den von uns Vorgestellten wurde von seinen Bekannten schlichtweg „für verrückt erklärt: einen Verlag in Leipzig (auch da noch!) zu übernehmen! In dem Alter! Vernünftige Leute gehen da in Altersteilzeit.“ Eine bunte Mischung. Die Buchstadt Leipzig ist quicklebendig.

Es gibt auch einen Interessenverband Leipziger Verlage, den junge Leipziger Verlegerinnen und Verleger im Frühjahr 2011 gründeten, um sich gegenseitig zu unterstützen. „Wir sind keine Konkurrenten, sondern können uns gegenseitig ergänzen und davon profitieren“, das war Tenor der ersten Zusammenkunft. Auskunft über die Initiative gibt [www.leipziger-verlage.de](http://www.leipziger-verlage.de). Zur Buchmesse wird es einen – noch bescheidenen – Prospekt geben. Gemeinsame Veranstaltungen sind geplant. Man darf gespannt sein. Auf Bücher aus Leipzig. (ab)

Lehmstedt Verlag

# Die Themen liegen auf der Straße

*„Und dann stößt man gelegentlich auf überraschende Dinge, von denen man als Verleger immer träumt.“*

Schmunzelnd erzählt Dr. Mark Lehmstedt von seinem ersten Buchmesseauftritt als Verleger im Jahr 2003: „Da saß ich bei der Buchmesse in Leipzig an meinem kleinen Stand zwischen den großen Verlagen. Ich hatte meine ersten beiden Bücher dabei, die gerade noch rechtzeitig fertig geworden waren. Sie wurden direkt von der Druckerei zur Messe gebracht. Komisch war das schon.“ Er habe, trotz aller Unkenrufe, jedoch von Anfang an nie am Erfolg und der Programmauswahl seines Verlags gezweifelt. Und die Erfolgsgeschichte des neun Jahre jungen Verlages gibt ihm recht.

Unbeirrt widmet er sich der Kulturgeschichte Mitteldeutschlands, mit Fokus auf Leipzig und Berlin, und er legt dabei besonderes Augenmerk auf die Publikation von unbekanntem oder vergessenen Quellen zur Lebens- und Alltagsgeschichte. Seit 2006 verlegt er auch Fotografie, vor allem im Rahmen der Reihe „Bilder und Zeiten“, fast immer schwarz-weiß und der Reportage, dem unspektakulären Alltagsleben, verpflichtet. Die Fotobücher werden von Chefgrafiker Mathias Bertram als Herausgeber betreut – und schreiben Erfolgsgeschichte.

Auf die Frage, wie ein promovierter Germanist auf die Idee komme, einen Verlag zu gründen, antwortet er entwaffnend einfach so: „Es gibt so viele spannende Themen, für die es keine Bücher gab.“ Die Themen lagen und liegen für ihn „auf der Straße“. „Ich glaube, dass man als Verleger mit einer ungeheuren Neugier ausgestattet sein muss. Man muss neugierig sein auf Dinge, an die man noch gestern gar nicht gedacht hat!“, sagt Lehmstedt im April 2005 im Gespräch mit dem Deutschlandradio: „Und dann stößt man gelegentlich auf überraschende Dinge, von denen man als Verleger immer träumt: Beispielsweise – und das ist jetzt keine Übertreibung, sondern war in der Tat so – eine Kiste. Wenn man die aufmachte, und zwar so ziemlich als erster seit 60 Jahren, enthielt sie eine große Zahl von Briefen, Tagebüchern und Berichten, die unmittelbar nach der Zerstörung Leipzigs 1943 geschrieben worden sind, dazu Fotografien. Da lag sozusagen schon ein fertiges Buch!“

Lehmstedt genießt es, die Bücher zu machen, die er immer schon machen wollte – und das immer auf eigene Rechnung. Mit „Leipzig brennt“, dem aufbereiteten Inhalt der Kiste aus dem Archiv, gelingt ihm bereits ein halbes Jahr nach der Ver-

*Gerd Danigel: Stefan und Andreas, Berlin 1980  
(aus Gerd Danigel: Schöner unsere Paläste, 2011)*







lagsgründung im Herbst 2003 ein Bestseller. Weitere folgen. Jedes Jahr bringt der Ein-Mann-Verlag rund 25 bis 30 Novitäten heraus, darunter 15 „dicke und gewichtige Bände“. Er ist stolz auf die Novitäten, die er jetzt zur Leipziger Buchmesse 2012 vorlegen wird: Einen voluminöser Begleitband zur Ausstellung von Doris Mundus über „800 Jahre Thomanana, Bilder zur Geschichte von Thomaskirche, Thomasschule und Thomanerchor“ und zwei Bücher über MOSAIK, „die große Comic-Zeitung der DDR – mit Kultstatus“, der im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig im Frühjahr eine Ausstellung gewidmet sein wird.

Der „Ein-Mann-Verleger“ arbeitet mit freiberuflichen Grafikern, zwei sind fast exklusiv für den Verlag tätig, mit Praktikanten und Vertriebsmitarbeitern. Die Zeiten, als Mark Lehmstedt die Bücher selbst – mit der Straßenbahn! – ausgefahren hat, sind lange vorbei.

Bereits zwei Jahre nach Verlagsgründung wird der Verlag im März 2005 auf der Leipziger Buchmesse mit dem renommierten Preis der Kurt-Wolff-Stiftung ausgezeichnet. Lohn für gediegene und hochwertige Bücher. In seinen Dankesworten bringt Lehmstedt seine programmatische Ausrichtung auf den Punkt: „Leipzig ist eine Stadt, die über einen Zeitraum von mehr als sechs Jahrhunderten hinweg von nationalem und immer wieder von europäischem oder gar Weltrang gewesen ist. Ein Verlag, der wie der meine den Reichtum und den Rang dieser Leipziger, nein: dieser deutschen Kulturgeschichte zu seinem Programm macht, ist kein Lokal-, ist kein Regionalverlag. Die Auszeichnung mit dem Förderpreis der Kurt-Wolff-Stiftung verstehe ich auch als Anerkennung eines Verlagsprogramms, das Leipzig als einen Zentralort deutscher und europäischer Geschichte präsentiert.“

Die Gestaltung des Gesamtauftritts des Verlags liegt in den Händen von Mathias Bertram, Sohn des bekannten ostdeutschen Gebrauchsgrafikers Axel Bertram., Mathias Bertram und Mark Lehmstedt kennen sich seit ihren Berliner Studientagen 1985. In den Dankesworten bei der Preisverleihung in Leipzig würdigt der Verleger die herausragende Arbeit seines Buchgestalters: „Und dann ist da noch Mathias Bertram, der dem Verlag sein Gesicht gibt, der jedes Buch aufs feinste komponiert; der da überhaupt erst anfängt, kritisch zu Werke zu gehen, wo andere sich schon zufrieden zurücklehnen; der eine wunderbare, jedem Buch speziell zugemessene und klug austarierte Typographie entwickelt; ein Meister in der Gestaltung von Umschlägen, Einbänden, Plakaten und eines sehr schönen Verlagssignets; der ideale Partner zum Aushecken von neuen Buchprojekten; kurz und gut: ein Partner, wie man ihn als Verleger kein zweites Mal findet. Ich setze meine Lobeshymne jetzt nur aus dem einzigen Grund nicht fort, weil ich allmäh-



Mark Lehmstedt (Jahrgang 1961) ist gebürtiger Berliner. Nachdem man ihn 1979 aus politischen Gründen von der Schule relegiert hatte, verbrachte er ein Jahr „zur Bewährung“ im Braunkohlenkombinat Bitterfeld. Dem Armeedienst folgte ein Studium der Germanistik in Leipzig und Berlin. Von 1987 bis 1991 arbeitete er als Assistent am Lehrstuhl für deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts in Leipzig, wo er 1990 mit einer Studie über den Verleger Philipp Erasmus Reich promoviert wurde. In den folgenden Jahren war er in verschiedenen Forschungsprojekten tätig. Er ist Mitbegründer und Vorsitzender des „Leipziger Arbeitskreises zur Geschichte des Buchwesens“, Mitbegründer und langjähriges Vorstandsmitglied der „Society for the History of Authors, Reading and Publishing“ sowie Mitglied der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels.

lich in Sorge gerate, andere Verlage könnten ihn abwerben.“ Lehmstedt und Bertram finden mit ihrem kleinen Leipziger Verlag über die Jahre ein überwältigendes Presseecho. So lobt die Neue Züricher Zeitung: „Sorgfältige Typografie, gutes Papier, Fadenheftung, Lesebändchen sind Standard. Der Lehmstedt-Verlag ist klein, aber seine Produkte sehen aus, als kämen sie aus einer ebenso großen wie altherwürdigen Herstellung.“ Im Hessischen Rundfunk berichtet Marc Peschke, der Lehmstedt Verlag habe sich mit seiner Reihe „Bilder und Zeiten“ wie kein anderer Verlag um die Wiederentdeckung der DDR-Fotografie verdient gemacht. Für den Verleger und seinen Buchgestalter ist die Zusammenarbeit mit den großen Fotografinnen und Fotografen der DDR besonders spannend. Sie heben viele Schätze.

Als aufreibend – aber letztlich von großem Erfolg gekrönt – beschreibt Lehmstedt die Arbeit mit Gundula Schulze-Eldow, „der bedeutendsten Fotografin der DDR“. Gemeinsam habe man viel Mühe in das erste Buch gesteckt, er habe sich damit finanziell weit über die Grenzen gewagt. Weitere gemeinsame Bücher folgen. Sie finden international Beachtung. „Ein bisschen tollkühn muss man schon sein“, sagt Lehmstedt, „aber es hat funktioniert.“ Bedeutende Ausstellungen finden 2011 mit den Fotografien von Schulze-Eldow in Berlin statt. „Derartig schonungslose Bilder macht niemand sonst in Deutschland, Ost oder West. Sie fressen sich regelrecht in den Kopf. Die Intensität ist manchmal kaum erträglich, denn in diesen Fotografien geht es nicht nur um ein sterbendes System, sondern um den Tod und das Leben an sich. Die Kraft dieser Aufnahmen ist ebenso ungebrochen wie ihre Ak-

## Buchkinder Leipzig e.V.

*... bis die bunten Produkte ihrer Phantasie gebunden zwischen zwei Buchdeckeln vor ihnen liegen.*

Im Buchkinder Leipzig e.V. – einer Buch- und Schreibwerkstatt für Kinder und Jugendliche im Alter von 4 bis 18 Jahren – entwickeln rund 120 Jungen und Mädchen ihre Geschichten zu eigenen Büchern. Sie überlegen und diskutieren ihre Ideen, schreiben sie auf, illustrieren, setzen und drucken, bis die bunten Produkte ihrer Phantasie gebunden zwischen zwei Buchdeckeln vor ihnen liegen – spielerisches Lernen und Arbeiten unter behutsamer Begleitung und Anleitung kundiger Erwachsener.

Der Verein wird weit über die Grenzen von Leipzig hinaus wahrgenommen. Die Buchkinder nehmen seit 2002 erfolgreich an der Frankfurter und Leipziger Buchmesse mit einem eigenen Stand und Lesungen teil. Seit 2005 sind die Buchkinder mit ihrer Wanderausstellung und ihrem Seminarangebot deutschlandweit unterwegs. Der Verein folgte in den vergangenen Jahren Einladungen des Goethe-Instituts und veranstaltete Ausstellungen und Seminare in Italien, Frankreich, Kenia und Südafrika. In Johannesburg wird eine Buchkindergruppe weitergeführt. Sechzehn Buchkinderinitiativen entstanden bisher in ganz Deutschland, so in Aachen, Berlin, Bremen, Chemnitz, Dresden, Frankfurt am Main, Hamburg, Halle, Höxter, Lahr, Mainz, München, Ratingen und Weimar.

[www.buchkinder.de](http://www.buchkinder.de)

## Edition Hamouda. Verlag für den Kulturdialog

*Brücke bauen zwischen zwei Kulturkreisen  
Dialog vertiefen innerhalb eines Kulturkreises*

Die Edition Hamouda wurde von Fayçal Hamouda, 1964 in Tunesien geboren, im Januar 2006 mit dem Ziel gegründet, einen Beitrag für den Kulturdialog zu leisten. Belletristik, Geisteswissenschaften und Kulturgeschichte sind Schwerpunkte des Verlages. Den Kulturdialog versteht die Edition Hamouda zweidimensional. Er ist einerseits eine Brücke zwischen zwei Kulturkreisen, die es zu bauen, und andererseits der Dialog innerhalb eines Kulturkreises, den es zu vertiefen gilt. Hier werden literarische Werke vergessener Zeiten wiederentdeckt und herausgegeben. Die Bestsellerautorin des 19. Jahrhunderts Eugenie Marlitt, der Journalist und Freiheitskämpfer August Peters oder die Frauenrechtlerin Luise Büchner sind Beispiele dafür.

Neben Romanen und Jugendbüchern von Franjo Terhart, Frank Kreisler, Christoph Kloft und Reza Hajatpour sind Sach- und Fachbücher von Georg Schuppener, Mohamed Turki und Elmar Schenkel erschienen wie auch die Reihe der *Buchgeschichten* in Zusammenarbeit mit Siegfried Lokatis vom Institut der Buchwissenschaften an der Universität Leipzig. Werke vom tunesischen Nationaldichter und Schriftsteller Mahmoud Messadi, dem jordanischen Journalisten und Romancier Ghalib Halasa und der Roman des senegalesischen Schriftstellers Boubacar B. Diop *Murambi. Das Buch der Ge-*

tualität.“ (taz Berlin) „Diese Bilder spießen auf, sind drastisch, schrill, überhitzt und belichten die Unerträglichkeiten einer Welt, die kurz vor dem Bersten steht.“ (Spiegel online) „Die letzte Dokumentation der inoffiziellen DDR.“ (Die ZEIT) Das Presseecho ist groß. Mark Lehmstedt hat es mit seinen Büchern geschafft.

Der erfolgreiche Verleger ist begeistert von der „kleinsten Großstadt, der größten Kleinstadt“, von Leipzig. Und staunt über die vielen jungen Kolleginnen und Kollegen, „die in Leipzig tolle Bücher machen“. Die Buchstadt Leipzig ist quicklebendig. ♦

*Fritz Eschen:  
Erich Kästner, 1952  
(aus: Fritz Eschen, Köpfe des  
Jahrhunderts, 2011)*



*beine* über den Völkermord in Ruanda bilden den Baustein der ersten Übersetzungen des Verlages.

Seit März 2009 gibt die Edition Hamouda zweimal im Jahr die Kulturzeitschrift *Liaisons. Magazin für den Kulturdialog* heraus. Darüber hinaus erschienen vor Kurzem zwei Hauptlehrbücher Leipziger Arabistik in der Edition Hamouda.

[www.hamouda.de](http://www.hamouda.de)

## Eudora-Verlag Leipzig

### *Historischer Sach- und Fachbuchverlag*

Der 2004 von Dr. Ralf C. Müller gegründete Eudora-Verlag Leipzig profiliert sich als historischer Sach- und Fachbuchverlag. Im Laufe der Jahre hat sich als thematischer Schwerpunkt die aufwendige Edition mittelalterlicher Urkunden (Reihe „Digitale Urkundenbilder aus dem Marburger Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden“ – DIGUB, mit mittlerweile mehreren Bänden) und Handschriften herausgebildet, flankiert durch entsprechende Monographien und Tagungsbände zu Einzelaspekten der mediävistischen Grundlagenforschung. Außerdem gibt es Fachbücher zu Problemstellungen des westlichen Mittelalters. Diese ergänzen den traditionellen Schwerpunkt Südosteuropa, in dem zeitlich ein weiter Bogen bis zu Gegenwartsthemen gespannt ist („Mare Venetiarum. Die Ägäis im Mittelalter“, „Feuerwaffen für den Sultan“, „Die Wehrmacht in Griechenland – und ihre Kinder“) und auch das

ethnologische Themenfeld der Tsiganologie („Zigeuner am Schwarzen Meer“) und Kunst („Günter Rössler. Balkanbilder“) umfasst. Seit Kurzem nimmt sich der junge Verlag auch regionalhistorischer Themen an („Freunde zu Gast im Hause Felix Mendelssohn Bartholdys in Leipzig“).

[www.eudora-verlag.de](http://www.eudora-verlag.de)

## fhl Verlag Leipzig UG

*„... einer der Mitteldeutschen Verlage zu werden, im Bereich Belletristik.“*

Der fhl Verlag Leipzig UG übernahm mit der Gründung im Oktober 2010 in Leipzig das Programm mit 18 Titeln von einem anderen Verlag und baut es seit dem in den Sparten Krimi, Roman, Erzählungen, Jugendbuch, Lyrik und Zeitgeschichte aus. Der reine Belletristik-Verlag arbeitet frei von Zuschüssen von Autoren.

Und das ist das Leitbild des jungen Verlags: „Wir sind in der Buchstadt Leipzig beheimatet und lieben die hiesige Möglichkeit der Vielfalt und das Potenzial der vielen und außergewöhnlichen Ideen. Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, Literatur deutschsprachiger Schriftsteller zu verbreiten. Dabei steht die Fortsetzung einer alten verlegerischen Tradition im Vordergrund: Gestandene und berühmte Schriftsteller zusammen mit neuen und vor allem jungen Autoren zu veröffentlichen, und so für ein interessantes Programm zu sorgen, das in Öffentlichkeit und Buchhandlungen für Interesse sorgt.“

Und ein Ziel steht auf jeden Fall klar vor Augen: „einer der Mitteldeutschen Verlage zu werden, im Bereich Belletristik.“

[www.fhl-verlag.de](http://www.fhl-verlag.de)

## Leipziger Verlagsanstalt GmbH

*„Eigentlich hatten mich alle Bekannten für verrückt erklärt: einen Verlag in Leipzig (auch da noch!) übernehmen!“*

Dr. Rainer Stumpe, Geschäftsführer: „Eigentlich hatten mich alle Bekannten für verrückt erklärt: einen Verlag in Leipzig (auch da noch!) übernehmen! In dem Alter! Vernünftige Leute gehen da in Altersteilzeit.

Aber ich übernahm die Leipziger Verlagsanstalt, die ‚Ärztelblätter‘ verlegt, im Frühjahr 2003. Heute ernährt der Verlag acht junge Mitarbeiter mehr recht als schlecht. Ein Ausflug ins Buchgeschäft endete vorzeitig, aber mit erträglichen finanziellen Verlusten.

Monatlich versenden wir 170.000 gedruckte Zeitschriften-Hefte an die Leser. Elektronisch publizieren wir sowieso, im Augenblick stellen wir auf ‚Mobile Content‘ um.“

[www.l-va.de](http://www.l-va.de)

## MAXIME-Verlag Maxi Kutschera

*Technikgeschichte spannend erzählen*

Der Maxime-Verlag wurde 1995 von der Studentin Maxi Kutschera im 3. Jahr ihres Ingenieurstudiums zur Verlagsherstellerin (FH) gegründet.

Seit 1997 liegt der Fokus des Verlages – mit Erfolg – auf der Publikation fundierter technikgeschichtlicher Fachbücher. Das Buch „Lessing: Automobilität“ wurde zum Beispiel in- und ausländischen Fachperiodika mehr als 60-mal besprochen. Die Recherche um den ersten deutschen Fahrradweltreisenden Heinrich Horstmann „Meine Radreise um die Erde anno 1895“ erlebte bisher sechs Auflagen. Für das Jugendbuch „von Lonski. Gib Speiche, Alter“, das in Kurzgeschichten die wesentlichen Etappen der Fahrradgeschichte für die Altersklassen 11 bis 17 vermittelt, arbeiteten ein Kinderbuchautor mit einem Technikhistoriker zusammen. Eine gelungene Kombination! Historische Reiseberichte und Biografien runden das Programm ab.

Ziel des Maxime-Verlages ist es, Technikgeschichte spannend zu erzählen und sie in die Zeit und Umstände gebettet aufzubereiten.

[www.maxime-verlag.de](http://www.maxime-verlag.de)

## Reinecke & Voß

*Unbekannte Klassiker der internationalen Moderne*

Der Verlag Reinecke & Voß wurde 2009 gegründet. Nach einer Experimentierphase spezialisierte er sich auf in Deutschland weitgehend unbekanntes Klassiker der internationalen

Moderne, von denen Werke teilweise in deutscher Erstübersetzung hier erschienen (z.B. Białoszewski, Kruttschonych). Ergänzt wird das Programm durch innovative Werke aus der Vorgeschichte dieser Richtungen (z.B. Quevedo, Bertrand) und der Gegenwartsliteratur. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf dem Spiel mit der Faktion-Fiktion-Grenze (z.B. Jürgen Buchmann, Ulf Stolterfoht).

Bertram Reinecke wurde 1974 in Güstrow geboren und wuchs in Mecklenburg auf. Er studierte Germanistik, Philosophie und Psychologie in Greifswald. Seit 2000 lebt er in Leipzig, ist Absolvent des Deutschen Literaturinstituts und betreibt den Verlag Reinecke & Voß.

[www.reinecke-voss.de](http://www.reinecke-voss.de)

## tologo verlag

*unerzogen*

2005 wurde der tologo verlag von Sören Kirchner mit dem Ziel gegründet, respektvollen Umgang mit Kindern zu fördern. tologo veröffentlicht Sachbücher und DVDs zu den Themen „Leben mit Kindern“, „Säuglingspflege“, „Demokratische Schulen“, „Bildungsfreiheit“ sowie „Erziehungs- und Schulkritik“. Es werden neue Bücher, Wiederauflagen bekannter Bücher und Übersetzungen verlegt. Seit 2011 ergänzen Lernmaterialien zum Lese-, Schreib- und Rechenerwerb speziell für Kinder an Freien Schulen und Freilerner das Verlagsprogramm. Mit der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift „unerzogen Magazin“ bereitet der tologo verlag seine Schwerpunkte journalistisch und populärwissenschaftlich auf.

[www.tologo.de](http://www.tologo.de)

## VentVerlag

*Verlag als Hobby*

Der junge VentVerlag muss nicht in erster Linie mit dem Produzieren von Büchern Geld verdienen, denn Inhaber Andreas Vent-Schmidt betreibt seit 1999 als Brotberuf eine kleine, aber recht erfolgreiche Internet-Agentur.

Der Verlag, mit dem er ausschließlich Belletristik publizieren will, ist also momentan noch sein Hobby. Wobei der junge Verleger mit seinen Büchern zumindest Kostendeckung anstrebt. Das scheint zu klappen: Die kleine Auflage des ersten Titels „Tut’s schon weh?“ ist so gut wie ausverkauft und auch für die beiden Neuerscheinungen dieses Frühjahrs, „Der Mars vor der Haustür“ und Eric Jan Fausts „Die fünfte Etage“, rechnet sich der Jungverleger gute Chancen aus. „Ich möchte mich klar als echter, seriöser Verlag profilieren, der sehr gute, interessante Bücher macht – so richtig mit Lektorat und allem Drum und Dran ...“ Im Herbst 2012 soll der erste Roman erscheinen. Man darf gespannt sein.

[www.vent-verlag.de](http://www.vent-verlag.de)



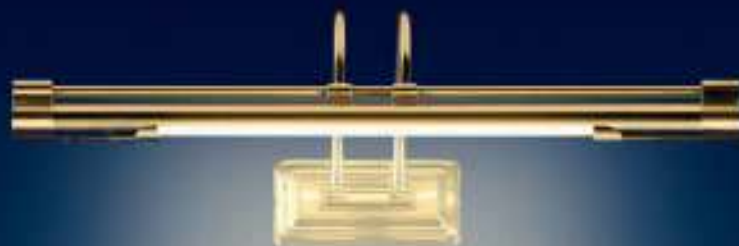
## Bei Schweitzer finden Sie Ihre Fachliteratur. Und nahezu 200.000 E-Books der Electronic Book Library.

Schweitzer Fachinformationen ist Ihr Vertriebspartner der Electronic Book Library (EBL) in Deutschland. Derzeit stehen Ihnen auf der Plattform rund 200.000 E-Books von über 400 renommierten internationalen und deutschen Wissenschaftsverlagen zur Verfügung. Wir kümmern uns um die Kooperation mit den Verlagen und jeden Tag kommen neue deutsche E-Books hinzu. Durch unterschiedliche Erwerbungs- und Ausleihmodelle können Sie den Erwerb von E-Books dem individuellen Bedarf und der tatsächlichen Nutzung anpassen. Mit Schweitzer Fachinformationen sind Sie immer gut beraten.

NEU

# Duett der Worte.

Lesefreundlichkeit neu inszeniert.



Prütting/Wegen/Weinreich  
**BGB-Kommentar**  
 7. Auflage 2012,  
 ca. 3.500 Seiten, gebunden,  
 ca. € 128,00  
 ISBN 978-3-472-08073-2  
 Gesetzesstand 01.03.2012

Prütting/Gehrlein  
**ZPO-Kommentar**  
 4. Auflage 2012,  
 ca. 3.000 Seiten, gebunden,  
 ca. € 139,00  
 ISBN 978-3-472-08380-1  
 Gesetzesstand 01.03.2012

## Ihre Vorteile:

- Hochkarätige Autorentteams – für jede Problematik der richtige Spezialist
- Hervorragende Lesbarkeit u. a. durch Verzicht auf unübliche Abkürzungen
- Die Kommentare sind aufgrund der jährlichen Erscheinungsweise stets auf aktuellstem Stand in Gesetzgebung und Rechtsprechung
- Zeitgemäß und effizient: ohne überholte Rechtsprechung in zu langen Zitateketten



**Im Paket  
für nur  
ca. € 199,00**

ISBN 978-3-472-08314-6

Neu im April 2012

# Worte – Sätze – Welten

**Antje Ehmann**

Sie schreiben ganz unterschiedliche Geschichten für Kinder und Jugendliche. Kathrin Hahnemann hat sich auf Biografien spezialisiert, Marlene Röder verfasst hervorragende Kurzgeschichten und Romane für Jugendliche, Christa Holtei liegt Historisches am Herzen, das sie vom Sachbilderbuch bis zum Mitratekrimi kreativ umsetzt.

Liest man die Antworten der acht AutorInnen, fallen viele Unterschiede, aber auch einige Gemeinsamkeiten ins Auge.

Erstens: etliche AutorInnen schreiben schon seit frühester Jugend. Zweitens: Nachwuchspreise und Stipendien sind ein ganz wichtiger Aspekt und oftmals Startschuss für eine große Karriere. Drittens: Lesungen vor Schulklassen oder in Bibliotheken im Rahmen von Lesereisen scheinen ein guter Ausgleich zu der Einsamkeit am Schreibtisch zu sein. Der un-

mittelbare Kontakt mit der Zielgruppe wird durchweg als Bereicherung empfunden.

Die künstlerische Arbeit der acht befragten AutorInnen offenbart eine beeindruckende Bandbreite. So ist Salah Naoura auch als Übersetzer tätig, Martin Baltscheit ist Schauspieler, liest Hörbücher ein, und schreibt mittlerweile selbst Theaterstücke für Jugendliche. Antje Damm arbeitet mal mit Fotos, mal mit Illustrationen und verfasst Texte vom Pappbilderbuch bis zum Kinderbuch, und auch Juma Kliebenstein schreibt für verschiedene Altersgruppen. Der Funke springt bei allen Kinder- und Jugendbüchern der präsentieren Schriftsteller über, das zeigen nicht zuletzt auch zahlreiche Auszeichnungen, die sie für ihre Werke erhalten haben. Lassen Sie sich von den Antworten in eine Welt entführen, die allein aus Worten gemacht ist.

*Unsere Autorin Antje Ehmann hat Literaturwissenschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur studiert, und 1998 ihren Magisterabschluss gemacht. Nach kurzer Tätigkeit am Kindertheater ist sie seit über zehn Jahren als freie Journalistin, Referentin und Jurorin in diesem Bereich tätig.*

*antje.ehmann@gmx.de*



# Martin Baltscheit



*Sie kommen vom Theater, und viele ihrer Texte sind sehr dialogreich. Wie unterscheidet sich Ihre Herangehensweise an einen Text fürs Theater – z.B. „Die besseren Wälder“ – im Vergleich zu einem Text für ein Bilderbuch – z.B. „Es waren einmal zwei wirklich dumme Gänse in einem brennenden Haus“?*

Bei einem Bilderbuch denke ich auch in Bildern. Beim Theater überlasse ich das Bildermachen der Regie. Die Idee zu den besseren Wäldern (Deutscher Jugendtheaterpreis 2010) lag in einer ferneren Schublade. Dann gab es eine Anfrage für ein Stück über Immigration. Da habe ich das Stück an Land geholt und geschrieben. Auf die Inszenierung des Gripstheaters in Berlin freue ich mich besonders, weil der Intendant und sein Ensemble für außergewöhnlich gutes Theater stehen, und ich fest an die Notwendigkeit des Stoffes glaube.

*Welche Bedeutung hat die Anerkennung in der Öffentlichkeit für Sie, sprich Preise, positive Rezensionen, hohe Auflagen?*

Das hat eine große Bedeutung für mich! Wenn Qualität erkannt wird, verzweifle ich nicht so schnell. – Rückenwind. Eine warme Jacke bei Frost. Eine fette Hühnersuppe nach einer Grippe – so in die Richtung geht öffentliche Anerkennung.

*Wie nähern Sie sich den zahlreichen Texten, die Sie für Hörbücher sprechen? Welche AutorInnen schätzen Sie am meisten?*

Ich lese das Buch vorher. Dann schätze ich Autoren, die lesefreundlich schreiben. Autoren, die so schreiben, dass ich das Buch eigentlich prima vista lesen kann, dann doch aber immer wieder sprachlos anhalten muss, weil die Sprache so schön ist. Das ist beispielsweise bei Zoran Drvenkar immer wieder der Fall.

*Hier ist Platz für eigene Ergänzungen – welche Projekte planen Sie für dieses Jahr?*

Es gibt – nach „Der Löwe, der nicht schreiben konnte“ – einen neuen Lö-

Martin Baltscheit, geboren 1965 in Düsseldorf, studierte Kommunikationsdesign an der Folkwangschule Essen. Im Anschluss tätig als Illustrator, Sprecher, Bilderbuch-, Prosa-, Hörspiel- und Theaterautor. Für seine Arbeiten erhielt er zahlreiche Auszeichnungen. Martin Baltscheit lebt in Düsseldorf.

*Im Frühjahr erscheinen zwei neue Philosophische bei Bloomsbury. Erzählen Sie doch bitte ein wenig zur Entstehungsgeschichte und zur Zusammenarbeit mit dem Illustrator Ulf K.*

Die Arbeit entstand für das wunderbare Magazin „Gecko“. Die Zusammenarbeit mit Ulf ist immer eine große Freude. Er denkt wie ich und dann immer noch ein bisschen darüber hinaus. Der Philosophisch ist ein Buchformat für das nachdenkliche Kind, die Tante, die gerne Fragen stellt und den Opa, der auf alles eine Antwort weiß. Er benutzt die unverwüstliche Eigenschaft von Kindern, alles mit allem zu mischen und sich einfach mal etwas vorzustellen. Der Philosophisch ist also genau genommen das Kind in uns allen.



## Martin Baltscheid

- Die Geschichte vom Fuchs, der den Verstand verlor, Bloomsbury Verlag 2010

Dieses herausragende Bilderbuch von Martin Baltscheid hat 2011 den Deutschen Jugendliteraturpreis gewonnen. Wie der Fuchs alt und vergesslich wird, das wird hier eindrücklich und anschaulich in Text und Bild erzählt.

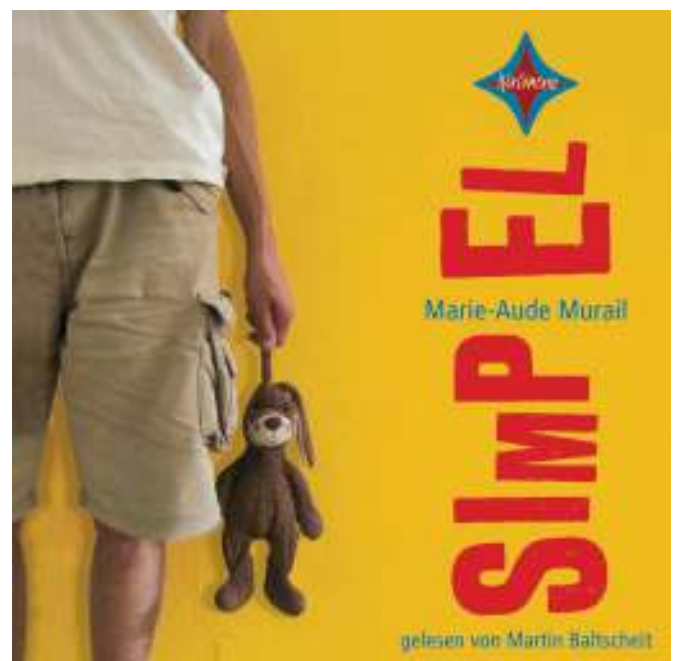
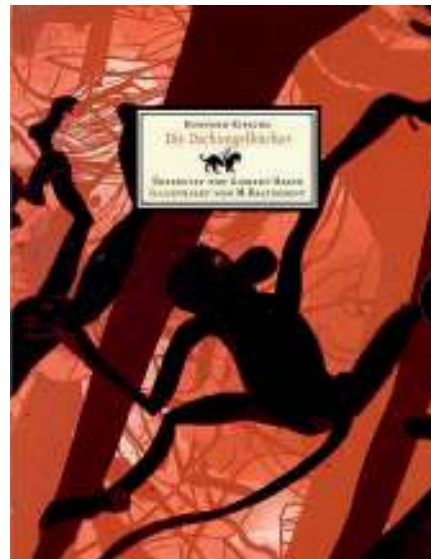
- Rudyard Kipling (Text) / Martin Baltscheid (Illustration): Die Dschungelbücher, übersetzt von Gisbert Haefs, Boje Verlag 2008

Ein Klassiker, die Geschichte von Mogli, Baheera und Baloo – vielen bekannt in der Walt Disney Verfilmung. Von Gisbert Haefs neu übersetzt und von Martin Baltscheid ausdrucksstark und originell illustriert.

- Marie-Aude Murail: Simpel, gelesen von Martin Baltscheid, HÖRCOMPANY 2009

Der geistig behinderte Simpel lebt gemeinsam mit seinem Bruder Colbert in einer WG in Paris. Doch das ist gar nicht so einfach. Mit Humor und Charme geschrieben und ebenso von Martin Baltscheid gelesen.

wen. Diesmal lernt er rechnen. Diese Zusammenarbeit mit dem Löwen macht mich gerade ganz glücklich. Darüber hinaus wünsche ich mir eine Bilder- und Kinder- und Jugendbuchförderung nach dem Vorbild der Filmstiftungen. Unerträglich, wie wenig die Kunst der Bilderbücher, dieser ersten wichtigen Kunst für junge Menschen, gefördert wird. Außerdem bin ich für Europa, und dafür, dass Theater ein Schulfach wird. Ach ja, das Wahlrecht ab zwölf Jahren wäre noch eine wichtige Sache und die Aufforstung der Erde. 25 Prozent Renditevorgabe für die Deutsche Bank waren ein Skandal und der Mittagsschlaf sollte – so wie der verkaufsfreie Sonntag – verbindlich sein. Aber die Kirche gehört getrennt vom Staat und ich glaube, ohne Religionen ginge es den Menschen besser. Die Gedanken sind frei – vor allem im Bilderbuch! ♦



# Antje Damm



Antje Damm wurde 1965 in Wiesbaden geboren, studierte Architektur in Darmstadt und Florenz und lebt als Autorin von Kinderbüchern mit ihren Töchtern und ihrem Mann und einer Katze in der Nähe von Gießen.)

*Welche Unterschiede und welche Gemeinsamkeiten gibt es für Sie beim Erzählen mit Worten, Illustrationen oder Fotografien?*

Bei vielen Büchern habe ich schon von Anfang an Bilder im Kopf. Ich weiß z.B. genau, wie die kleine Ida aus „Regenwurmstage“ aussieht, wenn ich anfangen zu schreiben. Das Erzählen mit Bildern finde ich sehr spannend. Deshalb sind einige Bücher entstanden, die nur sehr wenig Text haben, so etwa „Alle Zeit der Welt“ und „Nichts und wieder nichts“. Ich finde, man sollte auch älteren Kindern Bilderbücher in die Hand geben, denn das Lesen von Bildern muss genau so geübt werden wie das Lesen von Buchstaben, und ist enorm wichtig. Wenn meine Bilder meinen Text weitererzählen, ihn ergänzen oder auch konterkarieren, bin ich zufrieden.

*Wie kam es, dass Sie nach dem Architekturstudium Autorin geworden sind? Welche Rolle spielen Ihre Kinder dabei und wie hat sich die Arbeit im Laufe der Jahre entwickelt?*

Mit zwei Töchtern konnte ich meine Arbeit als Architektin nicht mehr in Vollzeit ausüben. Als freie Mitarbeiterin habe ich dann viele Wettbewerbe für Architekturbüros mitgemacht. Das war wochenlang sehr intensive Arbeit, und

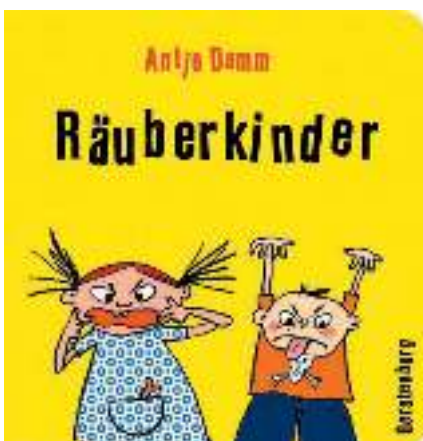
dann wieder viel freie Zeit dazwischen. In diesen Phasen habe ich begonnen, die ersten Bücher für meine Töchter zu machen. Die hatten Auflagen von maximal fünf Exemplaren – selbst kopiert und zusammengeklebt. Eine Art Beschäftigungstherapie. Durch Zufall lernte ich dann eine ehemalige Mitarbeiterin des Hanser Verlags kennen. Die riet mir, die Dummies an Verlage zu schicken. Ich hatte – das habe ich im Nachhinein erst richtig begriffen – unglaubliches Glück! Der Atlantis Verlag aus Zürich publizierte gleich drei dieser Bücher. Mittlerweile habe ich vier Kinder, und mache nur das, was mir Spaß macht und mich interessiert. Ich bin mir bewusst, was für ein großes Privileg das ist, ärgere mich aber auch immer sehr, wenn andere denken, dass Kinderbuchmachen so ein Hobby ist, das man nebenbei machen kann.

*Wie ist das Erstlesebuch „Regenwurmstage“ entstanden?*

Den Jungen aus dem Buch, mit dem ich dieses Geschichte erlebt habe, traf ich vor ein paar Jahren am Bahnhof. Da wusste ich, das werde ich irgendwann mal aufschreiben. Zuerst wollte ich ein Bilderbuch daraus machen, aber dann war schnell klar, dass es eine Geschichte für Schulkinder werden muss – sprich ein Kinderbuch. Aber ich war mir gar nicht so ganz sicher, ob ich das auch kann. Dann hat mir das Schreiben eines längeren Textes plötzlich unglaublich viel Spaß gemacht.

*Was bedeuten Ihnen Auszeichnungen, Rezensionen oder Übersetzungen in viele Sprachen – wie bei „Frag mich!“?*

Dass ein Buch in viele Sprachen übersetzt wird, ohne dass man zusätzliche Arbeit hat, ist natürlich zunächst aus finanzieller Sicht schön. Aber es war in diesem Fall für mich auch sehr interessant, welche Fragen man z.B. in Japan nicht stellen kann (u.a.: „Glaubst Du, dass Du einen Schutzengel hast?“), warum die Amerikaner keine Nackten dulden oder wie die israelische Ausgabe aussieht, die man ja von hinten nach vorne liest. Ehrlich gesagt würde ich lügen, wenn ich sagen würde, dass mich





**Antje Damm**

- Hasenbrote, Moritz Verlag 2012  
Nach „Regenwurm Tage“ die zweite autobiografisch inspirierte Geschichte für ErstleserInnen. Diesmal geht es um Opa Hansel, der zu Besuch kommt.
- Ist 7 viel?, Moritz Verlag 2003  
Antje Damm stellt 44 Fragen, die Kinder gemeinsam mit Erwachsenen beantworten können. Dabei entstehen garantiert aufschlussreiche Gespräche.
- Räuber Kinder, Gerstenberg Verlag 2008  
Ein Pappbilderbuch, das auf der Nominierungsliste des Deutschen Jugendliteraturpreises stand. Zwei Kinder, die jede Menge anstellen, im Grunde ihres Herzens aber doch ganz nett sind.



Rezensionen kalt lassen. Ich freu' mich jedenfalls immer ganz ungehemmt, wenn jemand meine Bücher mag.

*Hier ist Platz für eigene Ergänzungen und einen Blick auf den Schreibtisch – woran arbeiten Sie momentan?*

Mein zweites Erstlesebuch „Hasenbrote“ ist gerade fertig geworden, und erscheint im Frühjahr im Moritz Ver-

lag. Im Moment arbeite ich gerade an einem Kinderbuch, in dem es um eine ganz besondere Freundschaft, die ich selbst erlebt habe, und um den Tod geht. Mit dieser Geschichte gehe ich schon seit Jahren schwanger. An diesem Projekt hängt mein ganzes Herz und ich möchte, dass es wirklich gut wird, dass Kinder das Buch gerne lesen. Wenn alles klappt, erscheint es im nächsten Herbst bei Hanser. ♦



Hans-Christoph Liess  
**Regiert das Geld die Welt?**  
Wie die Wirtschaft funktioniert und warum die Krise immer wieder kommt  
Mit Illustrationen von Gert Albrecht  
192 Seiten • 14,8 × 21 cm  
Klappenbroschur • € 12,99 [D]  
978-3-401-06731-5

Was verkauft sich besser? Brötchen oder Stecknadeln? Brötchen brauchen wir alle, aber wer braucht schon Stecknadeln? Mithilfe simpler Alltagsbeispiele wie diesem hier und frechen Graphic-Novel-Passagen erzählt Hans-Christoph Liess Geschichte und Geschichten rund um das ökonomische Denken. Hier werden Alltagsituationen zum Ausgangspunkt für so manches Aha-Erlebnis. Ganz gleich, ob es um Marktwirtschaft, Kapitalismus oder Kommunismus geht. Denn hinter jeder Theorie steckt immer eine Idee – und die ist oft ganz einfach.

# Katrin Hahnemann



**Katrin Hahnemann** studierte Literaturwissenschaft, Theaterwissenschaft und Journalismus. Sie arbeitete beim Theater und für die Sendung „Ohrenbär“ des rbb-Hörfunks. In der Wer-ist-das?-Reihe bei Bloomsbury Kinder- und Jugendbücher sind von ihr Biographien über Mahatma Gandhi, Charles Darwin, Martin Luther King, Jane Goodall und Astrid Lindgren erschienen. Sie lebt als Autorin in Berlin.

*Sie kommen ursprünglich vom Theater, und haben als Rezensentin gearbeitet. Was fasziniert Sie am meisten an Texten von anderen AutorInnen?*

Ja, ich komme vom Theater, habe dann aber nach einem etwas familienfreundlicheren Beruf gesucht. Mittlerweile arbeite ich nur noch als Autorin. An Texten von KollegInnen faszinieren mich zum einen eher ungewöhnliche, eigenwillige Charaktere. Astrid Lindgren, Kirsten Boie und Patricia McLachlan fallen mir da spontan ein. Dann eine poetisch gestaltete Sprache wie z.B. in den Büchern von Kate Dicamillo, Bart Moyaert oder Benno Pludra. Eine emotionale Dichte, wie sie viele englischsprachige AutorInnen haben, und außerdem diese gewissen Leerstellen, die den Leser nicht loslassen, ihn auffordern, etwas weiterzuspinnen, das nicht zu Ende erzählt ist. Und last but not least Witz und Humor, wie etwa bei Gunnel Lindes Geschichten.

*Beschreiben Sie bitte den ersten Schritt, der dazu geführt hat, dass Sie selbst Autorin geworden sind. Was fällt Ihnen leicht, was schwer daran?*

Ich hatte den Wunsch, etwas Eigenes zu machen. Da ich mich in den zehn

Jahren davor mit der Kinder- und Jugendliteratur beschäftigt hatte, lag dieses Gebiet natürlich nahe. Mir fiel auf, dass es fast keine Biografien für Kinder gab. Da ich die Veränderungen auf dem Sachbuchmarkt nach dem sogenannten Pisa-Schock sehr spannend fand, entwickelte ich ein Konzept für eine biografische Reihe. Weil ich keine Verlagskontakte hatte, schrieb ich die erste Biografie über Gandhi und bot sie verschiedenen Verlagen an. Bloomsbury hat zugesagt, und darüber war ich sehr froh. Anfangs war es schwierig, eine Sprache für Kinder zu finden, sprich einfach zu schreiben, ohne unnötige Fremdworte oder schwierige Begriffe. Achtjährige habe ja gerade erst angefangen zu lesen, und wollen nicht ständig über Hindernisse stolpern. Mittlerweile fällt mir das leicht. Dagegen fällt mir die Isolation, die das Schreiben mit sich bringt, immer noch schwer. Lesungen sind toll und machen mir großen Spaß, aber meistens sitze ich doch allein an meinem Schreibtisch.

*Warum schreiben Sie Sachbücher für Kinder, genauer gesagt Biografien?*

Weil ich es wichtig finde, dass es solche Bücher gibt. Bücher, die von Menschen handeln, die etwas Wichtiges in ihrem Leben gemacht haben. Die für etwas gekämpft haben, und trotz aller Widerstände nicht aufgegeben haben. Sie waren mutig und besonders, und trotzdem erst einmal ganz normale Kinder. Außerdem macht es mir Spaß. Es ist ein bisschen wie Theater machen. Man hat einen Inhalt, dem man eine Form geben muss. Aber ein weiterer Grund ist auch: als ich mit meiner Reihe anfang, schien mir das eine Marktlücke zu sein.

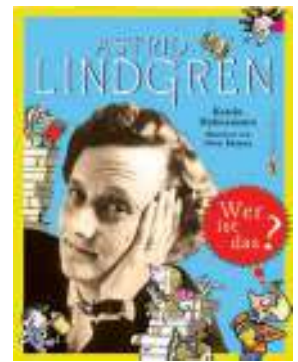
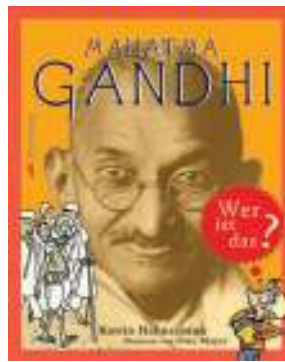
*Hat Sie der Erfolg Ihrer Reihe überrascht? Könnten Sie uns bitte einige Reaktionen schildern – vielleicht zu dem Band über Jane Goodall?*

Der Erfolg kam ja langsam. King und Goodall kommen bei den Kindern ausgesprochen gut an. Das liegt meiner Meinung daran, dass Kinder eine große Bereitschaft haben, sich für eine Sache zu begeistern oder auch sich über Ungerechtigkeit aufzuregen. Die Vorstel-

lung, im Dschungel wilde Schimpansen zu erforschen, finden sie toll. Das Thema Rassendiskriminierung, diese Ungerechtigkeit, spricht Kinder auch sehr an. Fast jedes von ihnen hat ja selber schon einmal irgendeine Form der Diskriminierung erlebt. Ein Grund für den Erfolg liegt aber vielleicht auch darin, dass nicht nur ich als Autorin, sondern auch der Illustrator Uwe Mayer, der Lektor und die Gestalterin wirklich immer ihr Allerbestes geben.

*Hier ist Platz für eigene Ergänzungen und vielleicht einen Blick auf Ihren Schreibtisch. Woran arbeiten Sie gerade?*

Gerade arbeite ich am sechsten Band der Reihe. Diesmal geht es um Neil Armstrong. Wiederum ein interessanter Mensch und ein spannendes, völlig neues Thema. Es ist gar nicht immer so leicht, einen neuen Kandidaten zu finden. Der- oder diejenige muss irgendetwas Tolles oder Besonderes gemacht haben, kindercompatibel sein und einen gewissen Bekanntheitsgrad haben. Mal sehen, wie viele wir noch finden werden. ♦



### Katrin Hahnemann

Alle drei Biografien zeichnen sich durch ein genaues Gespür aus, welche Einzelheiten an der jeweiligen Person Kinder ab 8 Jahren interessieren könnten. Geschickt durchdacht ist die Aufteilung der Kapitel, gelungen die grafische Gestaltung, und humorvoll sind die Illustrationen dieser durch und durch empfehlenswerten und horizontenerweiternden Bücher.

- Uwe Mayer (Illustrationen): Mahatma Gandhi. Wer ist das?, Bloomsbury Verlag 2008
- Uwe Mayer (Illustrationen): Jane Goodall. Wer ist das?, Bloomsbury Verlag 2011
- Uwe Mayer (Illustrationen): Astrid Lindgren. Wer ist das?, Bloomsbury Verlag 2011



Kommunal- und Schul-Verlag

Konrad-Adenauer-Ring 13, 65187 Wiesbaden

Tel. 0611-8 80 86-10, Fax 0611-8 80 86-77

vertrieb@kommunalpraxis.de, www.kommunalpraxis.de

## Alle(s) im Blick? Kompakte Ratgeber für die Kita



von Langen

### Rechtsverhältnisse und Aufsichtspflichten in Kindertagesstätten

Band 1, 2011, 198 Seiten, kartoniert  
ISBN 978-3-8293-0969-1, **19,80 €**



Kunz

### Sicherheit und Gesundheit in Kindertagesstätten

Band 2, 2011, 250 Seiten, kartoniert  
ISBN 978-3-8293-0971-4, **19,80 €**



Kresnicka

### Marketing und Öffentlichkeitsarbeit in Kindertagesstätten

Band 3, 2011, 124 Seiten, kartoniert  
ISBN 978-3-8293-0970-7, **19,80 €**

++ Band 1 – 3 im Kombi-Pack für nur 49,- € ++ ISBN 978-3-8293-0972-1 ++ solange der Vorrat reicht ++ weitere Titel in Planung ++

# Christa Holtei



**Christa Holtei**, 1953 geboren, studierte Anglistik, Romanistik, Philosophie und Pädagogik. Sie arbeitete lange am Anglistischen Institut der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Seit 1994 ist sie als Autorin und Übersetzerin für verschiedene Verlage tätig. (Papiermühlenweg 4, 40882 Ratingen)

*Wie entsteht ein Band für die Reihe „Tigerauge“? Erzählen Sie doch bitte ein wenig zu „Die magische Maske“.*

Zunächst brauche ich – wie immer – eine Idee, was Kinder an so einer weit entfernten, fremden Welt wie dem alten Griechenland interessieren könnte. Am besten eignet sich etwas, das man heute noch kennt oder ansehen kann. So bin ich auf die typische Keramik gekommen. Schon als Kind kann man sie in Schulbüchern oder in Museen betrachten. Jetzt beginnt die Recherche, bei der Personen und Situationen in meinem Kopf entstehen und sich zu einer Geschichte entwickeln. „Die magische Maske“ spielt im Athen des Jahres 530 v.Chr. Wichtig ist, dass ich mir historisch und archäologisch gut belegte Zeiten herausuche. So kann die Beschreibung von Einzelheiten – Straßen, Häuser, Alltagsleben usw. – sehr viel glaubwürdiger sein. Außerdem denke ich beim Schreiben viel in Bildern, und will mich auch selbst an den Orten, die ich beschreibe, in meiner Fantasie bewegen können.

*Was reizt Sie an den Familienbüchern, die Sie für den Sauerländer Verlag schreiben?*

Diese Bücher beschäftigen sich mit Festen, Bräuchen, Religionen und Liedern. Reizvoll ist daran, anders als bei erzählenden Kinderbüchern, journalistisch zu arbeiten, und bei Themen wie Karneval, Halloween oder „Hänschen klein“ auf historische Informationen zu stoßen, die in Vergessenheit geraten sind, aber eigentlich zum Verständnis des Themas wichtig wären. Die Arbeit an den beiden Familienbüchern, die sich mit den Weltreligionen beschäftigen hat mich darüberhinaus interessiert, weil ich die Möglichkeit hatte, gegen Vorurteile anzugehen. Religionen über ihre Feste und ihr Brauchtum zu erklären, ist einer der besten Wege, Verständnis und vor allem Neugier zu wecken. Feste werden schließlich überall gefeiert!

*Auch „Die Straße – Eine Bilderreise durch 100 Jahre“ weitet den historischen Horizont bei Kindern. Was interessiert Sie besonders an den*

*vielfältigen Reisen in die Vergangenheit, die Sie mit Ihren Büchern unternehmen?*

Reisen in die Vergangenheit interessieren mich, weil sie unser heutiges Leben in einen großen Zusammenhang stellen. Jede Zeit, jede Epoche baut auf die andere auf. Ob es um Schrift und Kunst im Alten Ägypten geht, um Philosophie, Mathematik und Sport im Alten Griechenland oder um höfische Kultur und soziales Stadtgefüge im Mittelalter – in jeder Zeit ist etwas entstanden, das uns heute immer noch begleitet. Wenn man – wie in „Die Straße“ – allein auf das letzte Jahrhundert zurückblickt, wird sehr deutlich, wie rasant sich unser Alltag verändert hat. Grundsätzlich möchte ich Kindern zeigen, wie lange manche Dinge schon existieren oder wie herausragend und bahnbrechend sie in der entsprechenden Zeit waren. Denn je mehr man über Vergangenes weiß, desto eher ist man in der Lage, sich selbst und seine Zeit einzuordnen.

*Wie haben Sie das Schreiben gelernt? Was mögen Sie an Ihrer Arbeit am meisten?*

Ich war schon immer von Büchern umgeben. Der Vater von Freunden war Buchhändler und hat uns Kindern oft Druckfahnen von Kinderbüchern mitgebracht, damit wir ihm sagen, was wir davon halten. Das war für mich immer etwas ganz Besonderes und es machte





### Christa Holtei

- Gerda Raidt (Illustration): Die Straße – Eine Bilderreise durch 100 Jahre, Beltz&Gelberg 2011  
Ein Sachbilderbuch, das Kindern Geschichte vermittelt, wie es kaum anschaulicher sein könnte. Eine Wohnung und eine Straßenkreuzung im Wandel der Zeit.
- Das Zeichen des fremden Ritters – Ein Mitrakrimi aus dem Mittelalter, dtv junior 2011  
Drei Mitrakrimis, die im Winter 1390 in Erlenburg spielen, hat Christa Holtei geschrieben. „Das Buch mit dem Karfunkelstein“ und „Der Pfefferdieb“ – so heißen die anderen beiden Bände.
- Tilman Michaski (Illustrationen): Das große Familienbuch der Feste und Bräuche, Sauerländer Verlag 2010  
Christliche, jüdische und muslimische Feste sind hier ansprechend präsentiert, und von Tilman Michalski im Jahreslauf illustriert.

mir bewusst, wie Bücher entstehen: Irgendjemand muss sich erst einmal eine Geschichte ausdenken!  
Damals habe ich bereits versucht, eigene Texte zu schreiben. Wenn ich sie

heute lese, sind sie einfach nur lustig. Aber ich wusste immer, dass ich Bücher – möglichst für Kinder – schreiben würde. Vor allem macht es mir Spaß, eine Welt mit den darin agierenden Personen zu erfinden und sie etwas miteinander erleben zu lassen.

*Hier ist Platz für eigene Ergänzungen und einen kurzen Einblick in Projekte, die in diesem Jahr anstehen.*



Im Moment geht es wieder um eine Druckfahne, allerdings in Form einer pdf-Datei. Das Sachbilderbuch „Willkommen im Theater“ ist von Günther Jakobs illustriert und erscheint im Frühjahr bei Thienemann. Außerdem erscheint eine neue Lesemaus-Geschichte bei Carlsen, die in einem Schloss im 18. Jahrhundert spielt. Ansonsten ist alles noch streng geheim! Aber es gibt schon wieder einiges, das mir im Kopf herumspukt und zu Erzähl- und Sachbüchern für Kinder werden will. ♦

# Martin Klein



© privat

**Martin Klein**, geboren 1962 in Lübeck, verbrachte seine Kindheit im Ruhrgebiet und machte am Niederrhein Abitur. Er wurde Landschaftsgärtner, Diplom-Ingenieur und Autor. 1990 erschien sein erstes Kinderbuch „Lene und die Pappelplatztiger“. Viele weitere folgten. Sie wurden bislang in elf Sprachen übersetzt und erhielten verschiedene Auszeichnungen. Martin Klein lebt in Berlin und Potsdam.

*Mit welchem Buch sind Sie gerade auf Lesereise? Welche Erfahrungen haben Sie da mit den Kindern gemacht?*

Ich stelle zur Zeit oft meine beiden Bücher „Jungspaß und Mädchenpanik“ und „DREI plus ZWEI-DETEKTEI“ vor. Dabei erlebe ich glücklicherweise, dass die überwiegende Mehrheit meiner ZuhörerInnen damit etwas anfangen kann. Ein reines Glücks- und Zufallserlebnis ist dies gleichwohl nicht. Zum einen mache ich bereits vor der Publikation Testlesungen, zum anderen bin ich schon sehr lange als professioneller Vorleser unterwegs. Ich kann mich darauf verlassen, dass ich die Kinder mit meiner Art des Geschichtenerzählens gut unterhalten kann. Wäre das nicht so, würde ich längst nicht mehr auf Tour gehen. Das würde ich weder mir noch den Kindern antun!

*Erzählen Sie doch bitte etwas zu den Erstlesebüchern mit Theo. Wie kann man sich die Zusammenarbeit mit der Illustratorin Manuela Olten vorstellen?*

Die Theo-Bücher sind Geschichten über die nicht ganz einfache Situation, in der sich viele Jungen im Grundschulalter befinden. Sie müssen den Spagat zwischen einer gewissen Coolness und einer allzu frühreifen Abgeklärtheit

und ihrer tatsächlichen Befindlichkeit hinkriegen. Zu der gehört zumindest temporär auch noch viel Zartheit, die sich u.a. im oft hingebungsvollen Umgang mit Kuschtieren manifestiert (wie in „Theo und der Flickerbär“). Diese Gegensätzlichkeit birgt zugleich eine Menge Komik. Also lassen sich damit lustige Geschichten erzählen, freilich ohne die Helden vorzuführen – das sollte ein Schriftsteller ohnehin nie mit seinen Figuren machen. Bei Manuela Olten beschränke ich mich hinsichtlich der „Ins-Bild-Setzung“ meiner Figuren auf dezente Vorschläge und in Klammern angegebene Hinweise. Im dritten Theo-Band „Theo und der Fussballzirkus“, der im Frühjahr erscheint, gibt es einige solcher Kleinigkeiten. Da wird sie z.B. hoffentlich drei Fußball Ikonen – Franck Ribery, Wayne Rooney und Cristiano Ronaldo – zu Oltenschen Eierköpfen machen. Ich bin total gespannt, wie das aussehen wird! Ansonsten habe ich im Laufe der Jahre gelernt, dass es wichtig ist, den Zeichnern möglichst – genau: *freie Hand* zu lassen.

*Wie kamen Sie auf die Idee zu „DREI plus ZWEI-DETEKTEI – Die verschwundenen Monsterkarten“?*

Der Gedanke eines Comicomans wurde von den beiden HerausgeberInnen des Buches – Birgit Eschweiler und Sabine Kierzek – an mich herangetragen, die mit dem Gros der Erstlesebüchern unzufrieden waren. Das formale Vorbild im besten Sinne ist das wunderbare Buch „Meine Mutter ist in Amerika und hat Buffalo Bill getroffen“ von den beiden französischen Künstlern Regnaud und Bravo. Ich träumte obendrein schon lange davon, eine Detektivgeschichte für Kinder zu schreiben. Somit war dann auch die Thematik des Projektes klar. Das Buch soll den großen alten Klassikern des Genres wie „Emil und die Detektive“ oder „Kai aus der Kiste“ und den ebenfalls generationsübergreifend gelesenen und literarisch oft zu Unrecht als minderwertig betrachteten Reihen wie „Fünf Freunde“ oder „Die drei???“ eine neue Variante zur Seite zu stellen – ohne sich freilich in der gleichen Liga zu wähen.





*Beschreiben Sie bitte Ihren Arbeitsalltag als Autor.*

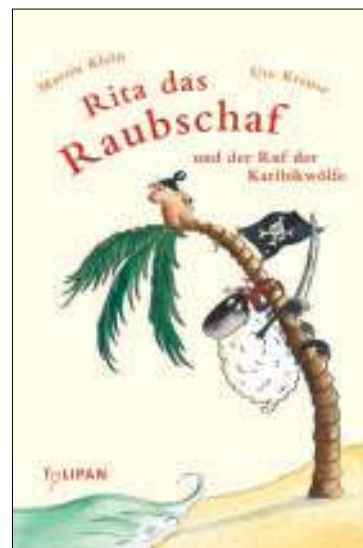
Ich habe zwei Arbeitszimmer. Eines in unserem Haus in Potsdam-Babelsberg, und das andere in Berlin-Kreuzberg, wo ich eine kleine Hinterhofwohnung habe. Dort fahre ich hin, wenn ich einen Lauf habe und den ganzen Tag nicht gestört werden will. Zu Hause beschränke ich mich oft darauf, vormittags vor mich hin zu schreiben – da bin ich am besten in Form. Allerdings muss ich wegen Lesungen etc. immer mehr darauf achten, dass ich auch genug Zeit zum Schreiben habe. Also mache ich Planungen für mindestens ein Jahr im Voraus. Außer den Kinderbüchern schreibe ich auch Drehbücher, Reportagen und Belletristik. Außerdem arbeite ich für diverse Radiosender – meist Features und Hörspiele.

*Hier ist Platz für eigene Ergänzungen. Welche Pläne gibt es für dieses Jahr?*

Ich habe immer viel mehr Pläne als ich verwirklichen kann. Ich schätze, ich schaffe im Durchschnitt so etwa 20 Prozent – aber das ist in Ordnung so. Ein Feature über Clowns, ein Ohrenbär und ein neuer Kinderroman stehen an – um nur drei Beispiele zu nennen. Die achtzig Prozent, die ich nicht schaffen werde, behalte ich lieber mal für mich. ♦

### Martin Klein

- Amber Fuchs (Illustrationen):  
DREI plus ZWEI - DETEKTEI. Die verschwundenen Monsterkarten, Oetinger 2011  
Sammelwut unter GrundschülerInnen. In diesem Fall sind die Monsterkarten gerade en vogue. Doch wer hat sie gestohlen? Eine Detektivgeschichte im Comicstil, und etwas Erstklassiges für ErstleserInnen.
- Ute Krause (Illustrationen):  
Rita, das Raubschaf und der Ruf der Karibikwölfe, Tulipan 2010  
Rita und Ruth, das sind die zwei tierischen Hauptfiguren: ein Schaf und ein Meerschweinchen. Mit viel Witz und Sprachgefühl erzählte karibische Abenteuer für Kinder.
- Manuela Olten (Illustrationen):  
Theo und die Sandmannshow, Tulipan 2010  
Drei Jungs und ein Besuch im Filmpark. Nils und Henry kann nichts so leicht aus der Fassung bringen, aber Theo sind die Dinos und Stuntmen doch etwas zu wild. Stark illustriert von Manuela Olten.



# Der Elefantenpups

Alle drei Bände der Reihe jetzt in einem Display:

#### Band 1

Heidi Leenen und Martin Bernhard  
**Der Elefantenpups**  
Direktor Fröhlich und das Zoo-Orchester  
€ 19,95 [D] / sFr 35,90\* / € 20,60 [A]  
ISBN 978-3-7957-0666-1 / ED 20650

#### Band 2

Heidi Leenen und Martin Bernhard  
**Der Elefantenpups**  
Ein tierischer Geheimplan  
€ 19,95 [D] / sFr 33,90\* / € 20,60 [A]  
ISBN 978-3-7957-0646-3 / ED 20939

#### Band 3

Heidi Leenen und Martin Bernhard  
**Der Elefantenpups**  
Rettet den Zoo!  
€ 19,99 [D] / sFr 31,90\* / € 20,60 [A]  
ISBN 978-3-7957-0770-5 / ED 21210

Fröhliche  
Geschichten  
zum Anschauen,  
Lesen, Hören  
und Mitsingen

 **SCHOTT**  
www.schott-music.com

# Juma Kliebenstein



## *Wie kam es zur Zusammenarbeit mit dem Oetinger-Verlag?*

Ende 2006 habe ich „Tausche Schwester gegen Zimmer“ beim Astrid-Lindgren-Wettbewerb des Oetinger Verlages eingereicht. Ich dachte mir, das wäre bestimmt eine gute Chance für die Geschichte, auf alle Fälle angelesen zu werden. Ein halbes Jahr später bekam ich nach der enttäuschenden Meldung, dass der Preis nicht vergeben wird, eine mail, dass mein Manuskript in der Endauswahl gewesen sei, und der Verlag das Buch veröffentlichen will. Diese mail habe ich in einem winzigen Internetcafé in Italien gelesen, und bin meinem Mann vor lauter Freude gleich um den Hals gesprungen. Später sind wir dann noch in den Altstadtgassen von Vieste Essen gegangen und haben gefeiert. Das ist eine wunderschöne Erinnerung für mich.

## *Welche Themen interessieren Sie besonders? Wie gehen Sie beim Schreiben vor?*

Bei mir ist es so, dass ich mir nie vorher überlege, über welches Thema ich schreiben könnte. Meine Ideen entstehen durch die Charaktere. Meist taucht urplötzlich in meinen Gedanken eine Figur auf, die mir ihre Geschichte erzählen will. Es ist fast so, als ob die Geschichte schon passiert wäre, und die Fantasiefigur sie mir erzählt, damit ich sie aufschreibe. Das ist immer sehr spannend für mich, da ich vorher nie weiß, wie die Geschichte ausgehen wird ...

## *Erzählen Sie bitte ein wenig von Ihren Erfahrungen, die Sie bei Lesungen machen. Was reizt Sie daran, für Kinder zu schreiben?*

Die Lesungen sind für mich ein wichtiger und wunderbarer Bestandteil meines Berufes. Ich finde es schön, die spontanen Reaktionen der Kinder zu sehen. Sie helfen mir auch, beim Schreiben möglichst nah an ihrer Welt zu bleiben. Vor allem mag ich auch die Fragerunden, die sich an die Lesungen anschließen. Daraus entwickeln sich oft tolle Gespräche, und es ist natürlich

Juma Kliebenstein, 1972 im Saarland geboren, studierte Germanistik und Anglistik und war als Lehrerin tätig, bevor sie sich entschloss, sich ganz dem Schreiben zu widmen.

## *Wie leicht oder schwer fiel Ihnen die Entscheidung, Ihren Beruf als Lehrerin an den Nagel zu hängen und Autorin zu werden?*

Ich schreibe, seit ich denken kann, habe das aber immer nur für mich gemacht und bin dann Lehrerin geworden. Ich dachte, schreiben kann ich ja parallel. Doch dann hatte ich im Schulalltag keine Zeit mehr fürs Schreiben, und habe mich trotz guter Schule, tollen Schülern und nettem Kollegium in diesem Beruf ganz falsch gefühlt. Das hat in mir eine große Beklemmung ausgelöst, und mich richtig unglücklich gemacht. Ich höre heute noch oft, meine Abkehr vom sicheren Lehrerberuf sei mutig gewesen. Das finde ich nicht. Es war nur eine logische Konsequenz daraus, das machen zu wollen, was mich ausfüllt. Sehr viel Kraft für die Entscheidung hat mir aber auch mein Mann gegeben. Er hat keine Sekunde gezögert, und gesagt, dass er sich mehr auf meine Geschichten freut als über ein sicheres Gehalt.

## Juma Kliebenstein

- Kirsten Höcker (Bilder): Mila und der Meermann-Papa, Oetinger 2011  
Ihr Papa ist Schiffsbauingenieur und viel unterwegs. Gemeinsam mit Mama ist Mila aber ein tolles Team. Wunderbar zum Vorlesen geeignet.
- Tausche Schwester gegen Zimmer, Regie: Frank Gustavus, Sprecherin: Laura Maire, Oetinger Media 2009  
Die Geschichte einer Patchworkfamilie wird in einer ungekürzten Lesung präsentiert. Luna hat auf einmal vier Geschwister – gar nicht so einfach.
- Alexander Bux (Illustrationen):  
Der Tag, an dem ich cool wurde,  
Oetinger 2010  
Martin und Karli arbeiten hart daran, ebenso cool wie Lukas zu werden. Ein toller Kinderroman mit viel Situationskomik – und vor allem für Jungs.



eine gute Abwechslung zum einsamen Schreiben. Dabei gefällt es mir besonders, in eine andere Welt einzutauchen, und selbst wieder Kind sein zu können. Ich fühle mich dann ganz wie früher, als ich noch selbst ein Kind war, nur mit einem größeren Erfahrungsschatz.

*Hier ist noch Platz für eigene Ergänzungen und einen Blick auf Ihren Schreibtisch. Woran arbeiten Sie zur Zeit?*

Momentan arbeite ich an zwei Geschichten: eine für Kinder ab etwa zehn Jahren und eine für Jugendliche. Weitere Ideen warten schon ... Um was es genau geht, verrate ich aber nicht. Etwas Inhaltliches von einer aktuellen Geschichte preiszugeben, bringt mich in kreative Schwierigkeiten. Wenn ich eine Idee zu früh offen ausspreche, entgleitet mir die Figur: wie bei einem Traum, aus dem man zu früh erwacht, bevor man ihn sich vergegenwärtigen kann. Im wortwörtlichen Sinne sieht mein Schreibtisch gerade sehr weihnachtlich aus. Ich schreibe in unserer Wohnküche, die mit viel Holz und rot-weiß karierten Vorhängen ein bisschen wie eine Berghütte eingerichtet ist. Mein Laptop steht zwischen dem Adventskranz und einer Kanne Kaffee. ♦



# Salah Naoura



**Salah Naoura**, geboren 1964, studierte Deutsch und Schwedisch in Berlin und Stockholm und arbeitete danach zunächst zwei Jahre als Lektor in einem Kinderbuchverlag. Seit 1995 ist er freier Übersetzer und Autor. Er übersetzte zahlreiche Kinder-, Jugend- und Sachbücher und veröffentlichte eigene Kinderromane, Erstlesebücher, Gedichte und Geschichten für Kinder. Seine Übersetzungen wurden mehrfach ausgezeichnet. Sein Kinderroman „Matti, Sami und die drei größten Fehler des Universums“ wurde 2011 mit dem Peter-Härtling-Preis und dem Jahres-LUCHS von der ZEIT und Radio Bremen prämiert.

*Erzählen Sie doch bitte ein wenig von den Eindrücken und Erlebnissen Ihrer letzten Lesereise und der LUCHS-Preisverleihung in Hamburg.*

Die Lesereise fand im Rahmen der Schleswig-Holsteiner Jugendbuchwochen statt. Ich habe in Bibliotheken und Schulen zwischen Hamburg und Kiel gelesen: „Herr von Blech“ für die 1. und 2. Klassen, „Matti und Sami und die drei größten Fehler des Universums“ und „Tante Mel wird unsichtbar“ für 3. und 4. Klassen. Es ist immer sehr schön und spannend, ein direktes Feedback von Kindern zu bekommen. Ich freue mich besonders, wenn ich spüre, dass sie ihr „Kopfkino“ einschalten und sich beim Zuhören die Geschichte wirklich vorstellen – ohne visuelle Hilfsmittel, wie es viele sonst im Alltag von TV und PC gewohnt sind. Ein besonderes Highlight war eine Lesung für die Kinder einer Sprachförderschule in Wentdorf. Sie sind super mitgegangen, und haben sich trotz ihrer Sprachprobleme getraut, viele Fragen zu stellen.

Die LUCHS-Preisverleihung im Hamburger Literaturhaus war ausgesprochen feierlich, zumal diesmal ja zugleich das 25-jährige Jubiläum des Preises begangen wurde. Die grandiose Laudatio hielt Hartmut El Kurdi, der mein Kinderbuch zuvor auch in der ZEIT rezensiert hatte. Ich kann nur sagen: Ich bin sehr glücklich, dass dieses Buch so viel Anerkennung erfährt. Es ist mein bislang persönlichstes und enthält viel Autobiografisches – wenn auch stark verwandelt und sozusagen „finnisert“.

*Was kennzeichnet Ihre Arbeit als Übersetzer? Erzählen Sie doch vielleicht ein wenig zu „Wintermädchen“ oder „Räuber Ratte“.*

Prosa zu übersetzen bedeutet für mich immer, sich ohne Wenn und Aber auf die emotionale Ebene eines Textes einzulassen zu müssen. Diese Ebene wird von mir als Übersetzer sehr viel stärker wahrgenommen, als wenn ich ein Buch nur lese. Ich lese den Text beim Übersetzen quasi in Zeitlupe und bekomme daher jede Nuance mit. Das ist ehrlich gesagt je nach Stoff nicht immer leicht, und



### Salah Naoura

- Michael Bayer (Illustrationen): Herr von Blech ist verliebt, Reihe Lesedetektive, Duden 2010  
Herr von Blech geht zur Schule, zieht ein und er ist verliebt. Drei Bände gibt es mittlerweile mit der originellen Hauptfigur. Herausragende Lektüre für ErstleserInnen.

- Frank Cottrell Boyce: Galaktisch, übersetzt von Salah Naoura, Carlsen 2009

Nach „Millionen“ dreht sich in Frank Cottrell Boyce Kinderbuch alles um die Folgen eines Wettbewerbs, den Liam gewinnt. Als „Der beste Vater der Welt“ nimmt er an einer Weltraummission teil.

- Sabine Büchner (Illustrationen): Tante Mel wird unsichtbar, Dressler 2011

Lena liebt ihre Tante Mel, eine Wahrsagerin, über alles. Eines Tages stirbt sie bei einem Autounfall. Doch sie lebt unsichtbar weiter. Ein gelungenes und spannendes Kinderbuch.

kann in echten Psychostress ausarten, wie etwa bei dem von mir übersetzten Jugendroman „Wintermädchen“ von Laurie Halse Anderson, der aus der psychotischen Perspektive einer Magersüchtigen geschildert wird. Dieses Buch war für mich bislang das nervenaufreißendste. Lyrik und Sprachspiel zu übersetzen, wie etwa bei „Räuber Ratte“, ist dagegen eine ganz andere Art von Arbeit – wie ein Puzzlespiel. Entsprechend kreativ und spielerisch gehe ich mit solchen Texten um. Bei Versen schreibe ich immer mehrere Varianten und wähle am Schluss die beste aus.

*Was ist typisch für Ihre Arbeit als Autor? Was fällt Ihnen leicht, was schwer dabei?*

Typisch für mich als Autor ist, dass ich die Geschichte immer erst wie einen Film vor Augen sehen muss, um sie aufschreiben zu können. Ich plane einen Plot ziemlich genau im Voraus, und beginne dabei meist mit dem Ende. Beim Schreiben kommen dann neue Details hinzu. Typisch ist vielleicht auch, dass ich beim Schreiben sehr viel lache und meine Einfälle mich oft selbst überraschen. Schwer fallen mir oft das Anfangen und das Wählen der schlüssigsten Erzählperspektive.

*Wie sind Sie auf die originelle Geschichte für ErstleserInnen „Nora und die Tigerinsel“ gekommen?*

Mir fiel ein, dass man einen Schildkrötenrücken, der aus dem Wasser ragt, mit einem Stein verwechseln könnte. Außerdem liebe ich grundsätzlich Geschichten, in denen die Figuren zwischen Realität und Traumwelten hin- und herpendeln. Noras Insel existiert vielleicht nur in ihrer Fantasie, vielleicht ist sie aber auch real. Das spielt eigentlich keine Rolle. Ich glaube, Kinder brauchen solche „Fluchtwelten“ zum Auftanken, und zu sich selber finden. Erwachsenen geht es ja genauso. Deswegen sollten wir Kindern solche Fantasien gönnen, und sie nicht immer nur mit Realismus konfrontieren.

*Welche beruflichen Pläne haben Sie für dieses Jahr?*

Ein Buch schreiben, ein Buch übersetzen und Lesungen machen. Mein Wunsch ist, in den nächsten Jahren auch Romane für Erwachsene zu schreiben. Dann wohl eher Geschichten, die bitterböse sind und /oder in Richtung Thriller gehen. ♦

# Marlene Röder



*Wie war Ihre Lesereise? Lesen Sie an Schulen oder in Buchhandlungen?*

Zuletzt war ich auf der Jugendbuchwoche in Braunschweig, wo ich an verschiedenen Schulen gelesen habe. Über Schullösungen kann man auch die erreichen, die nur selten ein Buch in die Hand nehmen, und meist scheinen sie es dann doch ganz interessant zu finden. Die Gruppen sind sehr unterschiedlich. Besonders schön finde ich es, wenn jemand aus der anonymen Zuschauermasse heraustritt, und auch ein bisschen über sich preisgibt: über sein eigenes Lieblingsbuch, wie er oder sie zum Verhalten der Protagonisten steht etc. Manchmal erzählen mir Jugendliche auch, dass sie selbst schreiben. Das finde ich dann besonders spannend.

*Wie wichtig war der Evangelische Buchpreis, den Sie 2010 für „Zebroland“ bekommen haben?*

In „Zebroland“ geht es um vier Jugendliche, die Fahrerflucht begehen und das tödlich verletzte Unfallopfer zurücklassen. Ich habe mich mit dem Thema Schuld auseinandergesetzt, was mich persönlich stark beschäftigt und berührt hat. Deshalb habe ich mich sehr über den Leserpreis gefreut! Ich habe mich geehrt gefühlt, eine Auszeichnung zu bekommen, die vor mir AutorInnen wie Cornelia Funke oder Bernhard Schlink erhalten haben. Der Preis hat sicher auch dazu beigetragen, dass noch einmal andere Leserschichten – vor allem auch Erwachsene – auf das Buch und auf mich als Autorin aufmerksam geworden sind.

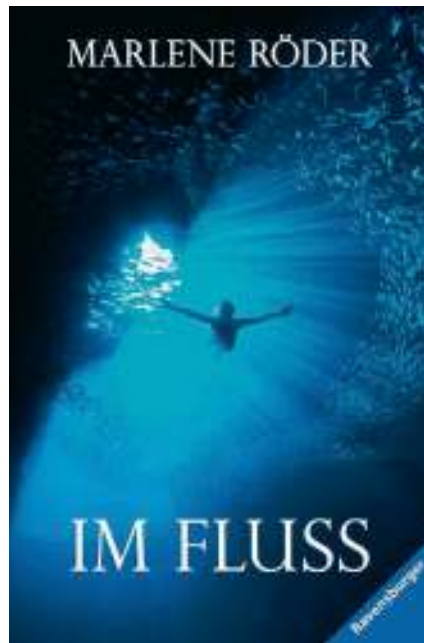
*Wollten Sie schon als Kind Autorin werden?*

Als Kind wollte ich Malerin oder Schriftstellerin werden. Später erschien es mir zunehmend unrealistisch, damit meinen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Also lernte ich ein Handwerk, und habe danach begonnen, Lehramt zu studieren. Aber das Schreiben lief seit ich vierzehn Jahre alt war immer neben her. Meine Familie und meine Freunde überredeten mich dann, mit

**Marlene Röder**, 1983 in Mainz geboren. Nach einer Ausbildung zur Glasmalerin nahm sie 2006 ein Lehramtsstudium in Gießen auf. Für ihre Bücher wurde sie bereits mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Evangelischen Buchpreis 2010 für ihren Jugendkrimi „Zebroland“.

*Erzählen Sie bitte etwas zu Ihrem neuesten Buch „Melvin, mein Hund und die russischen Gurken“.*

Da ich mit meinem Romanprojekt nicht weiter kam, habe ich begonnen, Kurzgeschichten zu schreiben, um in Übung zu bleiben. Meinem Vater gefielen die Geschichten sehr, und er schlug vor, sie einem Verlag anzubieten. Ich war zunächst skeptisch, doch Ravensburger reagierte positiv. Gemeinsam mit meiner Lektorin Britta Keil dachte ich über weitere Themen nach, die Jugendliche interessieren könnten: erste Liebe, Mobbing, Homosexualität, der Bruch von Freundschaften. Eine spannende Erfahrung beim Schreiben war für mich, dass die spontan niedergeschriebenen Geschichten oft viel besser gerieten als die, an denen ich lange herumgebastelt hatte.



### Marlene Röder

- Melvin, mein Hund und die russischen Gurken, Ravensburger 2011  
Achtzehn intensive Kurzgeschichten, die berühren, irritieren und beeindruckten. „Schleudergang“, „Glückspunkte“ und „Mitternachtspartys“ – so heißen drei der starken Geschichten.

- Im Fluss, Ravensburger Taschenbuch 2010  
Das erfolgreiche Debüt der Schriftstellerin, das mit dem Hans-im-Glück-Preis ausgezeichnet wurde. Ein Jahr aus dem Leben von Mia, Alex und Jan – aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt.

- Zebreland, ungekürzte Lesung, gelesen von Hans Löw und Sandra Schwittau, Silberfisch, 2009  
Vier Freunde, ein Unglück und ein Schweigegelübde. Erneut ein intensiver Roman von Marlene Röder, ausdrucksstark gelesen von Sandra Schwittau und Hans Löw.



dem Romanmanuskript „Im Fluss“ am „Hans im Glück-Preis“ teilzunehmen. Überraschenderweise gewann ich! Das war der Start meines Werdegangs als professionelle Autorin. Dadurch selbstbewusster geworden, bot ich mein Manuskript mehreren Verlagen an. Ulrike Metzger vom Ravensburger Verlag setzte sich sehr für mein Buchprojekt ein. Dass ich mit dem Schreiben in den letzten Jahren erfolgreich war, und es

mir sogar mein Studium finanziert hat, ist eine wunderbare, augenzwinkernde Ironie des Lebens.

*Hier ist noch Platz für eigene Ergänzungen, und vielleicht für einen kurzen Einblick, woran sie gerade arbeiten?*

Da ich letztes Jahr durch mein Examen wenig Zeit zum Schreiben hatte, freue

ich mich schon sehr darauf, mich wieder mit eigenen Projekten zu beschäftigen. Vor dem Referendariat habe ich mir eine „Schreibzeit“ genommen, in der ich endlich meinen neuen Roman schreiben will. Was es genau werden wird, möchte ich allerdings lieber noch nicht verraten, bevor die ersten achtzig Seiten fertig sind. Beim Schreiben wird man schließlich des Öfteren selbst überrascht. ♦

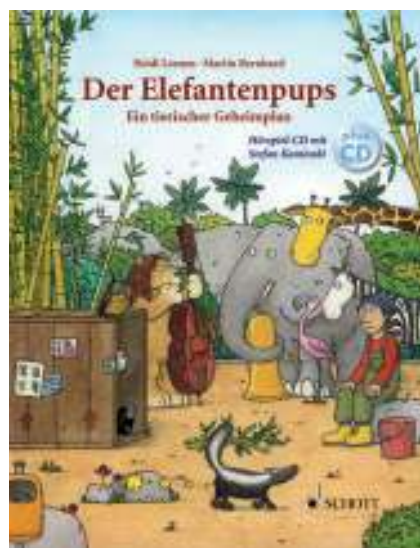
## Ein fröhlicher Einstieg in die Welt der Musik

# Glücksmomente mit Elefantenpups

Premiere feierte der „Elefantenpups“ 2009 bei der Buchmesse in Frankfurt. Seit ein paar Monaten ist das dritte Buch der erfolgreich bei Schott Music in Mainz verlegten Kinderbuchserie auf dem Markt. Die reich illustrierten musikalischen Bilderbücher mit beiliegender CD eröffnen jungen Lesern ab fünf Jahren die Welt der Musik und der Instrumente. Eigens für das Buch komponierte und eingespielte Orchesteraufnahmen, Sprecher wie Stefan Kaminski oder Hexe-Lilli-Autor KNISTER und Tatort Schauspieler Andreas Hoppe als Sänger machen die Bücher zum Lese- und Lauschvergnügen für Kinder und Erwachsene. Autorin Heidi Leenen ([www.heidileenen.de](http://www.heidileenen.de)) ist Erzieherin und seit einer musikalischen Zusatzausbildung in Köln auch als Fachreferentin für Musikpädagogik sowie als Dozentin für Kindergarten-Fortbildungen tätig. Im Jahr 2000 gründete sie gemeinsam mit der Musikpädagogin Anita Marko das „Mobile Musik Atelier“, eine Schule für musikalische Früherziehung. Wir sprachen mit Heidi Leenen über ihre Ideen. (ab)



Heidi Leenen, Martin Bernhard  
 Der Elefantenpups – Direktor Fröhlich und das Zoo-Orchester, Sprecher: KNISTER  
 Komponist: Christian Klaessen  
 Schott Music Mainz 2009  
 32 Seiten mit CD, vierfarbig illustriert, Hardcover, 978-3-7957-0666-1, ED 20650  
 € 19,95



Heidi Leenen/Martin Bernhard  
 Der Elefantenpups. Ein tierischer Geheimplan, Sprecher: Stefan Kaminski  
 Komponist: Sebastian Lavorny  
 Schott Music Mainz 2010  
 32 Seiten mit CD, vierfarbig illustriert, Hardcover, 978-3-7957-0646-3, ED 20939  
 € 19,95



Heidi Leenen, Martin Bernhard  
 Der Elefantenpups – Rettet den Zoo!  
 Sprecher: Stefan Kaminski  
 Komponist: Arnim Sander  
 Schott Music Mainz 2011  
 32 Seiten mit CD, vierfarbig illustriert, Hardcover, 978-3-7957-0770-5, ED 21210  
 € 19,95



*Sie arbeiten im „Mobilen MusikAtelier“ mit musikalischen Werkstätten, Kinderliedersängern und Orchestern zusammen. Kinder können in Ihrem Atelier Musik in vielfältiger Form erfahren. Haben Sie ein eigenes Konzept?*

Wir möchten schon früh ein musikalisches Interesse wecken und Kindern einen fröhlichen Einstieg in die Welt der Musik ermöglichen. So haben wir ein Programm für 4-7 Jährige entwickelt, das anspruchsvoll, abwechslungsreich und kindgerecht ist. Tanzen, singen, malen, Instrumente erforschen und ausprobieren, Noten kennen lernen, musizieren, selber auf der Bühne stehen, eigene Instrumente basteln, abrocken, klassischer Musik lauschen und experimentieren sind einige Bausteine unserer Kurse. Auch musikalische Ausflüge, wie der Besuch eines Familienkonzertes, gehören dazu. Wir unterrichten zu zweit, um auf jedes Kind eingehen zu können. Unser wichtigster Grundsatz: Nie das Augenzwinkern vergessen!

*Wie ist die Idee bei Ihnen entstanden, musikalische Kinderbücher zu schreiben?*

Geschrieben habe ich schon immer gerne – der Umgang mit Sprache macht mir einfach Spaß: so entstanden Liedtexte, Geschichten und Theaterstücke. Der musikalische Schwerpunkt kam durch meine Arbeit. Im MusikAtelier stand „Peter und der Wolf“ hoch im Kurs, aber die „der Wolf frisst die Ente-Szene“ war nicht bei allen Kindern beliebt. So wuchs in mir die Idee eines musikalischen Bilderbuches, das fröhlich stimmt, die Orchesterinstrumente näher bringt und Lust weckt auf klassische Musik. Das Thema Zoo fand ich spannend – dort gibt es vieles zu entdecken und es spricht die Erlebniswelt einer breiten Altersgruppe an.

*Und wie kam der Titel „Der Elefantenspups“ in Ihren Kopf?*

Bei einer Orgelführung spielte uns der Organist den tiefsten Ton der Orgel vor – es brummte und dröhnte laut durchs Kirchenschiff. Die Kinder kringelten sich vor Lachen. O-Ton eines Fünfjährigen: „He, das hört sich an wie ein echter Elefantenspups!“ Da waren die Kinder nicht mehr zu halten. In diesem Moment wurde die Idee für den Titel geboren. Vereinzelt gibt es Erwachsene, die angesichts des Titels den Kopf schütteln. Wenn sie das Buch aufschlagen, erkennen sie, dass der Pups nur Auslöser der Geschichte ist oder – auf der Tuba gespielt – sehr witzig klingt. Kindern gefällt der Titel uneingeschränkt und es macht ihnen riesigen Spaß, solch ein Geräusch mit dem Mund nachzuahmen. Da gibt es ungeahnte Varianten – versuchen Sie es mal!

*Gerne, aber besser etwas später, wenn ich alleine bin. (lachen) – Nun gibt es sicher auch eine Menge musikpädagogischer Absichten und Ziele, die hinter Ihren musikalischen Kinderbüchern stehen? Verraten Sie uns einige davon?*

Zunächst möchte ich Kindern und im besten Fall ganzen Familien ein Lese- und Lauschvergnügen bereiten. Die Kombination aus phantasievолlem Text, ausdrucksstarken Bildern



*Heidi Leenen, Erzieherin und seit einer musikalischen Zusatzausbildung in Köln auch als Fachreferentin für Musikpädagogik sowie als Dozentin für Kindergarten-Fortbildungen tätig.*

und einfühlsamer Musik ermöglicht es, sich auf ein besonderes Abenteuer einzulassen. Der Text bildet das Gerüst, auf dem die Musik sich ausbreiten kann. Mit dem Zoo-Orchester lernen Kinder mit einer gewissen Leichtigkeit die wichtigsten Musikinstrumente kennen und verschiedene Musikstile: Reggae, Blues, Marsch und Jazz – mal gefühlvoll, mal turbulent. Und sie spüren z.B. beim Heimweh-Blues oder Es-geht-mir-gut-Boogie-Woogie, wie man mit Musik Gefühle ausdrücken kann.

Mitmachen ist angesagt: Luftgeige spielen, marschieren, demonstrieren oder die Hüften schwingen. Und Nachhaltigkeit ist gefragt: sie wird unterstützt durch die Tanzanleitung beim Gute-Laune-Reggae oder die Body-Perussion zum Demo-Lied. Immer bleibt genug Raum für eigene Ideen. Bei allen pädagogischen Zielen ist mir eines besonders wichtig: Wir sollten Musik nicht nur als Mittel zum Zweck sehen sondern sie genießen. Wer Musik lieben lernt – insbesondere klassische Musik – wird viele Glücksmomente erleben.

*Gibt es wahrnehmbare Veränderungen bei Kindern, die intensiv frühmusikalisch betreut werden?*

Unbedingt. Die Beschäftigung mit Musik spricht viele verschiedene Bereiche an. Zuhören, sich konzentrieren, Strukturen erkennen fördern den Geist. Gemeinsames Singen, Tanzen und Musizieren stärken das soziale Miteinander und die Persönlichkeitsentwicklung – Rücksicht nehmen, kooperieren, tolerant sein wird zur Selbstverständlichkeit. Meine Erfahrungen zeigen positive Entwicklungen in unterschiedlichen Bereichen: ängstliche Kinder werden durch Musik selbstbewusster, laute Kinder lernen, leise Töne zu lieben. Entwicklungsverzögerte Kinder bemerken neue Fähigkeiten, dominante ordnen sich unter, unterforderte entdecken neue Anreize. Hier könnte ich noch viele Beispiele anführen. Es wäre ein Meilenstein, wenn es uns gelänge, allen Kindern – unabhängig von sozialer Herkunft – schon früh einen Zugang zur Musik zu ermöglichen.

*Ihre Elefantenpups-Geschichten werden aktuell ins Chinesische übersetzt. Wie kam denn ausgerechnet Chinesisch als weitere Sprache ins Rennen?*

Beim Besuch am Stand des Schott-Verlages auf der Frankfurter Buchmesse 2009 zeigte eine chinesische Delegation großes Interesse und so erhielt ich den Auftrag, eine Fortsetzung zu schreiben mit einem chinesischen Tier als Hauptfigur. Ein Jahr später erschien der 2. Band mit der kleinen Pandadame Mei Yue und mit gelungenen Kompositionen von Sebastian Laverny.

*Wo liegt Ihrer Meinung nach der Erfolg der Elefantenpups-Geschichten begründet?*

Wir konnten für den Elefantenpups neben dem wunderbaren Illustrator Martin Bernhard großartige Musiker und Sprecher begeistern, die sich ebenfalls auf die Ebene der Kinder begaben. So sind niveauvolle und doch kindgerechte Bilderbücher und Musikaufnahmen entstanden. Jeder Band ist eine abgeschlossene Geschichte, aber die Protagonisten bleiben. Sie bekommen Namen, wie z.B. Filipa, der Flamingo oder Lorenzo, der Löwe. Das schafft eine Beziehung zum Leser. Die Zootiere erleben Geschichten um Freundschaft und Zusammenhalt – Themen, die jeden von uns interessieren. Und es kommt keine Langeweile auf – da wird der Gute-Laune-Reggae getanzt, zum Schnatterenten-Marsch mitgezählt oder musikalisch demonstriert.

*Und welche weiteren Pläne schlummern in Ihnen?*

Ja, es gibt weitere Ideen – auch für den Einsatz in Kindergärten und Schulen und für die Umsetzung auf großer Bühne. Schon jetzt wurde der „Elefantenpups“ vielfach sehr erfolgreich als Familienkonzert aufgeführt, z.B. von den Heidelberger Philharmonikern oder dem Staatsorchester Rheinische Philharmonie. Hier und auch bei Lesungen herrscht immer eine besonders fröhliche Stimmung. Über den Schott-Verlag können interessierte Konzerthäuser Partituren und Aufführungsmaterialien erhalten. Die gute Resonanz beflügelt meine Phantasie. Ich bin selber gespannt, welche Abenteuer dem Zoo-Orchester noch bevorstehen. ♦



*Auf großer Bühne so richtig abrocken? Auch das ist möglich!*

**Schmidt-Hensel, Roland Dieter:**  
**La musica è del Signor Hasse detto**  
**il Sassone ...". Johann Adolf Hasses**  
**„Opere serie“ der Jahre 1730 bis 1745.**

**Quellen, Fassungen, Aufführungen,**  
 Göttingen: V & R Unipress 2009 (Abhandlungen zur Musikgeschichte; 19,1/2), zugl. Hamburg, Univ. Diss. 2004, insges. 1250 S., Notenbeisp., ISBN 978-3-89971-441-8, € 61,90

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um eine bei dem renommierten Hamburger Händel- und Hasseforscher Hans Joachim Marx erstellte Dissertation. Der Dresdener Hofkapellmeister Johann Adolf Hasse (1699–1783), der daneben in Wien und an verschiedenen Orten Italiens wirkte, galt als einer der bekanntesten, berühmtesten und erfolgreichsten Theaterkomponisten im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu Georg Friedrich Händel, der nach 1710 keine Oper mehr für ein italienisches Opernhaus schrieb, gilt Hasse als ein typischer Vertreter der *opera seria*. Behandelt werden 25 der ca. 50 *Opere serie* Hasses. Ziel ist weniger eine tiefgreifende Analyse des musikalischen Stils als vielmehr für diesen Teil des Hasseschen Operschaffens eine möglichst umfassende und systematische Auswertung der vorhandenen Quellen und eine Aufarbeitung des Produktionsumfeldes. Nach der Erläuterung von Forschungsstand und Quellenlage beginnt der Autor mit grundsätzlichen Ausführungen zum metastasianischen *Dramma per musica*. Auf der Basis zahlreicher zeitgenössischer Dokumente werden die einzelnen Lebensstationen Hasses aufgearbeitet, gefolgt von einer detaillierten Auflis-



tung und Bewertung der relevanten Quellen. Zur Sprache kommen ferner die verschiedensten Aspekte textlicher Bearbeitungen der präexistierenden Libretti, der unterschiedlichen Fassungen einiger Opern und des Parodieverfahrens. Ein ausführliches Kapitel widmet sich den ohne Mitwirkung Hasses erfolgten Wiederaufführungen seiner Werke an unterschiedlichen Orten.

Der zweite, ca. 750 Seiten umfassende Band enthält das Werkverzeichnis. Aufgelistet sind die im Textteil besprochenen Opern. Man findet jeweils Informationen zu Erstaufführung, Quellenlage, Werkgestalt mit detailliertem Aufbau, Klassifizierung der einzelnen Gesangsnummern sowie Text- und Noteninzipts, weiterhin Angaben zum Text mit eventuellen Varianten und Parodien.

Eine Aufzählung der Quellen und der ermittelten Aufführungen beschließen den Eintrag für das einzelne Werk. Personen- und Werkregister, ein ca. 30 Seiten umfassendes Literaturverzeichnis und ein Quellenverzeichnis der nicht behandelten dramatischen Werke ermöglichen eine gezielte Benutzung.

Die Hasse-Literatur ist nicht übermäßig zahlreich. Nicht nur aus diesem Grund erweist sich die umfassende Publikation als ein wertvolles Grundlagenwerk zu Hasse sowie zur Opernpraxis seiner Zeit und lässt sich in ihrem methodischen Ansatz auch auf andere Komponisten übertragen. (gk)

*Dr. Gabriela Krombach (gk) leitet die Bibliothek der Hochschule für Musik in Mainz. krombach@uni-mainz.de*

**Johann Georg Pisendel. Studien zu Leben und Werk. Bericht über das internationale Symposium vom 23. bis 25. Mai 2005 in Dresden, hrsg. von Ortrun Landmann u. a., Hildesheim [u.a.]:**

Olms, 2010, XX, 655 S., Ill., Noten, Literaturangaben, ISBN 978-3-487-14382-8 (Dresdner Beiträge zur Musikforschung; 3). € 88,-

Die Familie von Johann Georg Pisendel (1687–1755) stammt aus dem sächsischen Geigenbauzentrum Markneukirchen. Ab 1697 wirkte Johann Georg als Kapellknabe am Hof zu Ansbach, wo er Unterricht bei dem berühmten Violinvirtuosen Giuseppe Torelli genoss. In Leipzig nahm er 1709 das Studium auf, machte die Bekanntschaft von Johann Sebastian Bach und Georg Philipp Telemann und übernahm die Leitung des dortigen Collegium musicum. Ein Angebot des Darmstädter Hofes schlug



er aus zugunsten einer Anstellung in Dresden, wo er 1731 zum Konzertmeister aufstieg. In dieser Funktion war er verantwortlich für die Instrumentalmusik in Kirche, Kammer und Theater. Von zeitgenössischen Autoren wie Scheibe, Quantz, Hiller, Reichardt und anderen gerühmt, genoss er weniger als Komponist denn als Geigenvirtuose und Orchestererzieher hohes Ansehen auch über die sächsische Metropole hinaus. Die Dresdner Hofkapelle avancierte unter seiner Führung zu einem europäischen Spitzenorchester.

Anlässlich der 250. Wiederkehr seines Todestages veranstaltete der Lehrstuhl Musikwissenschaft der Technischen Universität in Dresden ein Internationales Symposium zu Ehren dieses neben

Johann Adolf Hasse und Johann Gottlieb Naumann wichtigen Repräsentanten des Dresdner Musiklebens im 18. Jahr-

hundert. Die Forschungsergebnisse dieser Tagung spiegeln in den fünfundzwanzig Beiträgen des vorliegenden Bandes das vielgestaltige Tätigkeitsspektrum des in der Literatur bislang wenig beachteten Dresdner Musikers wider.

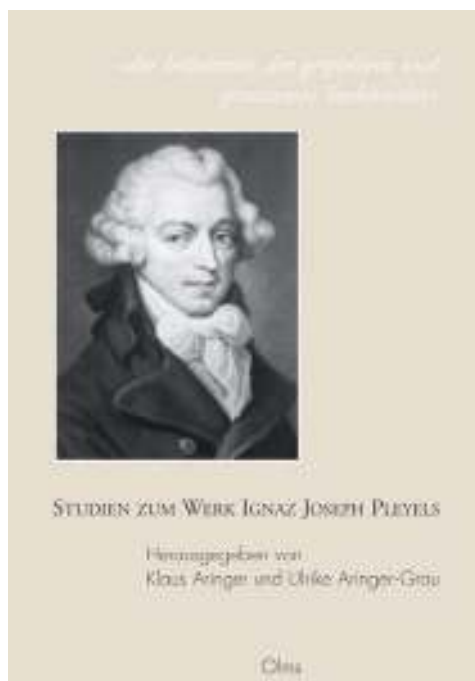
Die Themen sind sehr breit gestreut. Die Bedeutung des Dresdener Pfarrers und Kirchenlieddichters Valentin Ernst Löschers auf dem Hintergrund der geistes- und religionsgeschichtlichen Entwicklung beleuchtet Martin Petzold. Der familiäre Hintergrund Pisendels kommt mit einer biographischen Studie zu seinem Vater Simon durch Hans Rudolf Jung zur Sprache und Ulrike Kollmar unternimmt einen Ausflug an den Hof Heinrichs von Brühl und seiner Musiker. Neues über die polnische Kapelle König August III. weiß Alina Żórawska-Witkowska zu berichten und Diana Blichmann gibt einen Überblick über die Ereignisse während der Venedigreise Pisendels im Gefolge des sächsischen Kurprinzen in den Jahren 1716/17. Christoph Henzel untersucht, inwieweit durch die in Berlin wirkenden Pisendel-Schüler Graun und Quantz Einflüsse von Dresden auf die Berliner Hofkapelle zu beobachten sind. Welche Rolle Lautenisten und Lautenspiel am kurpfälzischen Hof innehatten, wo Vater und Bruder des berühmten Dresdener Lautenisten Silvius Leopold Weiss wirkten, stellt Rüdiger Thomsen-Fürst dar und Wolfram Just berichtet über das Viola d'amore-Spiel Pisendels, den von ihm benutzten Instrumententyp sowie die Einrichtung der im Dresdener Repertoire überlieferten Kompositionen. Leben und Werk des neben Johann David Heinichen als Kapellmeister in Dresden wirkenden, weithin unbekanntem Johann Christoph Schmidt beleuchtet Uta Dorothea Sauer. Hans Joachim Schulze hat neue biographische Details über das Verhältnis Pisendels zu Telemann, Bach und Leipzig herausgefunden. Eine Publikation des Musikerverzeichnisses der Dresdener Kapelle aus

dem Jahre 1718 in Faksimile und Übertragung sowie dessen Auswertung unter kulturgeschichtlichen Aspekten hat Kai Köpp unternommen. Die Mitwirkung Pisendels bei der Kirchenmusik stellt Janice B. Stockigt dar und seine Rolle bei der Aufführung Händel'scher Werke beleuchtet Ines Burde. Kerstin Delang hat herausgefunden, welche Werke französischer Komponisten (z. B. Rebel und Couperin) Pisendel von seiner Paris-Reise mitbrachte und Karl Heller untersucht seine Sammlung Vivaldischer Violinkonzerte. Den Bezug von Pisendels Musik zu dem von Quantz geprägten Stilbegriff des „vermischten Geschmacks“ untersucht Hartmut Krones, während John Walter Hill die Musiktheorie Joseph Riepels mit Pisendel und seinen Schülern in Verbindung bringt. Die berühmte Aufführung von Johann Adolf Hasses Oper *Cleofide* im Jahre 1731 und ihre Bedeutung für die heutige Aufführungspraxis sind Thema der Beiträge von Ortrun Landmann, Wolfram Just und Zenon Mojzysz. Pisendels eigene Kompositionen kommen zur Sprache bei Wolfgang Hochstein, der den als Studienarbeit bei Vivaldi gefertigten Konzertsatz a-Moll untersucht, bei Manfred Fechner, der die vielgestaltigen Rückgriffe Pisendels auf eigene Kompositionen darstellt und in Norbert Dubowys Analyse von Pisendels einziger Sinfonie. Die Ausstrahlung Pisendels auf Augsburg durch seinen Schüler, den späteren Musikdirektor der evangelischen Augsburgs, Johann Caspar Seyfert, untersucht Josef Manal und Hans Günter Ottenberg schließlich spürt dem Pisendel-Bild in der Musikpublizistik des 19. Jahrhunderts nach. Mit der immensen Fülle neuer dokumentarischer und archivalischer Einzelergebnisse liefert der vorliegende Band wertvolle Erkenntnisse nicht nur zum Leben und Wirken Pisendels, sondern auch zur Bedeutung der Dresdener Hofkapelle und zum Musikleben im früheren 18. Jahrhundert. (gk)

**„der beliebteste, der gespielteste und genossenste Tonkünstler“. Studien zum Werk Ignaz Joseph Pleyels, hrsg. von Klaus Aringer und Ulrike Aringer-Grau, Hildesheim etc.:**

Olms 2011, 318 S., Ill., Notenbeispiele  
(Studien und Materialien zur Musikwissenschaft ; Bd. 63)  
ISBN  
€ 58,-

Der vorliegende Band umfasst die Erträge des musikwissenschaftlichen Symposiums vom 15. und 16. Juni 2007. Die von der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz und der Internationalen Ignaz-Joseph-Pleyel-Gesellschaft veranstaltete Tagung widmete sich anlässlich des 250. Geburtstages erstmalig allein dem musikalischen Schaffen des 1757 in Ruppertsthal (NÖ) geborenen und 1831 in Paris gestorbenen Komponisten, Klavierbauer und Musik-



verleger. Pleyel war Schüler Vahls und Haydns, der ihn für einen seiner besten Elève hielt, übernahm seine erste Stelle als Kapellmeister des Grafen Erdödy und reüssierte in den 1780er Jahren zunächst in Italien, bevor er nach 1785 erst Assistent dann Nachfolger als Kapellmeister von Franz Xaver Richter in Straßburg wurde. Zwischen 1787 und 1795 entstanden seine meisten Kompositionen. 1795 ging Pleyel nach Paris, wo er 1796 einen florierenden Musikverlag gründete, in dem er u. a. das Format der Taschenpartitur (mit Symphonien von Haydn) auf den Weg brachte, sich aber auch populären Unterhaltungskompositionen zuwandte. Er

avancierte zwischen 1785 und 1800 zum meist gedruckten Komponisten Europas, dessen Schwerpunkt auf der Orchester- und Kammermusik (über 40 Sinfonien) lag, erwarb aber auch nachhaltigen Ruhm als Klavierfabrikant. Wegen ihrem

unterhaltsamen Tonfall und ihrer leichten Fasslichkeit waren seine Kompositionen nicht selten dem Vorwurf der Oberflächlichkeit ausgesetzt.

Die Reihe der Beiträge wird eröffnet durch Thomas Schmidt-Beste, der sich den ca. 60 Violinduos widmet, die – auch in unzähligen Alternativbesetzungen – bis heute unverzichtbarer Bestandteile der Instrumental-ausbildung sind und sich ungebrochener Popularität erfreuen. Ludwig Finscher wirft einen Blick auf die zwischen 1784 und 1803 entstandenen 48 Klaviertrios, einer Gattung, die zur Zeit Pleyels am Scheideweg steht zwischen der Klaviersonate mit Begleitung und dem gleichberechtigten Anteil aller drei Instrumente am musikalischen Geschehen. Friedhelm Krummacher schreibt über die frühen Streichquartette, über die Mozart 1784 anerkennend äußerte: *sie sind sehr gut geschrieben, und sehr angenehm*. Die vier Mollkompositionen der insgesamt dreizehn Streichquintette, im Schaffen Pleyels und in der Forschung eine eher vernachlässigte Gattung, unterzieht Bernd Edelmann einer eingehenden Untersuchung. Er stellt fest, dass diese Werke den frühen Streichquartetten Haydns bis op. 33 durchaus an die Seite gestellt werden können und Pleyel im g-Moll-Quintett sogar *eine erstaunlich ‚romantische‘ Neukonzeption entwickelt*.

Beliebt waren um 1800 auch auf dem europäischen Kontinent schottische Melodien. Werke Haydns, Beethovens und auch Koželuchs legen davon Zeugnis ab. Erstmals sind in dem Beitrag von Michael Aschauer Pleyels Bearbeitungen schottischer Lieder samt den Instrumentalwerken (Sonaten, Ecossaissen), die auf schottischen Melodien beruhen, Gegenstand der Untersuchung.

Seit den 1780er Jahren entstanden im Raum Wien – Böhmen – Mähren zahllose reine Bläserensembles, für die eine schier unübersehbare Menge von „Harmoniemusiken“ komponiert wurden. Harald Strebels widmet sich den Beiträgen Pleyels zu dieser populären Gattung und stellt dabei die durch Pleyels bekannte Vorliebe für Bearbeitungen und Alternativbesetzungen erschwerte Überlieferungsgeschichte in den Vordergrund. Allan Badley untersucht die beiden Fassungen von Pleyels Violinkonzert in D (Ben 103/103A). Francesco del Bravo schildert den Entstehungsprozess des aus mehreren präexistenten Elementen zusammengetragenen Librettos zu Pleyels einziger großer Oper *Ifigenia in Aulide* während Manfred Hermann Schmid das Terzett aus eben dieser Oper vorstellt, das Domenico Puccini, der Großvater Giacomo, für ein Werke Mozarts hielt. Einen Überblick über die musikalischen Eigenheiten der Kirchenwerke Pleyels gibt Petrus Eder OSB. Sally Sargent untersucht Pleyels *Méthode pour le Piano-forte* und abschließend Armin Raab spürt dem Verhältnis Joseph Haydns zu seinem Schüler, Verleger und konkurrierenden Komponistenkollegen nach.

Die insgesamt sehr informativen Ausführungen werden gestützt durch zahlreiche illustrative tabellarische Übersichten, Notenbeispiele und Verweise auf die einschlägige Literatur. (gk)

## Friedrichjahr 2012



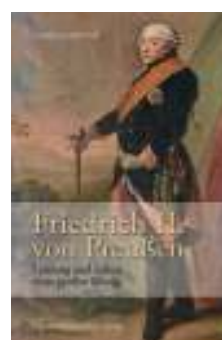
Günter Berger  
Julia Wassermann (Hrsg.)  
**Vetternwirtschaft**  
Der Briefwechsel zwischen  
Friedrich II. und Luise Dorothea  
von Sachsen-Gotha  
Aus dem Französischen  
244 S. 2012  
<978-3-428-13585-1>  
Engl. Br. € 24,-  
auch als E-Book erhältlich



Jürgen Klosterhuis  
**Katte  
Ordre und Kriegsartikel**  
Aktenanalytische und militärhistorische  
Aspekte einer »facheusen« Geschichte  
2., durchges. und erw. Aufl.  
2 farbige Bildtafeln; 137 S. 2011  
<978-3-428-13607-0> € 14,80  
auch als E-Book erhältlich



Günter Berger  
Julia Wassermann (Hrsg.)  
**Bagatellen aus Berlin**  
Briefe Friedrichs II. an  
Wilhelmine von Bayreuth  
Aus dem Französischen  
132 S. 2011  
<978-3-428-13447-2>  
Engl. Br. € 18,-  
auch als E-Book erhältlich



Gerd Heinrich  
**Friedrich II. von Preußen**  
Leistung und Leben eines großen Königs  
Bildtafeln und -karten;  
VIII, 504 S. 2009  
<978-3-428-12978-2> Lw.  
(mit Schutzumschlag) € 39,90



Mehr Titel und Informationen  
zum Friedrichjahr unter:

[www.duncker-humblot.de](http://www.duncker-humblot.de)

# Beck-Basistitel: Topseller für jedes



- Alle aushangpflichtigen Vorschriften in einem Band
- Mit praktischer Kordel zum Aufhängen
- Mit neuen Vorschriften zum Infektionsschutz- und Bundesversorgungsgesetz

#### Zielgruppe:

Für alle Arbeitgeber, Betriebsräte, Gewerkschaften und Gewerbeaufsichtsbehörden

#### Arbeitsschutzgesetze 2012

2012. Rund 450 Seiten.

Kartoniert ca. € 12,-

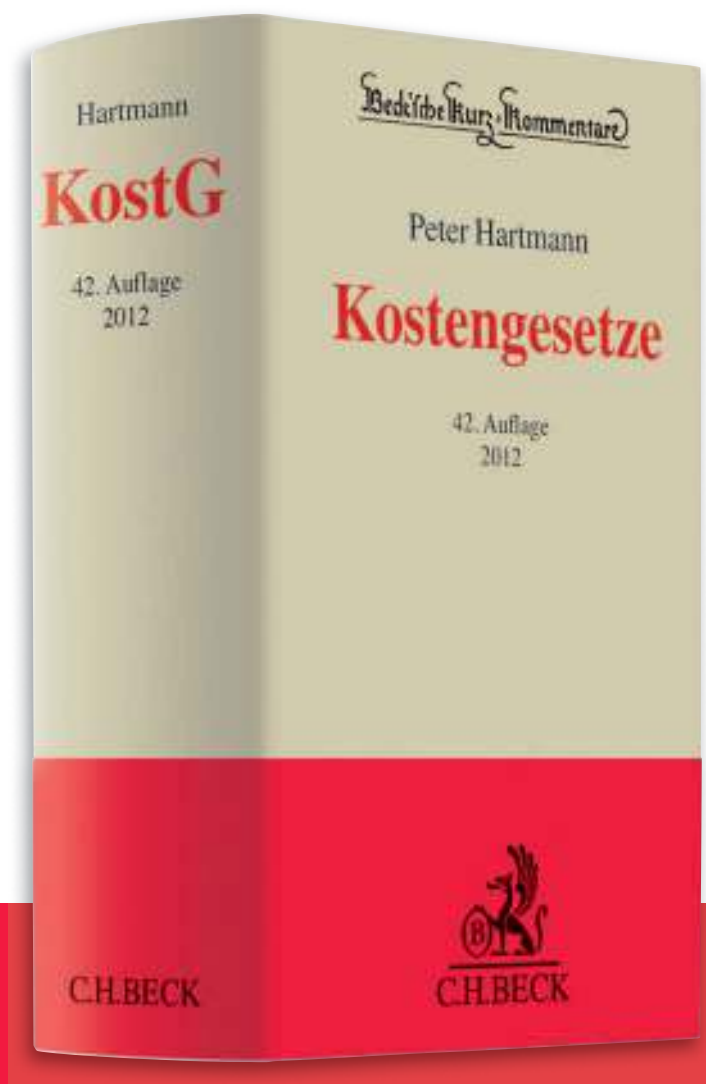
ISBN 978-3-406-63296-9

(Erscheint im Februar 2012)



# Sortiment

Über diese und weitere  
Beck-Basistitel informiert Sie  
gerne unser Außendienst



- Jährlich neu im Frühjahr:  
Der Standard zum Kostenrecht
- Alle wichtigen Kostenbestimmungen praxisnah kommentiert
- Verfasst von einem anerkannten Kostenrechtsexperten

#### Zielgruppe:

Richter, Rechtsanwälte, Notare, Rechtsanwaltschaftsangehörige, Rechtspfleger, Kostenbeamte, Bürovorsteher, Gerichtsvollzieher und Sachverständige

#### Hartmann, Kostengesetze

42. Auflage, 2012, XXVI, 2222 Seiten.  
In Leinen € 129,-  
ISBN 978-3-406-63164-1



9 783406 631641

# Kommentare zur Verwaltungsgerichtsordnung und Arbeitshilfen in Verwaltungsrechts- sachen für Rechtsanwälte

Prof. Dr. Hans-Werner Laubinger, M.C.L.

## I.

### Verwaltungsgerichtsbarkeit und Verwaltungsgerichtsordnung

Die Verwaltungsgerichtsbarkeit ist eine der fünf Fachgerichtsbarkeiten (neben ordentlicher, Arbeits-, Sozial- und Finanzgerichtsbarkeit), über denen die Verfassungsgerichtsbarkeit (Bundesverfassungsgericht, Verfassungs- bzw. Staatsgerichtshöfe der Länder) thront. Die Verwaltungsgerichtsbarkeit wird repräsentiert durch die Verwaltungsgerichte (erster Instanz), die Oberverwaltungsgerichte sowie das Bundesverwaltungsgericht (BVerwG), dessen Sitz früher Berlin war und jetzt Leipzig ist.

Organisation und Verfahrensweise der Verwaltungsgerichtsbarkeit regelt die Verwaltungsgerichtsordnung (VwGO), die 1960 erlassen wurde und seither mehrfach neu bekannt gemacht und noch viel öfter geändert worden ist. Die Bundesländer haben dazu Ausführungsgesetze erlassen, die u.a. festlegen, welche Verwaltungsgerichte in dem betreffenden Land eingerichtet worden sind. Jedes Land hat ein eigenes Oberverwaltungsgericht (OVG), das der Tradition zuliebe in Baden-Württemberg, Bayern und Hessen Verwaltungsge-

richtshof (VGH) heißt. Ausnahme: Berlin und Brandenburg haben vor einigen Jahren ihre Oberverwaltungsgerichte zum OVG Berlin-Brandenburg zusammengelegt. Ein Verzeichnis der Verwaltungsgerichte aller drei Stufen findet sich bei *Bader et al.* (unten II 2), S. 1213 ff.

Genau genommen bilden die Verwaltungsgerichte nicht „die Verwaltungsgerichtsbarkeit“, sondern „die *allgemeine* Verwaltungsgerichtsbarkeit“. Denn neben ihr existieren zwei „*besondere* Verwaltungsgerichtsbarkeiten“, nämlich die Finanzgerichtsbarkeit (die Finanzgerichte und der Bundesfinanzhof) und die Sozialgerichtsbarkeit (die Sozialgerichte, die Landessozialgerichte und das Bundessozialgericht), deren Gerichte über steuerrechtliche bzw. sozialrechtliche Streitigkeiten zu entscheiden haben. Für diese beiden Gerichtsbarkeiten gilt nicht die Verwaltungsgerichtsordnung, sondern die Finanzgerichtsordnung bzw. das Sozialgerichtsgesetz.

## II.

### Literatur zum Verwaltungsprozessrecht

Zum Verwaltungsprozessrecht, dessen Grundlage die Verwaltungsgerichtsordnung bildet, gibt es eine Fülle von Literatur.



Jahr für Jahr werden in den juristischen Fachzeitschriften und in Sammelwerken (etwa in Festschriften) **Abhandlungen** zu einzelnen verwaltungsprozessualen Problemen publiziert. Nicht gering ist auch der Ausstoß an **Monographien** (insbesondere Dissertationen) zu bestimmten Fragestellungen. Eine gewichtige Rolle im juristischen Diskurs spielen ferner die in den Fachzeitschriften veröffentlichten **Anmerkungen** zu gerichtlichen Entscheidungen.

Auf dem Markt sind ferner mehrere **Lehrbücher** zum Verwaltungsprozessrecht. Sie wenden sich vornehmlich an Jurastudenten, für die das Verwaltungsprozessrecht während des Studiums und im Ersten Juristen Examen besonders wichtig ist. Ohne solide Kenntnisse des Verwaltungsprozessrechts ist die Übung im Öffentlichen Recht für Fortgeschrittene kaum zu schaffen.

Für Praktiker in den Gerichten, Verwaltungsbehörden und der Anwaltschaft unentbehrlich sind die **Kommentare** zur VwGO. Einige von ihnen werden unter III. vorgestellt. Ihr Umfang variiert erheblich. Zur ersten Orientierung wird es sich oftmals empfehlen, zunächst zu einem „dünnere“ Kommentar zu greifen. Bei sehr umstrittenen Problemen wird man hingegen nicht umhinkommen, einen der umfangreicheren Werke (oder gar deren mehrere) zu Rate zu ziehen. Kleinere und größere Kommentare haben also jeweils ihre eigene Daseinsberechtigung.

Am Schluss werden drei **Arbeitshilfen** vorgestellt, die Rechtsanwälte die Bearbeitung verwaltungsrechtlicher Fälle erleichtern wollen (unten IV).

### III.

#### Kommentare zur VwGO

1. In der Reihe Beck'sche Kompakt-Kommentar ist kürzlich erstmals erschienen

**Wysk, Verwaltungsgerichtsordnung, hrsg. von Peter Wysk, Verlag C.H. Beck, München 2011, ISBN 978-3-406-60985-5. XXII, 818 Seiten, Hardcover 38,- €.**

Verfasser sind zwei Richter des BVerwG (*Kirsten Kuhlmann* und *Peter Wysk*) sowie zwei Richter des OVG Nordrhein-Westfalen (*Christian Bamberger* und *Jens Saurenhaus*), also Personen, die mit der gerichtlichen Praxis bestens vertraut sind. In seinem Vorwort schreibt der Herausgeber, der Kommentar wolle

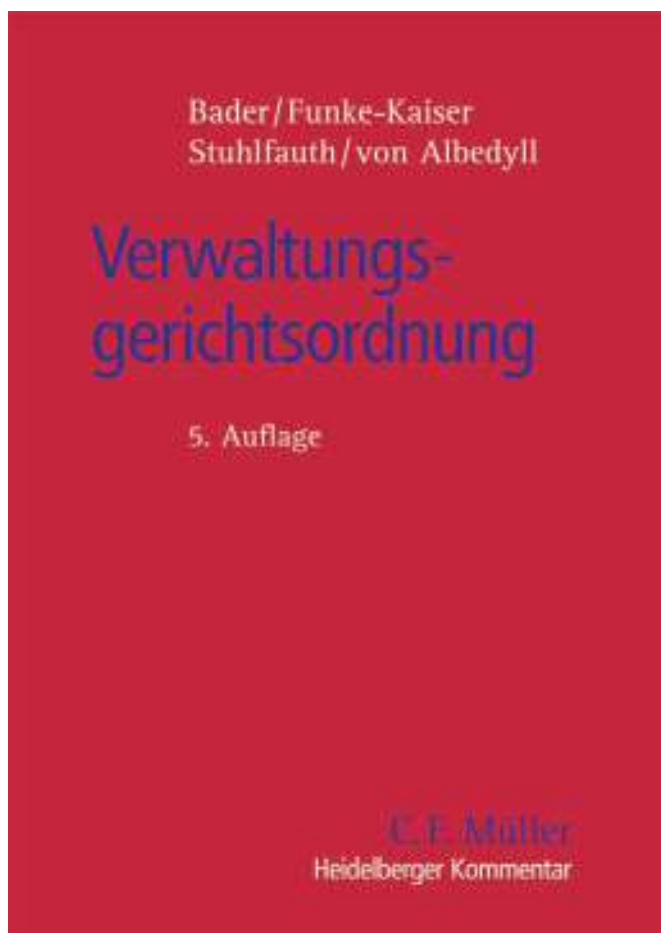
in dem „Reigen prominenter Kommentare zur Verwaltungsgerichtsordnung ... in kompromissloser Weise eine Nische füllen: Dem Nutzer soll möglichst direkt und im benötigten Umfang Auskunft gegeben werden. Zielgruppen sind daher vor allem die zeitlich angespannten Praktiker – Richter, Rechtsanwälte, Justizare –, aber auch Studenten und Referendare sowie alle Gelegenheitsnutzer, die schnelle und zuverlässige Informationen erwarten, aber keine vertiefte Diskussion von Streitfragen.“

Rechtsprechung und Schrifttum sind lt. Vorwort bis zum Frühsommer 2010 berücksichtigt worden. Die Mitteilung, der Gesetzestext habe sich seit August 2009 nicht geändert, ist überholt durch das Gesetz zur Umsetzung der Dienstleistungsrichtlinie in der Justiz und zur Änderung weiterer Vorschriften vom 22. 12. 2010 – und das wird gewiss nicht die letzte Änderung sein, die die VwGO zu erdulden hat. Dieses Änderungsgesetz bietet im Übrigen einen schönen Beleg da-



für, dass sich das Recht der Europäischen Union in zunehmendem Maße auch auf das deutsche Prozessrecht auswirkt. Die Art und Weise der Kommentierung entspricht der oben zitierten Ankündigung des Vorworts: Die Erläuterungen sind sehr knapp gehalten; Streitfragen werden kaum diskutiert. Verwiesen wird fast ausschließlich auf Entscheidungen des BVerwG und der Oberverwaltungsgerichte sowie auf andere VwGO-Kommentare; die übrige Literatur zum Verwaltungsprozessrecht (siehe oben II.) wird nahezu vollständig ausgeblendet. Gezeichnet wird auf diese Weise ein etwas einseitiges Bild. Angesichts dessen kann das Werk – so nützlich es für den in Eile befindlichen Praktiker sein mag – unseren Studierenden, bei denen ja kritisches Problembewusstsein geweckt werden soll, nicht wirklich empfohlen werden.

Das Werk ist benutzerfreundlich, der Einband strapazierfähig. Die Sätze der Vorschriften sind nummeriert, was das genaue Zitieren sehr erleichtert. Wichtige Schlagworte im Text sind durch Fettdruck hervorgehoben. Weniger erfreulich ist, dass die Belege im Text integriert statt in Fußnoten ausgelagert sind; dieses Manko fällt hier jedoch deshalb nicht so sehr ins Gewicht, weil die Zahl der Belege und deren Umfang sich in Grenzen halten. Nur den umfangreicheren Erläuterungen sind Inhaltsübersichten vorangestellt. Erschlossen wird das Werk durch die üblichen Register (Inhalts-, Abkürzungs- und Literatur- sowie Stichwortverzeichnis).



## 2. Den Markt schnell erobert hat der Kommentar

**Bader/Funke-Kaiser/Stuhlfauth/von Albedyll, Verwaltungsgerichtsordnung, 5., neu bearbeitete Aufl., C.F. Müller, Verlagsgruppe Hüthig Jehle Rehm GmbH, Heidelberg u.a. 2011, ISBN 978-3-8114-5443-9. XXV, 1260 Seiten, gebunden 89,95 €,**

dessen erste Auflage 1999 erschienen ist. Auch er ist ein reiner Praktikerkommentar: Drei der Bearbeiter sind Richter der baden-württembergischen Verwaltungsgerichtsbarkeit, der vierte ist Rechtsanwalt in Heidelberg. Auch dieser Kommentar wendet sich lt. Vorwort „an den Praktiker, der sich schnell und zielsicher über verwaltungsprozessuale Fragen informieren will. Die Bearbeitung orientiert sich dabei primär an der Rechtsprechung, insbesondere an der Rechtsprechung des BVerwG“. Dieses Werk reflektiert ebenfalls den Gesetzestext von August 2009. Es berücksichtigt die bis Juni 2010 veröffentlichte Judikatur.

Der Kommentar stützt sich ebenfalls in erster Linie auf die ober- und höchstrichterliche Rechtsprechung, zieht aber in etwas größerem Umfang als der *Wysk* Zeitschriftenaufsätze heran. Die Darstellung ist breiter und geht etwas mehr in die Tiefe. Abweichende Meinungen werden registriert, aber nur selten diskutiert; in dieser Hinsicht bestehen allerdings von Bearbeiter zu Bearbeiter gewisse Unterschiede.

Den Erläuterungen zu den einzelnen Bestimmungen sind stets Inhaltsübersichten vorangestellt. Die Belege finden sich teils in Fußnoten, teils im Haupttext, ohne dass ein System auszumachen ist. Auch hier sind die einzelnen Sätze der Vorschriften nummeriert und wird die Orientierung durch Fettdruck im Text erleichtert. Von Abkürzungen macht dieser Kommentar erfreulich wenig Gebrauch. Er enthält neben den üblichen Registern und der bereits erwähnten Liste der Verwaltungsgerichte einen Streitwertkatalog, der die Prognose erleichtert, wie teuer es den Kläger zu stehen kommen wird, falls er den Prozess verliert.

## 3. Auf eine lange Tradition zurückblicken kann der

**Eyermann, Verwaltungsgerichtsordnung, 13., überarbeitete Aufl., Verlag C.H. Beck, München 2010, ISBN 978-3-406-60553-6. XXII, 1263 Seiten, Leinen 89,- €.**

Begründet wurde er 1960 von *Erich Eyermann* und *Ludwig Fröhler*, die bereits zehn Jahre zuvor einen Kommentar zu den übereinstimmenden Verwaltungsgerichtsgesetzen der Länder der amerikanischen Besatzungszone (VGG) verfasst hatten. Autoren der neuen Auflage wie schon der Voraufgabe sind *Harald Geiger*, Präsident des VG München, *Michael Happ*, Vorsitzender Richter am Bayerischen VGH, *Klaus Rennert*, Richter am BVerwG, und *Jörg Schmidt*, Vizepräsident a.D. des VGH Baden-Württemberg. An die Stelle des aus Altersgründen ausgeschiedenen Richters am BVerwG *Peter Schmidt* ist *Ingo Kraft* getreten, der ebenfalls Richter am BVerwG ist. Auch bei diesem Erläuterungsbuch handelt es sich also um einen reinen Richterkommentar; Kraft, Rennert und Schmidt sind aber zugleich Honorarprofessoren an Universitäten.

Das Werk ist lt. „Waschzettel“ „als praxisgerechter Handkommentar in erster Linie für den verwaltungsrechtlich orientierten Rechtsanwalt, den Verwaltungsbeamten und den Richter konzipiert“. Folgerichtig orientieren sich die Erläuterungen in



# Neues aus der Wirtschaft



**6. Auflage –**  
wieder zuverlässig auf den  
neuesten Stand gebracht

## IFRS 2012

Deutsch-Englische Textausgabe der  
von der EU gebilligten Standards  
März 2012. Ca. 352 Seiten. Broschur.  
ISBN: 978-3-527-50694-1  
Ca. € 29,90

Diese kompakte Textausgabe enthält alle IFRS und IAS sowie alle Interpretationen (SICs, IFRICs), die für kapitalmarktorientierte Unternehmen verpflichtend anzuwenden sind. Schwierige Auslegungsfragen lassen sich durch die synoptische Gegenüberstellung von deutschem und englischem Wortlaut schneller und leichter lösen.



## Bilanzgesetze 2012

ISBN: 978-3-527-50664-4  
Februar 2012. Ca. € 14,95

Alle relevanten Gesetzestexte für das Bilanzieren in einem Band vereint – mit allen aktuellen Gesetzesänderungen.



## Busse / Paarz Rechnungslegung von Nonprofit-Organisationen

ISBN: 978-3-527-50545-6  
März 2012. Ca. € 59,-

Dank zahlreicher Muster, Beispiele, Checklisten und Arbeitshilfen ein ideales Arbeitsmittel für die Rechnungslegungspraxis.



## Niederdrenk / Müller Commercial Due Diligence

ISBN: 978-3-527-50668-2  
Januar 2012. € 49,90

Inhalte, Methoden und technische Durchführung – die erste umfassende Analyse des Themas Commercial Due Diligence.



## Fechter / Lux Börsenwelten – Finanzexperten hautnah

ISBN: 978-3-527-50677-4  
März 2012. Ca. € 29,90

22 Finanzakteure bringen dem Leser ihre ganz persönliche Sichtweise auf die Börse nahe.

## Roman Frydman / Michael Goldberg Jenseits rationaler Märkte

April 2012. Ca. 300 Seiten. Gebunden  
ISBN: 978-3-527-50665-1  
Ca. € 34,90

Warum versagen die ausgeklügelten wirtschaftswissenschaftlichen Modelle bei jeder großen Finanzkrise aufs Neue? Mit ihrem Modell einer „Ökonomie des unvollkommenen Wissens“ stellen Frydman und Goldberg einen neuen Ansatz vor, der das Nachdenken über wirtschaftliche Zusammenhänge revolutionieren könnte.

„Ein wesentlicher Beitrag  
zur Weiterentwicklung des  
ökonomischen Denkens“  
(Handelsblatt)





erster Linie an der höchst- und obergerichtlichen Judikatur, die bis Ende 2009 ausgewertet worden ist (S. XXI). Daneben sind aber auch die anderen VwGO-Kommentare sowie die in den Fachzeitschriften veröffentlichten Aufsätze und Entscheidungsanmerkungen in erheblichem Umfang herangezogen. Die Lehrbücher zum Verwaltungsprozessrecht sind dagegen nur spärlich, Monographien so gut wie gar nicht berücksichtigt worden.

Im Gegensatz zu den oben vorgestellten Kommentaren enthält der *Eyermann* ein (allgemeines) Schrifttumsverzeichnis (S. XIII - XV). Schrifttumsübersichten zu den einzelnen Paragraphen fehlen jedoch auch hier. Als Anhang ist der Streitwertkatalog abgedruckt (S. 1199 ff.).

Die Sätze der Vorschriften sind bedauerlicherweise nicht nummeriert. Sämtliche Belege sind im Text integriert (keine Fußnoten), das ist der Lesbarkeit teilweise recht abträglich. Den umfangreicheren, aber längst nicht allen Erläuterungen zu den einzelnen Bestimmungen sind Inhaltsübersichten vorangestellt. Die Orientierung wird erleichtert durch die – etwas sparsame – Hervorhebung von Stichworten mittels Fettdrucks.

4. Ebenfalls schon bald nach Erlass der Verwaltungsgerichtsordnung erstmals ins Leben getreten ist

**Redeker/von Oertzen, Verwaltungsgerichtsordnung, 15., überarbeitete Aufl., Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2010, ISBN 978-3-17-020496-6. XVIII, 1096 + 25 Seiten, Hardcover 64,90 €.**

Seine Gründungsväter und Namensgeber sind *Konrad Redeker*, einer der renommiertesten Anwälte auf dem Gebie-

te des Verwaltungsrechts, und *Hans-Joachim von Oertzen*, seinerzeit Ministerialbeamter. Beide sind inzwischen aus der Redaktion ausgeschieden, der eine altersbedingt, der andere infolge Todes. Fortgeführt wird das Werk von *Martin Redeker*, Richter am OVG Mecklenburg-Vorpommern, *Peter Kothe*, Fachanwalt für Verwaltungsrecht, und *Helmuth von Nicolai*, Ministerialrat im Dienste des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Das Manuskript zu der Neuauflage wurde lt. Vorwort im Winter 2008/09 abgeschlossen, doch konnten die VwGO-Änderungen von Juli und August 2009 in die Druckfahnen noch eingearbeitet werden. Insbesondere dem Praktiker sollen die Grundstrukturen und Systematik des Prozessrechts verdeutlicht und daraus Lösungen für die vielfältigen Problemstellungen entwickelt werden. Vollständigkeit könne, so die Verfasser im Vorwort weiter, nicht erreicht werden; „die juristische Fantasie ist bei der Entwicklung neuer Auslegungen und der Entdeckung neuer Probleme – gelegentlich um den Preis der Rechtssicherheit – grenzenlos“. Dem kann man wohl zustimmen.

Im Gegensatz zu den oben vorgestellten Kommentaren enthält der *Redeker/von Oertzen* vor der Kommentierung einen Abdruck des kompletten Textes der VwGO mit Hinweisen auf Änderungen der einzelnen Bestimmungen (S. 3 - 53). Noch davor (S. 1/2) sind die Gesetze zusammengestellt, die die VwGO seit der letzten Neubekanntmachung im März 1991 geändert haben. Das erleichtert eine rasche Orientierung im Gesetz. Das am Ende des Bandes abgedruckte Stichwortverzeichnis weist kurioserweise eine eigenständige Paginierung (S. 1 - 25) auf.

Die Sätze der Vorschriften sind nicht nummeriert. Sehr zu begrüßen ist hingegen, dass die Belege fast ausnahmslos in Fußnoten ausgelagert sind, so dass sich der Haupttext flüssig liest. Den umfangreicheren Erläuterungen zu den einzelnen Vorschriften sind Inhaltsübersichten vorangestellt. Das Werk enthält weder ein allgemeines Literaturverzeichnis noch spezielle Schrifttumsübersichten zu den einzelnen Vorschriften. Außer der Rechtsprechung ist auch die Kommentar- und Aufsatzliteratur in angemessenem Umfang ausgewertet worden. Vertiefende Erörterungen von Streitfragen finden sich eher selten; aber darum geht es den Verfassern ausweislich des Vorworts ja auch gar nicht.

5. Der wohl am weitesten verbreitete Kommentar ist

**Kopp/Schenke, Verwaltungsgerichtsordnung, 17. neubearbeitete Aufl., Verlag C.H. Beck, München 2011, ISBN 978-3-406-62088-1. XXXII, 1946 Seiten, Leinen 62,- €.**

Im Gegensatz zu allen anderen VwGO-Kommentaren ist er stets von nur einem Wissenschaftler bearbeitet worden: von der 1. bis zur 10. Auflage von dem früh verstorbenen *Ferdinand Kopp*, seit der 11. Auflage von dem Mannheimer Professor *Wolf-Rüdiger Schenke*, der nunmehr von seinem Sohn Professor *Ralf Peter Schenke* (Universität Würzburg) unterstützt wird. Hieraus resultiert die außerordentliche Geschlossenheit dieses Werks.

Den Erläuterungen zu den einzelnen Bestimmungen sind Literaturhinweise und des Öfteren auch Inhaltsübersichten vorangestellt. Durch Fußnoten im Gesetzestext wird darauf hingewiesen, wo die Erläuterungen zu dem jeweiligen Begriff zu finden sind. Das mag hilfreich sein, hat aber zur Konsequenz, dass die Sätze des Gesetzestextes bedauerlicherweise nicht nummeriert sind. Die – außerordentlich zahlreichen – Belege sind bisher leider nur zum Teil in Fußnoten ausgelagert. Wichtige Stichworte sind durch Fettdruck hervorgehoben.

Was dieses Werk von den zuvor genannten unterscheidet, ist der Umstand, dass es nicht nur die Rechtsprechung, die Zeitschriftenaufsätze, die Entscheidungsanmerkungen und die anderen Kommentare, sondern auch die sonstige Literatur (Lehrbücher, Monographien, Beiträge zu Sammelwerken) gründlich auswertet, sich mit ihnen inhaltlich auseinandersetzt und nicht selten eigene Ansichten entwickelt. Die Grundlage dafür bieten zahlreiche Veröffentlichungen *Schenkes* in Zeitschriften und Sammelwerken, in denen er die Probleme aufbereitet, bevor er seine Erkenntnisse in den Kommentar (und in sein Lehrbuch des Verwaltungsprozessrechts, dessen 12. Auflage 2009 erschienen ist) einstellt. Was die Fülle an Informationen und die wissenschaftliche Durchdringung der Materie anbelangt, ist der *Kopp/Schenke* den zuvor genannten Kommentaren deutlich überlegen.

6. Der mit Abstand umfangreichste der hier vorgestellten Kommentaren ist

**Sodan/Ziekow, Verwaltungsgerichtsordnung, 3. Aufl., Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2010, ISBN 978-3-8329-3112-4. 3308 Seiten, Hardcover 188,- €,**

der sich selbst zutreffend als Großkommentar bezeichnet. Nachdem die 1. Auflage in einem sich über mehrere Jahre hinschleppenden Prozess peu à peu als Loseblattwerk zu-



### Deutsches Steuerberaterinstitut e.V. (Hrsg.) **Steuergesetze 2012**

mit allen aktuellen Änderungen  
einschließlich Steuervereinfachungsgesetz 2011 und  
Stichwortverzeichnis, inkl. Online-Service

**2012, 1166 Seiten, € 8,50**  
**DStI-Praktikertexte**  
**ISBN 978-3-415-04753-2**

Die Textsammlung enthält 21 zentrale Gesetze und Verordnungen aus dem Steuerrecht sowie das GmbH-Gesetz und – in Auszügen – das Handelsgesetzbuch. Die Textausgabe ist auf dem Stand vom 1.1.2012. Griff- und Sachregister erleichtern das gezielte Auffinden der relevanten Bestimmungen.

Unter [www.steuergesetze-2012.de](http://www.steuergesetze-2012.de) erhalten die Käufer der Textausgabe kostenfrei Zugang zu einer komfortablen Online-Vorschriftensammlung, die alle in der Printausgabe enthaltenen Vorschriften recherchierbar und regelmäßig aktualisiert vorhält. Besitzer von Smartphones erreichen die Vorschriftensammlung einfach über den im Buch abgedruckten Quick-Response-Code, der die Seite unmittelbar aufruft.

### **Steuergesetze 2012 auf USB-Stick**

21 zentrale Gesetze und Verordnungen plus HGB und GmbHG  
Stand 1.1.2012

**2012, USB-Stick, € 27,80**  
**ISBN 978-3-415-04752-5**

Der USB-Stick enthält die oben genannten Steuervorschriften sowie das GmbH-Gesetz und das Handelsgesetzbuch in digitaler Form. Er bietet eine komfortable Vorschriftenanwendung mit umfangreichen Recherche- und Ausgabefunktionen. Besonders nützlich sind die historischen Fassungen der Vorschriften, die miteinander verglichen werden können.

 **BOORBERG**

RICHARD BOORBERG VERLAG GmbH & Co KG

**Buchhandelsservice-Team**  
Tel.: 07 11/73 85-345

Gertrud Puke Tel.: 07 11/73 85-220 bestellung@boorberg.de  
Rose Schenk Tel.: 089/43 60 00-45 www.boorberg.de

## NOMOSKOMMENTAR

Sodan | Ziekow

Verwaltungs-  
gerichtsordnung

Großkommentar

3. Auflage



Nomos

## NomosProzessHandbuch

Quaas | Zuck [Hrsg.]

Prozesse in  
Verwaltungssachen

2. Auflage



Nomos

stande gekommen war, wurde schon die 2. Auflage 2006 in gebundener Form herausgegeben. Seit 2010 liegt nunmehr die 3. Auflage vor, an der wiederum neben den beiden Herausgebern *Helge Sodan*, Professor an der Freien Universität Berlin, und *Jan Ziekow*, Professor an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer, weitere 19 Autoren mitgearbeitet haben; mit Ausnahme von vier Richtern sind alle Hochschullehrer.

Vor den Erläuterungen zur VwGO findet sich ein 80-seitiger Abschnitt „Europäischer Verwaltungsrechtsschutz“, der eingeleitet wird durch den Abdruck einiger Vorschriften des EU-Vertrages (Art. 19 EUV), des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union (Art. 251 - 281 AEUV) und der Europäischen Menschenrechtskonvention (Art. 6, 13 und 14 EMRK). Im Anschluss daran erläutert *Oliver Dörr* den Rechtsschutz durch den EuGH und die – stetig zunehmenden – Einwirkungen des EU-Rechts und der EMRK auf die deutsche Verwaltungsgerichtsbarkeit.

Eine weitere Besonderheit dieses Werks besteht darin, dass häufig auch diejenigen Vorschriften abgedruckt und größtenteils auch kommentiert sind, auf die die VwGO verweist (z.B. §§ 21a - 21j GVG [S. 159 - 162], §§ 1 - 18 des Justizvergütungs- und -entschädigungsgesetzes [S. 318 - 321], §§ 159 - 165 ZPO [S. 2002 - 2020], § 110 ZPO [S. 3076 - 3084], §§ 114 - 127 ZPO [S. 3084 - 3088]) oder die an die Stelle von aufgehobenen Bestimmungen der VwGO getreten sind (§§ 17 - 17b GVG [S. 551 - 587]). Erläuterungen zu den zuletzt genannten GVG-Vorschriften finden sich allerdings auch in den anderen VwGO-Kommentaren unter dem (aufgehobenen) § 41. Erfreulich ist ferner, dass zu Beginn der Erläute-

rungen zu den einzelnen Bestimmungen deren Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte dargestellt wird.

Die Sätze der Vorschriften sind nummeriert, den Erläuterungen zu den einzelnen Bestimmungen eingehende Schrifttums- und (größtenteils auch) Inhaltsübersichten vorangestellt. Die – umfangreichen – Belege finden sich zum Teil im Haupttext, überwiegend sind sie erfreulicherweise jedoch in Fußnoten ausgelagert.

Die Lesbarkeit des Textes wird nicht unerheblich dadurch erschwert, dass die Innenränder der Blätter zu knapp bemessen sind – ein Problem aller Nomos-Kommentare, das dringend abgestellt werden sollte. Die Anfertigung saubere Ablichtungen ist kaum möglich.

Bei einem Werk dieses Umfangs wäre es ferner wünschenswert, den vollständigen Text der VwGO voranzustellen, wie dies der *Redeker/von Oertzen* macht. Ein Desiderat wäre schließlich eine Einleitung, in der die verfassungsrechtlichen Grundlagen (Art. 19 Abs. 4, Art. 92 ff. GG), die Geschichte der Verwaltungsgerichtsbarkeit und die Entstehung der VwGO dargestellt wird. Ansätze hierzu finden sich gegenwärtig in den Erläuterungen zu § 1 und § 40. Durch die Erfüllung dieser Wünsche würde allerdings möglicherweise die Handhabbarkeit des schwergewichtigen Bandes, die schon jetzt an ihre Grenzen stößt, noch mehr beeinträchtigt. Abhilfe könnte die Aufteilung auf zwei Bände schaffen.

Schon der Umfang des Bandes legt die – durch Stichproben bestätigte – Annahme nahe, dass der *Sodan/Ziekow* alle von der Verwaltungsgerichtsordnung aufgeworfenen Probleme detailliert abhandelt und in dieser Hinsicht kaum Wünsche offen lassen dürfte.

## IV.

## Arbeitshilfen für Rechtsanwälte

Einen völlig anderen Charakter als die soeben präsentierten Kommentare haben die drei folgenden Werke. Sie wenden sich vornehmlich an Rechtsanwälte, denen sie Ratschläge für die Führung von Verwaltungsprozessen an die Hand geben wollen. Sie unterscheiden sich ihrerseits erheblich von einander und sind deshalb weniger als Konkurrenten, sondern eher als einander ergänzende Ratgeber zu betrachten.

1. Kürzlich in Neuauflage erschienen ist

**Quaas/Zuck (Hrsg.), Prozesse in Verwaltungssachen, 2. Aufl., Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2011, ISBN 978-3-8329-5872-5. 1071 Seiten, Hardcover 128,- €.**

Die fünfzehn Autoren sind – bis auf einen Kommunalbeamten – Richter der Verwaltungsgerichtsbarkeit oder Rechtsanwälte, die meisten von ihnen zugleich Fachanwälte für Verwaltungsrecht.

Im Vorwort zur 2. Auflage schreiben die beiden Herausgeber zur Zielsetzung des Werks: „All das, was der forensisch erfahrene und dogmatisch geschulte Verwaltungsrechtspraktiker weiß oder wissen sollte, sich aber in keinem Lehrbuch oder VwVfG- bzw. VwGO-Kommentar findet, sollte in diesem Prozesshandbuch nachzulesen sein und das auf dem neuesten Stand.“

Das Werk besteht aus zehn Paragraphen, die größtenteils von einem einzigen Autor verfasst worden sind. In § 1 (Das

Mandat im Verwaltungsrecht, S. 53 - 101) stellt Quaas sehr einprägsam dar, was ein Anwalt beachten sollte, wenn er die Vertretung einer verwaltungsrechtlichen Sache übernimmt. Er gibt u.a. Tipps zur Büroausstattung, zur Mandatsanbahnung, zur Fristenkontrolle, zur außergerichtlichen Beratung und Prüfung der Erfolgsaussichten, zum Honorar und zur Haftungsbeschränkung sowie zu den Besonderheiten des verwaltungsrechtlichen Mandats, um nur einige Beispiele zu nennen. Eine Kostprobe (S. 107):

„Im Rahmen des ersten Gesprächs ist auch ... die Vergütungsfrage anzusprechen. Die Gegenstands- bzw. Streitwerte im Verwaltungsverfahren sind meist derart niedrig, dass eine kostendeckende Tätigkeit allein auf der Grundlage der dem Anwalt sowohl im außergerichtlichen als auch im gerichtlichen Verfahren zustehenden Vergütung nach dem RVG [Rechtsanwaltsvergütungsgesetz] nicht möglich ist. Insofern ist jeder im Verwaltungsrecht tätige Anwalt aufgefordert, sich Gedanken über die zu vereinbarende Vergütung zu machen, wobei Stundensätze – je nach Region und Fachgebiet unterschiedlich – zwischen 150,00 und 300,00 Euro angestrebt werden sollen. Die Fachkenntnis gerade der qualifizierten Fachanwälte für Verwaltungsrecht rechtfertigen diese Stundensätze.“

Der § 2 (S. 102 - 230) aus der Feder von *Christian Kirchberg* und *Dirk Herrmann* ist dem Verwaltungs- und dem Widerspruchsverfahren gewidmet, die in aller Regel einem Verwaltungsprozess vorangehen. Das Widerspruchsverfahren (geregelt in den §§ 68 - 77 VwGO) hat in den letzten Jahren erheblich an praktischer Bedeutung verloren, weil mehrere Länder seine Zulässigkeit eingeschränkt oder es sogar abgeschafft haben; das kann man nur bedauern, weil

# Durch Vertrauen effizienter führen

Innovativ: das Tool  
„Vertrauenskoeffizient“



Welche Rolle spielt Vertrauen in Unternehmenspraxis und Gesellschaft? Ist der Begriff messbar? Wie lässt sich Vertrauen gezielt steuern? Der fundiert recherchierte und anschaulich geschriebene Leitfaden macht deutlich: Vertrauen beschleunigt Entscheidungs- und Geschäftsprozesse, es verbessert die Arbeitsqualität und unterstützt die Kreativität. Konkrete Handlungsanleitungen, Fallbeispiele und Instrumente – wie Workshopdesigns, Beratungs-Architekturen und Gesprächsleitfäden – bieten Führungskräften und Beratern zahlreiche Tipps und Anregungen für die Praxis.

- ▶ Organisationen durch Vertrauen effizienter und nachhaltiger führen
- ▶ Aktuelle Fallbeispiele aus KMUs, Großunternehmen, NGOs und Politik
- ▶ Zahlreiche Abbildungen und Grafiken

2011. 245 S., 116 s/w Abb., 79 farb. Abb. Geb.

€ 39,95

ISBN 978-3-7910-3118-7

eBook 978-3-7992-6572-0

Mehr: [www.schaeffer-poeschel.de/Systemisches\\_Management](http://www.schaeffer-poeschel.de/Systemisches_Management)

es dem Bürger die Chance bot, eine rasche und kostengünstige Überprüfung einer ihn belastenden behördlichen Maßnahme herbeizuführen; statt dessen muss er nunmehr unmittelbar verwaltungsgerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen.

In dem fast 300 Seiten umfassenden § 3 (S. 231 - 525) stellen acht Autoren (*Quaas, Andreas Hartung, Christoph Sennekamp, Michael Huschens, Markus Kenntner, Wolfgang Rieger, Michael Funke-Kaiser und Reinhard Wilke*) das **erstinstanzliche verwaltungsgerichtliche Verfahren** dar, das in der Regel vor dem Verwaltungsgericht, ausnahmsweise vor dem Oberverwaltungsgericht oder gar – noch seltener – vor dem Bundesverwaltungsgericht stattfindet. Erörtert werden hier – stets aus der Sicht des Rechtssuchenden – u.a. die Sachentscheidungsvoraussetzungen (der in dem Werk verwendete Begriff „Prozessvoraussetzungen“ sollte vermieden werden), d.h. der Umstände, die vorliegen müssen, damit das Gericht in der Sache (über das Begehren des Klägers) entscheiden darf; fehlt eine dieser Voraussetzungen, wird die Klage ohne Sachprüfung als *unzulässig* abgewiesen. Dargestellt werden ferner der Ablauf und der Abschluss des Klageverfahrens, die Wirkungen und die Vollstreckung der gerichtlichen Entscheidungen.

Eine weit größere Bedeutung als im Zivilprozess spielt im Verwaltungsprozess der **vorläufige Rechtsschutz** durch aufschiebende Wirkung des Widerspruchs oder der Anfechtungsklage (§§ 80 und 80a VwGO) und einstweilige Anordnung des Verwaltungsgerichts (§ 123 VwGO). Hierzu findet sich in dem Werk eine eingehende Darstellung aus der Feder von *Michael Funke-Kaiser* (§ 4, S. 526 - 679). § 47 VwGO sieht die Möglichkeit vor, Satzungen, die aufgrund des Baugesetzbuches erlassen worden sind (insbesondere Bebauungspläne), sowie – sofern das Landesrecht dies vorsieht – auch andere im Range unter dem Landesgesetz stehende Rechtsvorschriften (z.B. landes- oder kommunalrechtliche Rechtsverordnungen und Satzungen) mittels eines Normenkontrollantrages dem Oberverwaltungsgericht des betreffenden Landes zur Überprüfung vorzulegen. Mit diesem praktisch sehr bedeutsamen **Normenkontrollverfahren** befasst sich *Reinhard Wilke* (§ 5, S. 680 - 760). Weitere Abschnitte behandeln die Rechtsmittel **Berufung** (*Alexander Kukuk*, § 6, S. 761 - 812) sowie **Nichtzulassungsbeschwerde und Revision** (*Wolfgang Ewer*, § 7, S. 813 - 891).

Nach Erschöpfung des Verwaltungsrechtsweges suchen viele glücklose Kläger ihr Heil mit Verfassungsbeschwerden, mit denen das Bundesverfassungsgericht förmlich überschwemmt wird, obwohl sich herumgesprochen haben sollte, dass die Erfolgchancen äußerst gering sind. Das **Verfassungsprozessrecht** ist Gegenstand des Beitrages von *Rüdiger Zuck* (§ 8, S. 892 - 958). Einen Überblick über den **Rechtsschutz vor europäischen Gerichten** (EuGH und EGMR) vermittelt *Christofer Lenz* (§ 9, S. 959 - 1001). Den Band beschließt *Jan Malte van Barga*n mit einem Beitrag über die **Mediation in**



**Verwaltungssachen**, die in den letzten Jahren eine stetig zunehmende Bedeutung erlangt hat (§ 10, S.1002 - 1038). Das Werk dürfte für alle Anwälte – insbesondere für Neulinge und für solche, die nur selten Verwaltungsrechtssachen bearbeiten – eine überaus wertvolle Hilfe sein. Auch in äußerlicher Hinsicht bietet der Band kaum Ansätze für Kritik. Er ist solide gebunden. Der Text ist gut lesbar, wichtige Schlagworte sind durch Fettdruck hervorgehoben, die Belege sind in Fußnoten ausgelagert. Durch ein detailliertes Inhaltsverzeichnis und ein leistungsfähiges Stichwortverzeichnis ist das Werk gut erschlossen.

2. Zum Jahreswechsel 2011/12 in Neuauflage erschienen ist das

**Handbuch des Fachanwalts Verwaltungsrecht, hrsg. vom Michael Terwiesche, 2. Aufl., Carl Heymanns Verlag/Wolter Kluwer Deutschland, Köln 2012, ISDN 978-3-452-27582-0. LVI, 2415 Seiten, gebunden, 149,- €.**

Von den 30 Autoren sind 15 Rechtsanwälte, sechs Richter, zwei Verwaltungsbeamte, zwei Professoren, drei wissenschaftliche Mitarbeiter an Hochschulen und zwei bei einem TÜV beschäftigte Diplomingenieure.

Das Handbuch setzt sich aus 51 Kapiteln zusammen, die in fünf Teilen zusammengefasst sind. Im Teil 1 (Das Mandat im Verwaltungsrecht) werden dem Rechtsanwalt Ratschläge gegeben, die er beachten sollte, wenn er ein verwaltungsrechtliches Mandat übernimmt. Nicht recht hierher passt das Kap. 3, das die Frage behandelt, was zu tun ist, wenn der Verwaltungsakt, mit dem der potentielle Mandant zum Anwalt kommt, bereits unanfechtbar geworden ist. Die Teile 2 (Kap. 6 - 15) und 3 (Kap. 16 - 32) behandeln die anwaltliche Tätigkeit im Verwaltungsverfahren bzw. im Verwaltungsprozess. Originell ist der Teil 4, der mit „Der Fachanwalt als Projektmanager“ überschrieben ist; damit gemeint ist die nichtforensische Beratung kleinerer und mittlerer Wirtschaftsunternehmen. Er umfasst lt. Inhaltsübersicht die Kap. 33 (Einleitung), 34 (Gerichtsfeste Betriebsorganisation am Beispiel des Arbeitsschutz- und Umweltrechts) und 35 (Gestaltung öffentlich-rechtlicher Verträge), während die Einleitung zu diesem Teil (Kap. 33 Rn. 10) auch die Kap. 36 (Öffentlich-rechtliche Partnerschaft) und 37 (mit falscher Inhaltsangabe diesem Teil hinzuschlägt. Hier herrscht ein wenig Verwirrung. Den weitaus größten Umfang hat der Teil 5 (S. 645 - 2376); er enthält die Kap. 36 Öffentlich-Private Partnerschaft (sie wäre besser im Teil 4 aufgehoben), 37 Bauverwaltung, 38 Beamtenrecht, 39 Ausländerrecht, 40 Kommunalabgaben, 41 Staatshaftungsrecht, 42 Vergabe öffentlicher Aufträge, 43 Abfallrecht, 44 Immissionsschutz, 45 Wasserrecht, 46 Wirtschaftsverwaltungsrecht, 47 Schul- und Hochschulrecht, 48 Luftverkehrsrecht, 49 Straßenrecht, 50 Fahrerlaubnisrecht und 51 Staatliche Beihilfen. Damit ist wohl kaum ein Sachgebiet unberücksichtigt geblieben, mit dem der Anwalt mit einiger Wahrscheinlichkeit konfrontiert werden könnte. Das Handbuch wendet sich zumindest in erster Linie an Anwälte. Ihnen ist es nur dann eine wirkliche Hilfe, wenn es die



Sichtweise des Anwalts einnimmt und ihm rät, wie er sich in einer bestimmten Situation verhalten sollte. Das tun denn auch die meisten Beiträge mehr oder weniger konsequent, indem sie „Praxistipps“, Hinweise auf rechtliche Klippen, Checklisten, Prüfungsschemata oder Formulierungsvorschläge für Anträge an Behörden oder Gerichte bereithalten. Einigen Beiträgen fehlt allerdings diese anwaltliche Perspektive, sodass sie weitgehend abstrakte Darstellungen sind, wie sie sich auch in einem Lehrbuch oder Grundriss finden.



Das Werk wird erschlossen durch eine Inhaltsübersicht, ein detailliertes Inhaltsverzeichnis, ein Literatur- und ein Stichwortverzeichnis. Zudem ist jedem Kapitel eine Inhaltsübersicht vorangestellt. Wichtiges ist durch Fettdruck hervorgehoben. Belege sind konsequent in Fußnoten ausgelagert, sodass der Haupttext entlastet wird und gut lesbar ist. Der Einband ist strapazierfähig. Auch dieses Werk kann Anwälten – zumal jüngeren und solchen, die nur selten mit verwaltungsrechtlichen Fällen zu tun haben – wertvolle Hilfe leisten.

3. Dasselbe Ziel wie die beiden zuvor genannten Werke, aber mit anderen Mitteln verfolgt das

**Münchener Prozessformularbuch – Band 7 – Verwaltungsrecht, hrsg. von Heribert Johlen, 3. Aufl., Verlag C.H. Beck, München 2009, ISBN 978-3-406-57667-6. XXXIV, 1507 Seiten, Leinen mit CD-ROM 148,- €.**

Es will auf dem Gebiete des Verwaltungsrechts tätigen Anwälten die Prozessführung dadurch erleichtern, dass es ihnen etwa 400 Formulare für alle möglichen Anträge an die

Hand gibt. Diese Formulare finden sich sowohl in dem Buch als auch auf der CD-ROM. Jedes der Formulare ist in dem Band mit Anmerkungen versehen, die Hinweise auf die prozessrechtliche und materiell-rechtliche Rechtslage, auf Fehlerquellen oder Gestaltungsmöglichkeiten geben. Als Beispiel mag das Formular A.1.4 dienen, dessen fünf Anmerkungen hier nicht wiedergegeben werden können:

„4. Antrag auf Gewährung von Akteneinsicht (§ 29 VwVfG)<sup>1</sup>

An die Bezirksregierung ...

Betrifft: Genehmigung zur Errichtung einer ...anlage auf dem Grundstück ...

Az.: ...

Sehr geehrte Damen und Herren,  
gegen die o.a. Genehmigung habe ich mit Schreiben vom ... für die Eheleute ... Widerspruch eingelegt<sup>2</sup>. Vor Abfassung der Widerspruchs begründung bitte ich um Gewährung der Einsicht in die Genehmigungsakte, §§ 79, 29 VwVfG<sup>3</sup>. Ich werde mich mit Ihnen in den nächsten Tagen zur Vereinbarung eines Termins für die Akteneinsicht in Verbindung setzen (alternativ: Ich darf Sie deshalb darum bitten, mir die Akten in den nächsten Tagen in meine Kanzlei zu übersenden /die Akten zur Abholung bereit zu halten).<sup>4,5\*</sup>

Die CD-ROM enthält nur die Similes. Sie können mittels einfachen Tastendrucks sowohl ausgedruckt als auch in ein word-Dokument umgewandelt werden, das von dem Nutzer an die konkrete Fallgestaltung angepasst werden kann (und muss). Das kann dem Anwalt die Arbeit sehr erleichtern und ihm helfen, Fehler zu vermeiden; das Nachdenken erspart es ihm selbstverständlich nicht.

Das Werk setzt sich aus den Teilen A bis J zusammen. Der Teil A (Grundformen der Rechtsbehelfe) enthält gewissermaßen den „Allgemeinen Teil“, die Teile B bis J den „Besonderen Teil“, nämlich Formulare zu den einzelnen Rechtsgebieten, u.a. zum Öffentlichen Baurecht (Teil B), Umweltrecht (C), Wirtschaftsverwaltungsrecht (D) bis zum „Sonstigen Besonderen Verwaltungsrecht“ (J). Verfasser der Formulare und Anmerkungen sind Richter oder Anwälte sowie ein hochrangiger Verwaltungsbeamter.

Auch in diesem Werk erfährt der Benutzer viel, was er in keinem Lehrbuch und keinem Kommentar zur Verwaltungsgerichtsordnung findet. Andererseits ersetzen diese drei Arbeitshilfen keinen VwGO-Kommentar.

*Univ.-Prof. Dr. jur. Hans-Werner Laubinger, M.C.L. (hwl) lehrte nach dem Studium der Rechtswissenschaften an den Universitäten Marburg, München und Göttingen und einem Studium des amerikanischen Rechts und des Rechtsvergleichs mit Erwerb des akademischen Grades Master of Comparative Law (M.C.L.) an der Law School der University of Chicago zunächst als Teaching Fellow and Assistant to the Foreign Law Program in Chicago.*

*1967 Promotion zum Dr. jur. in Göttingen, 1968 Zweite juristische Staatsprüfung. Wissenschaftlicher Assistent an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften (HfV) Speyer. 1974 Habilitation durch die HfV Speyer (Lehrbefugnis für Öffentliches Recht). Wissenschaftlicher Rat und Professor an der HfV Speyer. 1977 folgt er einem Ruf auf eine Professor für Öffentliches Recht an der Universität Mannheim.*

*Von 1981 bis zum Eintritt in den Ruhestand 2001 hatte er einen Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre an der Johannes Gutenberg Universität Mainz inne, an der er auch heute noch tätig ist. Von 1983 bis 2001 war er Schriftleiter der juristischen Fachzeitschrift „Verwaltungsarchiv“, zu deren Mitherausgebern er noch heute gehört.* [hwlaubinger@t-online.de](mailto:hwlaubinger@t-online.de)





**Stolleis, Michael (Hrsg.): Herzkammern der Republik. Die Deutschen und das Bundesverfassungsgericht.**

C.H.BECK 2011. 298 S.:  
mit 20 Abbildungen, davon  
15 in Farbe. Gebunden  
ISBN 978-3-406-62377-6  
€ 29,95

Michael Stolleis, besonders hervorgetreten durch seine Geschichte des Öffentlichen Rechts in Deutschland, nahm das sechzigjährige Jubiläum des Bundesverfassungsgerichts zum Anlass, als Herausgeber des vorliegenden Bandes über dessen Renommee Autoren schreiben zu lassen, die entweder fachlich oder staatlich außerhalb stehen: ausländische bedeutende Forscher und hohe Juristen sowie deutsche Gelehrte und Journalisten verschiedener Tätigkeitsfelder. Die ausländischen Autoren aus Frankreich, Polen und Ungarn sehen im Bundesverfassungsgericht zum Teil wegen ihres Blickwinkels, vielleicht aber auch aus Höflichkeit und Zurückhaltung, eine großartige Einrichtung, die in der Tat auf den staatlichen Wiederaufbau nach dem Ende des Kommunismus in Osteuropa erhebliche Wirkung gehabt hat.

Die deutschen Beiträge verfolgen zumeist die Entwicklung der Rechtsprechung des BVerfG und sind sich meist einig darin, dass sie letztlich als politisch anzusehen ist und insofern einen positiven Beitrag zur Entwicklung der demokratischen Bundesrepublik geleistet hat. Viele Beiträge variieren dieses Thema, indem sie wichtige Entscheidungen des Gerichts besprechen, oft dieselben, meist billigend. Einige Aufsätze gehen andere Wege. Horst Bredekamp bespricht als „politische Ikonologie des Grundgesetzes“ sozusagen das sparsame, eindrucksvolle und daher der Situation angemessene Layout

früher Publikationen des Grundgesetzes, die entsprechenden Fotografien von Erna Wagner-Hehmke vom Tag der Unterzeichnung, auch einiger Bonner Architektur-Denkmale, wie man allmählich sagen muss – welch angenehmer Gegensatz zum heutigen Berliner demokratischen Protz-Wilhelminismus, wie der Rezensent vielleicht hinzufügen darf; und wenn er schon dabei ist, fügt er begütigend hinzu, dass, umgekehrt, gewisse auf die Wiedervereinigung bezogene Parteien des Grundgesetzes deshalb ein anrührendes Pathos entfalten, weil sie rein auf die Sache bezogen sind, die in sich pathetisch genug ist.

Katja Gelinsky vergleicht die Rolle der Frauen am US-amerikanischen Supreme Court mit der am BVerfG. Sie wünscht sie sich stärker, schildert bei aller Bejahung dennoch differenziert die Bedenken gegen die Quotenlösung, und richtet zum Schluss sogar den Blick auf andere Gruppen als die, aus denen die Richterinnen und Richter zusammengesetzt sind. Reinhard Kardinal Marx bespricht das Spannungsverhältnis zwischen der nationalen Souveränität und dem Globalismus, bezieht sich auf die Enzyklika „Caritas in veritate“ Benedikts XVI. und sieht in der weltumfassenden katholischen Christenheit ein Beispiel für einen weltumfassenden Wertkonsens, der für eine auch politische Globalisierung unabdingbar sei. Heribert Prantl unterscheidet sich hinsichtlich der besprochenen Fälle und der Hervorhebung der politischen Wirkung des Gerichts kaum von der Mehrzahl der anderen Beiträge. Allerdings steht seine mit besonderer Verve vorgetragene Betonung des Freiheitscharakters der Rechtsprechung und deren Erweiterung der Geltung der Menschenrechte in seltsamem Gegensatz dazu, dass er sich in zwei seiner sechs Anmerkungen auf einen Autor beruft, der nicht nur längst und unwidersprochen als besonders perfider Zuträger der DDR-Staatssicherheit erkannt worden ist, sondern der nach Kräften bemüht war, die flächendeckende Unterdrückung der Menschenrechte in jenem Staat als deren wahre Verwirklichung hinzustellen.

Der Aufsatz, der verhindert, dass die opinio der Beiträge allzu communis wird, ist der von Otfried Höffe. Nach einer captatio benevolentiae, mit der er dem Bundesverfassungsgericht „berechtigtes Lob“ spendet, geht es los. In vier Abschnitten tadelt er „Übermaß an Kompetenz“ und „Machtverschiebung“, schärft ein „Gebot der Selbstbeschränkung“ ein und bemängelt „Kompetenzanmaßung“. Der Kern seiner Ausführungen ist der, dass das Gericht in exzessiver Weise Kompetenzen auf verschiedenen Gebieten in Anspruch nimmt, die dem Parlament zustehen. Wenn er dabei etwa die Gefahr der „Juristokratie“ sieht, gar die Hobbes'sche (um nicht einen anderen, Erregung produzierenden Namen zu nennen) Frage „quis iudicabit“ stellt, vom BVerfG als Verfassungshüter meint „Die Hüter hüten sich selbst“, dem Gericht die Eigenschaft eines Verfassungsorgans bestreitet oder von „methodischer Selbstbedienung“ spricht, so geht er doch meistens so vor, dass er eingefahrene Meinungen und Behauptungen neu diskutiert und kritisch bespricht. Er wagt es sogar, das Lüth-Urteil, die Ikone der bundesdeutschen Rechtsentwicklung, das in den anderen Beiträgen ständig gepriesen wird, jedenfalls in Frage zu stellen. So verhält sich dieser sehr lesenswerte und scharf argumentierende Aufsatz als Hecht im Karpfenteich des rechtsgeschichtlichen juste milieu, und schon allein das macht ihn besonders lesenswert. (ws)

**Angelika Nußberger  
und Caroline von Gall:  
Bewusstes Erinnern und bewusstes  
Vergessen. Der juristische Um-  
gang mit der Vergangenheit in den  
Ländern Mittel- und Osteuropas.  
(Jus Internationale et Europaeum)**

Mohr Siebeck 2011. 400 Seiten.

Fadengeheftete Broschur.

ISBN 978-3-16-150862-2

€ 79,-



furchtbaren – Vergangenheit geht. Dass es Überlappungen und komplexes Ineinander gibt, handeln die beiden ersten in sich stark differenzierten Aufsätze ab, von dem Historiker Martin Schulze Wessel und der Juristin Angelika Nußberger, jetzt Richterin am europäischen Gerichtshof für Menschenrechte. Auf einen praktischen Gesichtspunkt sei noch hingewiesen: Eine Zeitlang wurde in Deutschland gegen die Prozesse wegen kommunistischer Straftaten gemeint, derartige Prozesse sollten deshalb nicht stattfinden, weil in ihnen Angeklagte und Zeugen der ihnen drohenden Gefahren wegen unaufrichtige Aussagen machten, so dass damit der historischen Wahrheit nicht gedient sei. Die Erfahrung lehrte aber, dass überhaupt geschwiegen wurde, wenn der strafrechtliche Druck fehlte.

In verschiedenen Beiträgen wird der römischrechtliche Grundsatz *uti possidetis* besprochen (zu Jugoslawien Tomasz Milej), der insbesondere für Grenzziehungen im Völkerrecht besagt, dass es nach politischen Umwälzungen aus Gründen weiterer Streitvermeidung bei den bestehenden Grenzen bleiben solle – durch diesen Grundsatz „wie ihr jetzt besitzt, so sollt ihr (scil. erst einmal) weiter besitzen“ wird die Unverrückbarkeit von Grenzen festgeschrieben.

Das Buch gibt die Beiträge einer durch die wichtige Position zahlreicher Teilnehmer besonders repräsentativen Tagung wieder, auf welcher es weniger, wie es sonst meist der Fall ist, um strafrechtliche, sondern zumeist um staats- und völkerrechtliche Probleme in Mittel-, Ostmittel- und Osteuropa ging; die baltischen Staaten, Rumänien und Bulgarien sind nicht vertreten. Die Beiträge sind so vielgestaltig, dass hier nur einige Themen benannt werden können und im übrigen auf die die Aufsätze nacheinander vorstellende Einleitung verwiesen werden muss. Ein Spezifikum des Bandes ist zunächst, dass es um den juristischen, nicht um den historischen oder den volkspädagogischen Umgang mit der – im Regelfall

## Einfach unentbehrlich!

### IDW Textausgabe Wirtschaftsgesetze



IDW (Hrsg.)  
**Wirtschaftsgesetze**  
IDW Textausgabe  
28., aktualisierte Auflage mit Online-  
Zugang, ca. März 2012, ca. 2.150 Seiten,  
gebunden, ca. € 43,00  
ISBN 978-3-8021-1877-7

Die IDW Textausgabe Wirtschaftsgesetze enthält **alle wichtigen Vorschriften für die tägliche Arbeit** von Prüfern und Beratern. Auch anderen Interessierten bietet sie eine sichere Entscheidungsgrundlage.

Die 28. Auflage bezieht die gesetzlichen Änderungen mit **Rechtsstand 01. Januar 2012** ein. Die wesentlichen Gesetzesänderungen im Jahr 2011 beruhen v. a. auf Anpassungen an EU-Recht sowie an die Rahmenbedingungen des Kapitalmarkts. Ferner berücksichtigt die Textsammlung die Novellierung des Insolvenzrechts.

Alle Gesetzesänderungen, die sich seit der Voraufgabe ergeben haben, sind durch **Randstriche** gekennzeichnet und werden in Fußnoten erläutert. Zur leichteren Zitierbarkeit erfolgt innerhalb der Vorschriften eine Satzählung.

Käufer der aktuellen Buchausgabe haben die Möglichkeit auf die **Online-Version** der Wirtschaftsgesetze unter [www.idw-verlag.de/wirtschaftsgesetze](http://www.idw-verlag.de/wirtschaftsgesetze) zuzugreifen. Online haben sie neben den aktuellen Texten auch Zugriff auf deren Rechtsstand vor Inkrafttreten des BilMoG. Dies trägt den verschiedenen Übergangsregelungen und Wahlrechten im BilMoG Rechnung und die beiden unterschiedlichen Rechtsstände können komfortabel miteinander verglichen werden.

### Bestellen Sie jetzt

bei Ihrer Buchhandlung oder bei [www.idw-verlag.de](http://www.idw-verlag.de)

**IDW Verlag GmbH** · Postfach 320580 · 40420 Düsseldorf  
Tel. 02 11 / 45 61 - 222 · Fax - 206 · [www.idw-verlag.de](http://www.idw-verlag.de)



12/016

Nun widerspricht dieser Grundsatz anderen Grundsätzen, so vor allem dem des Selbstbestimmungsrechts, und daraus ergeben sich dann doch erhebliche Konflikte. Oft dürfte die Entscheidung entgegen allen verkündeten Prinzipien zu Ungunsten des Schwächeren gefällt werden: So nach dem Ersten Weltkrieg zwar teilweise gegenüber Deutschland, aber noch weitaus drastischer gegenüber Ungarn im Vertrag von Trianon – das ungarische Staatsgebiet umfasste nur noch 32,9 % des Vorkriegsstandes, die Bevölkerung nur noch 41,8 %, und die Verluste blieben auch dann hoch genug, wenn man nur die ethnischen Ungarn berücksichtigt. Darüber, über das daraus resultierende nationale Trauma, über das seit dem ersten Weltkrieg bis zum Ende des Kommunismus nie offen gesprochen werden konnte, bis zur heutigen Situation unterrichtet der Aufsatz von Herbert Küpper.

Mehrere Beiträge befassen sich mit der schwer handhabbaren und dem Missbrauch offenstehenden Strafarklärung der Leugnung historischer Fakten oder vermeintlicher Fakten, so vor allem in Russland, auch in Deutschland. In diesem Zusammenhang untersucht Andrej Umansky die der strafrechtlichen Auswertung dienende Arbeit der „Zentralen Stelle“ (nicht Zentralstelle) für NS-Verbrechen in Ludwigsburg und vergleicht sie mit der sowjetischen „Außerordentlichen staatlichen Kommission“, die ihrerseits – nicht etwa eigene, sondern – NS-Verbrechen untersuchen sollte. Zwar im Krieg gegründet und durch ihre Zentrale und auf Regionsebene propagandistischen Zwecken dienend, die auch die konkrete Arbeit bestimmten, hätten sie doch auf lokaler Ebene wertvolles Material bereitgestellt. Im Fluss ist die Entwicklung in der Ukraine, wo das jetzige Regime die strikten Vorschriften modifiziert hat, die über das Leugnen des millionenfachen Sterbens im Zuge der angeblichen Entkulakisierung als Genozid bestanden und z.T. bestehen. Alfred Sproede legt glaubhaft dar, dass diese Vorgänge auch gegen das ukrainische Volk gerichtet waren und bezieht sich unter anderem darauf, dass Michail Bulgakow, der Autor von „Der Meister und Margarita“, im Zuge dieser Politik mit Stalins Förderung die Ukrainer in einem erfolgreichen Theaterstück verhöhnt hat – ein einigermaßen deprimierendes Faktum. In mehreren Aufsätzen werden Minderheitenrechte in Russland behandelt, unter historischen und gegenwärtigen Gesichtspunkten, was hinsichtlich der Deutschen wieder ein düsteres Kapitel ist. Gerade bei diesem Thema hätten die baltischen Staaten und Rumänien wichtiges Material geliefert.

Der Titel des Buches spricht von „bewusstem Vergessen“, und dieses psychologisch merkwürdige Phänomen wird in den

einzelnen Artikeln zumeist eher implizit abgehandelt. Allerdings liefert das Buch selbst zwei eindruckliche Beispiele für ein Vergessen, das nur mit einem Willensakt zu erklären ist. Im Einleitungsaufsatz Schulze Wessels wird die Tschechoslowakei bzw. die heutige Tschechische Republik als Beispiel für die heutige Vergangenheitspolitik eines ehemals kommunistisch beherrschten Landes dargestellt. Es ist auch die Rede von einem nächst dem polnischen tschechischen Spezifikum, nämlich von der „Vertreibung bzw. Zwangsumsiedlung der Deutschen und Magyaren“ und deren politischen und rechtlichen Behandlung, die nicht so einseitig abblockend ist, wie man manchmal den Eindruck hat. Diese Vertreibung – bei der ja auch massenhafte Tötungsakte vorkamen – ist also durchaus bekannt und wäre ein zentraler Gegenstand, wenn es um die rechtliche Verarbeitung der Vergangenheit geht. Jedoch verliert Pavel Holländer, Vizepräsident des tschechischen Verfassungsgerichts in seinem Aufsatz in dem Abschnitt, in dem es u.a. um die „Aufarbeitung der Geschichte als Thema der Verfassungsrechtsprechung“ geht, kein Wort darüber. Ähnlich Wladyslaw Czaplinski, Direktor des Instituts für Rechtswissenschaften der Polnischen Akademie in seinem Beitrag über „Die Grenzen Polens“. Hinsichtlich der Ostgrenze nach der sowjetischen Besetzung heißt es: „Es kam zu vielen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Tötungen, Massendeportationen usw.“ Hinsichtlich der neuen Westgrenze Schweigen über diese Dinge. Das sind Beispiele für „bewusstes Vergessen“ wie sie anschaulicher das Buch nicht hätte bringen können. (ws)

**Michael Beleites, Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, Robert Grünbaum (Hg.): Klassenkampf gegen die Bauern. Die Zwangskollektivierung der ostdeutschen Landwirtschaft und ihre Folgen bis heute.**

Berlin Metropol, ISBN 978-3-940-93896-1, € 16,-

Die Tatsache, dass es so gut wie nur dieses Buch zum Thema gibt (Ausnahme Schöne 2008) zeigt mehr als deutlich, wie höchst problematisch es mit der deutschen Erinnerungskultur bestellt ist. Da wurde mit brutaler Gewalt und unter unendlich viel physischen und psychischen Qualen eine ganze Gesellschaftsschicht mit ihrer Lebensform ausgelöscht: der freie Bauernstand in den Teilen Deutschlands, die vor gut zwanzig Jahren die DDR waren – und im deutschen allgemeinen Bewusstsein ist dieser Vorgang nicht vorhanden. Damit soll nicht, geschweige denn an dieser Stelle, die Einführung von neuen Gedenktagen, Feierstunden und periodisch wiederkeh-



*Prof. Dr. Wolfgang Schuller (ws) ist Althistoriker und Volljurist. Von 1965–1967 war er als Assistent an der Juristischen Fakultät der Universität Hamburg tätig. Dort begann er nach Abschluss seiner rechtswissenschaftlichen Promotionsarbeit mit einem Studium der Klassischen Altertumswissenschaften, der Ägyptologie und der Geschichte. 1967 wurde er in Hamburg mit einer Arbeit über das Strafrecht der DDR zum Dr. jur. promoviert. In seinen eigenen Worten ist er auch ein „juristisch angehauchter Zeithistoriker oder zeithistorisch angehauchter Jurist“. In Berlin beendete er sein Zweitstudium und habilitierte sich 1971 in Alter Geschichte. 1976 folgte er einem Ruf als Ordinarius an die Universität Konstanz, wo er bis zu seiner Emeritierung Anfang 2004 als Lehrstuhlinhaber für Alte Geschichte blieb.*

*wolfgang.schuller@uni-konstanz.de*

renden Ansprachen gefordert werden, obwohl das jedenfalls willkommene Gesten wären, wenn sie aus dem Bewusstsein einer inneren Verpflichtung heraus geschähen. Dennoch zeigt das Beispiel der Jahrestage des 17. Juni, dass nicht einmal ein so spektakuläres und bewegendes Ereignis dauerhafte Wirkung auf das kollektive Bewusstsein hat, von 1989/1990 zu schweigen. Das ist auch eine Frage der Achtung vor der eigenen Geschichte, also der Selbstachtung – oder eben ihres Fehlens.

Erinnerungskultur ist ein bedeutender Zweig der sozialwissenschaftlichen Forschung, die auch danach fragt, welche Ursachen das bewusste oder gar unbewusste Desinteresse an Vorgängen hat, deren Gewicht es verdiente, wahrgenommen zu werden. Über den Begriff der Achtung vor der eigenen Geschichte hinaus gibt es oft den weiteren Gesichtspunkt, dass sich Kenntnis oder Unkenntnis von geschichtlichen Vorgängen auch auf das spätere praktische Handeln auswirkt. Insbesondere kann Unkenntnis zur Folge haben, dass Fehlentwicklungen Gefahr laufen, nicht korrigiert zu werden. Das ist bei der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft in der DDR der Fall, die sich bis heute negativ auswirkt. Um das zu erkennen und gegebenenfalls zu korrigieren, sind Kenntnisse nötig, und sie vermittelt das Buch in vorzüglicher Weise.

Die Kapitel des Buches behandeln die Geschichte der Zwangskollektivierung – freiwillige gab es auch, aber kaum seriös zu messen –, die Methoden, die Berichte der Staatssicherheit an die Parteiführung, die Auswirkungen der Kollektivierung seit 1990 sowohl wirtschaftlich als auch im Hinblick auf die Kulturlandschaften, ja, auch die Rolle, die der heutige Tourismus bei einer sinnvollen Entwicklung spielen könnte. Zahlreiche Kapitel untermauern ihre Darstellungen durch eine Fülle von Statistiken und Schaubildern. An dieser Stelle kann nur auf einzelne Punkte beispielhaft hingewiesen werden. Sehr eindrucksvoll und zutreffend ist, dass das Buch bereits die sogenannte Bodenreform gleich nach dem Krieg als erste Phase der Kollektivierung darstellt; sogenannte deshalb, weil die entschädigungslosen Enteignungen ja nicht schlicht die Flächen über 100 ha betrafen, sondern jedesmal den gesamten Besitz wegnahmen. Auch dadurch wurde damals schon die Sozialstruktur auf dem Lande entscheidend verändert (Schöne). Wie unwahrhaftig die kommunistische Partei schon in der Frühzeit vorging zeigt sich u.a. daran, dass die zutreffende Behauptung, es werde Kolchosen nach sowjetischem Muster geben, mit Zuchthaus bestraft wurde, bald darauf kamen sie und hießen LPG.

Der Zwang ging eine Weile dadurch indirekt vor sich, als unerfüllbare Abgaben gefordert wurden, so dass dann strafrechtlich vorgegangen werden konnte. Der spätere direkte Zwang war so furchtbar, dass er hier nicht weiter geschildert werden soll; Flucht in die Bundesrepublik und Selbstmorde waren die Folge. Beispielhaft wird das „suizidale Klima“ behandelt, um keine ungesicherten Zahlen in die Welt zu setzen, immerhin wird abschließend sehr vorsichtig gemeint, es gebe „Indizien dafür, dass sich mehrere hundert Bauern im Zusammenhang mit dem Verlust ihrer Höfe das Leben genommen haben könnten“ (Grashoff, S. 45). In meinem Bekanntenkreis hat sich noch in den siebziger Jahren ein kollektivierter Bauer wegen Drangsalierungen das Leben genommen. Bemerkenswert sind die Ausführungen über den Widerstand im Allgemeinen und im Besonderen über den 17. Juni auf dem Lande: Der Aufstand fing dort früher an als durch die Demonstration in Berlin, und „mehr als 40 Pro-

# KLASSENKAMPF GEGEN DIE BAUERN

**Die Zwangskollektivierung der ostdeutschen  
Landwirtschaft und ihre Folgen bis heute**

Herausgegeben von  
Michael Beleites, Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf  
und Robert Grünbaum

Ⓜ | METROPOL



zent aller am Volksaufstand beteiligten Gemeinden“ waren „Dörfer mit weniger als 2000 Einwohnern“ (Schöne, S.26). Hier hat auch das offizielle Geschichtsbild noch erheblichen Nachholbedarf.

Für die Entwicklung nach der Wiedervereinigung seien zwei Punkte hervorgehoben: Zum einen das besondere Desinteresse der Öffentlichkeit an den Problemen, so dass die rechtlich-wirtschaftliche Entwicklung der LPG in den Medien kein Thema ist. Das hat zur Folge, dass sich weniger verändert hat als zu erwarten – dem normalen Westreisenden müsste eigentlich auffallen, dass auf Ex-DDR-Gebiet die Felder plötzlich deutlich größer sind als in der alten Bundesrepublik. Das hat unter anderem damit zu tun – und das ist der zweite Punkt –, dass es weit weniger personellen Wechsel gegeben hat als in anderen Bereichen, und zwar nicht nur unmittelbar auf dem Lande, sondern auch in den landwirtschaftlichen Verbänden. Wie schädlich diese Sachverhalte sind, wird eindringlich dargelegt. Die weiterbestehenden kollektiven Betriebe arbeiten weniger wirtschaftlich als die Einzelbauern und müssen entsprechend subventioniert werden. All das hat auch die bekannten demographischen Folgen. Man wird also versuchsweise sagen können, dass das Fehlen des Bewusstseins von der Kollektivierung seit der Nachkriegszeit nicht nur eine Frage der kollektiven Erinnerung ist, sondern sich sehr konkret mit der Unkenntnis der heutigen Verhältnisse auf dem Lande fortsetzt und sich daher auf die heutige soziale Struktur Deutschlands schädlich auswirkt. Das Buch ist ein erster Versuch, die deutsche Öffentlichkeit auf beides aufmerksam zu machen. (ws)



## Thüringen

Unlängst sind zwei Bücher erschienen, die sich mit der Geschichte Thüringens von den Anfängen in grauer Vorzeit bis in die Gegenwart beschäftigen. Das eine stammt von einem Historiker, das andere von einem Juristen. Sie gehen an ihren Gegenstand mit unterschiedlichen Erkenntnisinteressen heran und ergänzen einander in gewisser Weise. Das macht die Lektüre besonders reizvoll.

Das schmale Bändchen

**Steffen Raßloff, Geschichte Thüringens, Verlag C.H. Beck, München 2010, ISBN 978-3-406-60523-9. 125 Seiten, kart., 8,95 €.**

enthält eine zwar knappe, aber überaus farbige Darstellung von der Steinzeit über die Stammesbildung und das Königreich der Thüringer, die Landgrafschaft Thüringen, die Herrschaft der Wettiner, die Reformations- und Goethezeit, die Kleinstaatenwelt zwischen Beharrung und Aufbruch in die Moderne im 19. Jh., die Bildung des Freistaates Thüringen 1920, die Zeit des Nationalsozialismus und der DDR, die erneute Schaffung des Landes Thüringen und dessen Beitritt zum Geltungsbereich des Grundgesetzes 1990 bis zur Bildung der gegenwärtig amtierenden Regierung Christine Lieberknecht. Im Vordergrund steht zwar die politische und territoriale Entwicklung, einbezogen wird aber auch die ökonomische, soziale und vor allem die kulturelle Entfaltung dieser großartigen Kulturlandschaft mit ihren zahlreichen Residenzen der ernestinischen, schwarzburgischen und reußischen Fürstenhäuser.

Eine Literaturübersicht, ein Personenregister, zwei Karten (Thüringer Kleinstaatenwelt im 19. Jh., Freistaat Thüringen seit 1994/96) und eine Zeittafel runden die Darstellung ab. Das Büchlein bietet historisch interessierten Laien eine sehr lohnende Lektüre.

Einen gänzlich anderen Charakter hat

**Thomas Hertrich, Thüringen – Von den thüringischen Kleinstaaten nach Zerfall des Alten Reiches bis zum Freistaat Thüringen – Eine völkerrechtliche und verfassungsrechtliche Betrachtung, Verlag Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main 2010, ISBN 978-3-631-61024-4. XXI, 349 Seiten. Hardcover 71,80 €.**

Die Arbeit ist die Druckfassung einer im Sommersemester 2010 fertiggestellten Marburger juristischen Dissertation, also das Werk eines Juristen. Das wird durch den zweiten Untertitel hervorgehoben und prägt die Untersuchung, die sich deutlich von der Raßloffs unterscheidet.

Das Werk setzt sich aus den Teilen A, B und C zusammen. Teil A (S. 3 - 42) skizziert die territoriale Entwicklung Thüringens von der germanischen Besiedlung bis zum Anfang des 19. Jh., Teil B (S. 43 - 200) das Schicksal der thüringischen Kleinstaaten bis zur Gründung des Norddeutschen Bundes, Teil C (S. 201 - 318) die weitere Entwicklung bis in die Gegenwart. Den Schluss bildet ein Literaturverzeichnis. Karten enthält das Werk leider nicht.

Der erste Untertitel der Arbeit ist ungenau, weil er die Zeit vor dem Zerfall des alten Reichs (Niederlegung der Kaiserkrone durch Franz II. am 6. 8. 1806), dem der Teil A gewidmet ist, nicht abdeckt. Es wäre kein Verlust gewesen, wenn der Verfasser diesen Teil fortgelassen hätte; denn historisch bietet er nichts Neues, und juristisch ist er ohne Substanz. Es wäre besser gewesen, wenn sich der Autor darauf beschränkt hätte darzustellen, wie es zur Bildung der ernestinischen, schwarzburgischen und reußischen Fürstentümer gekommen ist, die zu Beginn des Teils B (S. 44) vorgestellt werden und deren Schicksal alsdann geschildert wird. Dargestellt werden die territorialen Veränderungen jener Fürstentümer und der

Inhalt von etwa zwei Dutzend ihrer Verfassungen. Der Teil C beschäftigt sich mit dem Schicksal der thüringischen Kleinstaaten im Norddeutschen Bund, im wilhelminischen Kaiserreich, in der Weimarer Republik, im „Dritten Reich“, in der Besatzungszeit, in der DDR und nach der Wiedervereinigung 1990. Dabei hält der Verfasser es für angebracht, den Inhalt der heute geltenden Verfassung des Freistaates Thüringen von 1993, die für jedermann ohne Schwierigkeiten zugänglich ist, auf sage und schreibe 34 Druckseiten (S. 284 - 317) zu referieren.

In juristischer Hinsicht ist das Werk wenig ergiebig. Die unreflektierte Inhaltsangabe von Verfassungstexten, die fast das ganze Werk durchzieht, ist keine Jurisprudenz. Diese beginnt erst da, wo rechtliche Zweifelsfragen aufgezeigt und argumentativ einer Lösung zugeführt werden. Das aber geschieht in der Arbeit nur selten und dann zumeist recht oberflächlich, z.B. wenn erörtert wird, ob die thüringischen Kleinstaaten durch die Bildung des bismarckschen Kaiserreichs oder der Weimarer Republik ihre Staatlichkeit einbüßten (S. 216 - 218, 254 - 256) und ob der Freistaat Thüringen im Dritten Reich untergegangen ist (S. 263 f.). Über die Umsetzung jener Verfassungen sowie über die politischen und sozialen Verhältnisse erfährt man kaum etwas. Deshalb wirkt die Arbeit ziemlich blutleer. Ich zögere nicht, dem Autor großen Fleiß zu attestieren. Aber ich habe die Arbeit unbefriedigt aus der Hand gelegt. Sie referiert zu viel und reflektiert zu wenig. (*hw*)



**Rezension: Macsenaere, Michael/ Hiller, Stephan, / Fischer, Klaus (Hrsg.),**

**Outcome in der Jugendhilfe gemessen.**

Lambertus Verlag Freiburg im Breisgau 2010, gebunden,  
330 Seiten,  
ISBN 978-3-7841-2014-0  
€ 22,50

Bereits im Elften Kinder- und Jugendbericht (Deutscher Bundestag Berlin 2002, u. a. S. 245) ist deutlich darauf hingewiesen worden, dass die Kinder- und Jugendhilfe zu wenig

begründetes Wissen über die eigenen Auswirkungen ihrer Praxis besitze. Die darauf folgenden Jahre sind sodann auch durch die Debatte um eine „Wirkungsorientierte Kinder- und Jugendhilfe“ geprägt worden. Dabei hat es positive wie auch kritische Bewertungen gegeben. Moniert wurde zum Beispiel, dass Konzepte der Wirkungsorientierung „technizistische Fehlschlüsse“ produzieren und in vielerlei Hinsicht eher schädlich als nützlich sein könnten. Die Frage nach der Wirkung etwa der Hilfen zur Erziehung ist jedoch eine nahe liegende und legitime Frage der Gesellschaft, die erhebliche öffentliche Mittel für diese sozialpädagogischen Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe aufwendet – eine Frage, der in den Jahren seit 2006 auch mit dem Bundesmodellprogramm „Wirkungsorientierte Kinder- und Jugendhilfe“ nachgegangen worden ist.

Von daher ist es verdienstvoll und hilfreich, dass die drei genannten Herausgeber im Jahre 2010 den Versuch unternommen haben, einen Überblick über die Ergebnisse bislang vorliegender Forschung über Wirkungen und „Outcome“ in der Kinder- und Jugendhilfe zu präsentieren. Es ist ihnen gelungen, in diesem Sammelband die jeweils knapp gefassten Ergebnisse von 46 Einzelstudien zum Themenfeld zusammenzuführen, und zwar allesamt zum Themenkreis der Hilfen zur Erziehung. Versammelt sind in diesem Band Forschungsergebnisse zu den einzelnen Arten der Hilfe zur Erziehung wie zum Beispiel Erziehungsberatung, Sozialpädagogische Familienhilfe, Tagesgruppe, Pflegekinderwesen, Heimerziehung, Geschlossene Unterbringung und verwandte Leistungen wie Eingliederungshilfe und Schulsozialarbeit. Darüber hinaus werden Ergebnisse zu General- oder Querschnittsthemen präsentiert, etwa zur Persönlichkeitsentwicklung von Kindern in Erziehungsheimen, Interaktionstraining, Wirkungsforschung mit Tätergruppen, Autistische Kinder, Partizipation, Computergestütztes Case-Management, Amtliche Statistik und vieles mehr. Im Zusammenhang mit den referierten Studien sind im Einzelnen recht unterschiedliche Detail-Ziele verfolgt und sind unterschiedliche Forschungsmethoden angewendet worden.

Alle Studien haben bezweckt, zu mehr empirischem Wissen über Wirkungszusammenhänge in der Kinder- und Jugendhilfe beizutragen, und konnten vielfach messbar nachweisen, was wirkt („what works“?) und was nicht. Damit konnte eine nachvollziehbare Grundlage dafür geschaffen werden, dass wir heute mehr über die Auswirkungen insbesondere von Hilfen zur Erziehung in der Praxis und vor allem mit Blick auf die Schicksale der betroffenen Kinder und Jugendlichen wissen. Das Werk kann deshalb allen empfohlen werden, die sich in Praxis und Wissenschaft mit Fragen nach der Wirkung von Hilfen zur Erziehung befassen oder sich einen Überblick über den Forschungsstand und wichtige Einzelergebnisse von 46 Studien dazu verschaffen wollen. Meine Anregung für eine eventuelle Neuauflage geht dahin, die unsystematisch aneinandergereihten 46 Einzelergebnisse in einer gewissen systematischen Strukturierung zu präsentieren, um schneller einen Überblick zu gewinnen und relevante Studien zu bestimmten Themenblöcken im Zusammenhang lesen zu können. (*rjw*)

*Professor Dr. jur. Dr. phil. Reinhard Joachim Wabnitz,  
Magister rer. publ., Ministerialdirektor a. D.; Hochschule Rhein-  
Main, Wiesbaden, Fachbereich Sozialwesen.  
reinhard.wabnitz@gmx.de*

Das Themenspektrum der acht Bücher über China, die Professor Dr. Helwig Schmidt-Glintzer gelesen hat, reicht u.a. vom interkulturellen Abenteuer der Psychotherapie, der Reform der künstlerischen Ausbildung in China am Anfang des 20. Jahrhunderts, deutsch-chinesischen Annäherungen in der Zwischenkriegszeit, einer Bewertung der Sinologie im 20. Jahrhundert, einem Vergleich von Recht und Rechtswirklichkeit in Deutschland und China bis zur kulturvergleichenden Sozialforschung und der Auseinandersetzung mit populären Irrtümern über China. Ein spannender Einblick zum chinesischen Kulturjahr 2012 in Deutschland, das unter dem Motto „Kooperation statt Konfrontation“ steht.

**Otfried Höffe, Hrsg.,  
Im Namen der Aufklärung.**

Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag  
2011. 117 Seiten, broschiert  
ISBN 978-3-7720-8385-3  
€ 29,90



Die in dem vorliegenden Buch zusammengestellten Reden dokumentieren zweisprachig ein von der Bundesministerin für Bildung und Forschung Annette Schavan im Jahre 2008 an der Peking Universität angeregtes Symposium. Nach einer Einleitung durch den Herausgeber Otfried Höffe, in der er unter ausdrücklichem Bezug auf Gottfried Wilhelm Leibniz Europa und China einander gegenüber stellt, folgt zunächst der Beitrag von Han Shuifa, der unter dem Titel „Das Subjekt der Aufklärung“ auch die Parabel von Hundun aus dem Buch Zhuangzi aufgreift und dann die Aporien des Universalitätsanspruchs der Aufklärung adressiert. Nach den Überlegungen von Andreas Kablitz zum Vernunftbegriff und der naturrechtlichen Begründung der Menschenrechte, die in dem Satz münden: „Das Menschenrecht besteht darum wesentlich in einer Freiheit von Bestimmung.“ (S.67), brennt Huang

Liaoyu unter der Überschrift „Aufklärung in China, wozu?“ ein Feuerwerk chinesischen Selbstbewusstseins und chinesischer Selbstrelativierung ab und endet mit der Feststellung der Verwandtschaft „zwischen gewissen Grundzügen der chinesischen Tradition und einigen Grundwerten der europäischen Aufklärung, zu denen nicht zuletzt Gleichheit, Toleranz, praktische Vernunft und Diesseitsgewandtheit zählen“. (S. 77) Damit verweist Huang auf die in den heute gegen China gerichteten Polemiken zumeist übersehenen innerchinesischen Reformdebatten des ausgehenden 19. und des frühen 20. Jahrhunderts, in denen sich die chinesischen Intellektuellen mit dem ganzen Reichtum der europäischen Geisteswelt intensiv auseinandergesetzt haben. Im abschließenden Beitrag „Aufklärung und Religion“ entfaltet Otfried Höffe sein Thema in vielfältiger Weise, auch unter Berücksichtigung verschiedener Religionen, wobei es ihm um deren Toleranzdiskurse und um die Frage des Verhältnisses von Religion und Staat, insbesondere um deren „Entquicklung“ (S.109) geht. – Mit den vorgetragenen durchaus unterschiedlichen Positionen und Widersprüchen ist

*Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glintzer (hsg) ist seit 1993 Direktor der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel und Professor für Sinologie an der Universität Göttingen. Er unterrichtete an den Universitäten Bonn, Hamburg, München und Hannover und ist Vorstandsvorsitzender der Deutschen Vereinigung für Chinastudien (DVCS) mit Sitz in Berlin und Autor zahlreicher Publikationen zur Geschichte und Kulturgeschichte Chinas.*  
*[schmidt-gl@hab.de](mailto:schmidt-gl@hab.de)*





diese Dokumentation geeignet, weitere Diskussionen und Verständigungsversuche anzuregen. Es ist diesem Bändchen eine breite Leserschaft zu wünschen, vor allem die Fortsetzung der Debatte zum Selbstverständnis aufgeklärten Denkens in China wie im Westen. Denn es gibt auf beiden Seiten zahlreiche Menschen, denen Selbstbestimmung und Freiheit wichtiger sind als Zwang, auch wenn dieser mit dem Versprechen eines gewissen materiellen Wohlstandes eine Bereitschaft zur Unterwerfung sucht. Zu wünschen ist diesem Bändchen aber auch viel Widerspruch und eine ausgreifende Debatte, denn beide Seiten argumentieren – wegen des vorgegebenen Zeitrahmens für die Vorträge vor einer Regierungsdelegation notgedrungen – verkürzend und daher angreifbar. So ist beispielsweise Huang Liaoyus Rede von „der hauptsächlich vom Konfuzianismus geprägten chinesischen Philosophie“ (S.75) so nicht haltbar, denn die daoistischen Traditionen und insbesondere der ganze Reichtum buddhistischer Denktraditionen hat tiefe Spuren in China hinterlassen, welches keineswegs immer konfuzianisch war, auch wenn die Denker der Aufklärung es so sehen wollten. (hsg)



**Deutsch-Chinesisches Forum Interkultureller Bildung. Band 2: Spektrum der Interkulturalität. Hrsg.: Vorstand des Arbeitskreises für interkulturelle Germanistik in China.**

München: Iudicium 2011. 211 Seiten, kt.  
ISBN 978-3-86205-027-7  
ISSN 1865-021X  
€ 23,-

Zu denjenigen Diskursen, die sich immer noch in ihren Anfängen befinden, gehört die interkulturelle Germanistik. Daher ist es nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten, auch auf Fachdiskurse und auf Konferenzen vorgetragene Referate aus diesem Gebiet einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. So sperrig manche Beitragsthemen klingen mögen (z.B. „Relevante Faktoren in interkulturellen Gruppenprozessen und ihre wechselseitigen Auswirkungen“), so Aufmerksamkeit weckend sind andere (z.B. „Deutsche und chinesische Todesanzeigen als Spiegel kultureller Konventionen“). Eingeleitet wird der Band einerseits durch einen das „Spektrum der Interkulturalität“ ausleuchtenden Beitrag der Pekinger Germanistikprofessorin Minru Qian und andererseits durch die Darlegungen von Alois Wierlacher über „Interkulturelle Germanistik, Kulinaristik und Gastlichkeitsforschung“. Allen Beiträgen ist gemeinsam, dass sie zu der Behauptung Alois Wierlachers einen Beitrag leisten, wonach der Name „Interkulturelle Germanistik“ „nicht ein Weniger, sondern ein Mehr an herkömmlicher Germanistik“ kennzeichnet, wobei er sich auf programmatische Formulierungen Albrecht Schönes aus dem Jahr 1985 bezieht und die Praxis interkultureller Germanistik dann am Beispiel der Gastlichkeitsforschung exemplifiziert. Während einige Beiträge das Phänomen der Interkulturalität eher allgemein im Hinblick auf theoretische Konzepte oder praktische Ausbildung erörtern wie der Beitrag von Jiong Lai über die „Förderung des interkulturellen Verstehens im Leseunterricht“, sind andere komparatistisch angelegt wie der Beitrag von Jiafu Qi über die Anredeformen im Deutschen und Chinesischen oder der von Dongliang Li über Vor- und Nachnamen in Deutschland und China. Manche Beiträge bleiben vielleicht wegen der Brisanz der in ihnen angeschnittenen Thematik auf halber Strecke stehen, wie der Beitrag von Fu Sun über das „Konstruieren von Interkulturalität in der Tibet-Problematik“. Bei aller Begeisterung für die interkulturelle Germanistik spiegelt der Band aber auch wider, wie sehr diese Erweiterung der Germanistik insgesamt noch in den Anfängen steckt und wahrscheinlich erst dann zu voller Blüte gelangen dürfte, wenn die Germanistik selbst sich als Teil einer solchen interkulturellen Germanistik versteht. Dann würde das

Wissen um die Spezifik deutscher literarischer Entwicklungen im Kontext des Wissens um literarische Entwicklungen in anderen Kulturen auch an solchen Orten wie dem Schiller Nationalmuseum zum Ausdruck kommen, in dem dann auch die Literatur des ausgehenden 18. Jahrhunderts als Teil der damaligen Weltliteratur verstanden und damit erst das Spezifische der deutschen Klassik bewusst werden könnte. Gerade vor dem Hintergrund dieses Mangels ist die Einbeziehung chinesischer Bemühungen um ein Verständnis der deutschen Literatur und Kultur, wie dies im vorliegenden Band geschieht, ein begrüßenswerter Schritt hin zu einem neuen Verständnis von Literaturwissenschaft in einer global vernetzten Welt. (hsg)



**Antje Haag, Versuch über die moderne Seele Chinas. Eindrücke einer Psychoanalytikerin.**

Gießen: Psychosozial-Verlag 2011.  
ISBN 978-3-8379-2147-2  
€ 19,90

Es ist lange schon offenkundig, dass die Veränderungen in den letzten Jahrzehnten für den einzelnen Menschen in China dramatische Folgen haben würden – und doch wendet sich erst allmählich die Aufmerksamkeit auf die traumatischen Erfahrungen als einen Teil der Veränderungsprozesse. Antje Haas will in ihrem Buch „die nicht verheilten Wunden der Vergangenheit und die Orientierungsprobleme der Ge-

genwart“ thematisieren. Dabei will sie auch das in den 1920er Jahren einmal vorhandene, dann aber erstickte und erst seit der Öffnung Chinas in den 1980er Jahren wieder entfachte Interesse an der Psychoanalyse darstellen, wobei sie sich auf ihre Erfahrungen psychotherapeutischer Weiterbildungen in China zwischen 1988 und 2008 stützt. Zugleich ist das bewusst persönlich gehaltene und aus einem „dezidiert westlichen Blickwinkel“ konzipierte Buch die Schilderung der Zusammenarbeit vor allem im Rahmen der „Deutsch-chinesischen Akademie für Psychotherapie“. Entsprechend ihrer Einsicht, dass „die Behandlung und Vermittlung psychoanalytischer Grundannahmen in einer so fremden Kultur wie der ostasiatischen eine fundierte Kenntnis über sie voraussetzt“ (S. 147), widmet sich die Verfasserin im ersten Kapitel den „kulturspezifischen Besonderheiten“. Das zweite Kapitel „Die Revolution und ihr Preis“ beschäftigt sich mit den „Schattenseiten der Revolution seit 1949“ und den Traumata im Spiegel von Einzelschicksalen wie in Angsterkrankungen, Beziehungstraumata und vielen anderen Formen psychischer Erkrankung. Dabei wie auch im folgenden Kapitel „Chinas neue Gesellschaft“, in dem die Modernisierungsverluste seit den 1980er Jahren thematisiert werden, geht es darum, die „verschlossenen Traumata vieler Chinesen kommunizierbar zu machen“ (S.78). In eine Schilderung der Kampagnen wie der Kulturrevolution und dann der raschen Modernisierung während der letzten Jahrzehnte werden kurze Einzelfallschilderungen und Lebensschicksale eingeflochten. So kann der Leser tatsächlich die sich wandelnde Vielfalt in den psychosozialen Traumatisierungen gut nachvollziehen. Im letzten Kapitel „Psychoanalyse in China“ wendet sich die Verfasserin der Geschichte der Psychoanalyse in China zu und erwägt ihre mögliche zukünftige Rolle, etwa mit Sätzen wie: „Es ist gut vorstellbar, dass gerade in China die psychoanalytische Gruppentherapie auf fruchtbaren Boden fällt.“ (S. 146) So sehr dieses Büchlein einer breiten Leserschaft empfohlen werden kann, weil es Einzelschicksale mit der Modernisierungsgeschichte China verknüpft, bleiben doch manche Aussagen zu pauschal. Denn dramatische Veränderungen erlebt China nicht erst nach

dem Ende des Kaiserreiches 1911, und eine Behauptung wie jene, dass „alle gesellschaftlichen Umwälzungen dem konfuzianisch durchtränkten kulturellen Mutterboden nur wenig anhaben können“ (S.80) essentialisiert China in ganz ungerechtfertigter Weise. An keiner Stelle aber tritt die Autorin selbstgerecht auf, sondern insbesondere am Schluss verknüpft sie ihre Ergebnisse mit einem reflexiven selbstkritischen Ausblick. (hsg)



**Fritz B. Simon, Margarete Haaß-Wiesegart, Xudong Zhao, „Zhong De Ban“ oder: Wie die Psychotherapie nach China kam. Geschichte und Analyse eines innerkulturellen Abenteuers.**

Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag  
2011. 250 Seiten, Kt, 2011  
978-3-89670-791-8  
ISBN 978-3-89670-791-8  
€ 24,95

Mit der Einreise einiger Teilnehmerinnen der dritten vom Deutschen Akademischen Austauschdienst im Jahre 1976 nach China entsandten Gruppe von Stipendiaten beginnt dieser Bericht und endet im August 2009 mit einem Treffen chinesischer und deutscher Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, die an dem sogenannten „Deutsch-Chinesischen Psychotherapie-Projekt“, auch als „Zhong De Ban“ („Chinesisch-Deutsche Klasse“) betei-

ligt waren. Unter von den europäischen Erfahrungen gänzlich verschiedenen Bedingungen wird der in China in den letzten drei Jahrzehnten erfolgte Prozess der allmählichen Anerkennung der Tatsache, dass „Individuen psychische Probleme haben und an ihnen leiden können“, geschildert. Dies geschieht im Lichte der Erfahrungen der an der „Zhong De Ban“ beteiligten Therapeuten. Eingebettet in eine Schilderung der politischen und wirtschaftlichen Neuformierung der chinesischen Gesellschaft seit dem Ende der Kulturrevolution ist das vorliegende Buch ein lesenswerter Bericht über die Transformation der Gesellschaft Chinas, der insbesondere persönliche Ansichten und aus Teilnahme gewonnene Erfahrungen vermittelt. Dabei geraten allerdings manche Beschreibungen und Charakterisierungen zu drastisch, insbesondere bei den Gegenüberstellungen von China und dem Westen. Solche Holzschnitthaftigkeit kann in vielen Fällen allerdings wegen dadurch ermöglichter Einprägsamkeit hingenommen werden, droht gelegentlich dann aber doch zur Karikatur hin abzurutschen. So berücksichtigt die Charakterisierung der traditionellen chinesischen Medizin zuwenig die bisherigen – durchaus keineswegs einheitlichen – Forschungsergebnisse, wie sie etwa von Paul U. Unschuld vorgelegt worden sind, und verfällt insbesondere bei den Bemerkungen zur Sprache und zum „chinesischen Denken“ in Klischees, die so nicht unwidersprochen hingenommen werden können. Denn natürlich trifft es so nicht zu, dass es „das chinesische Denken“ nie nötig gehabt habe, „eine Vorstellung wie die der ‚Seele‘ zu dekonstruieren, weil die ihm noch nie plausibel, geschweige denn evident vorgekommen war“ (S.39). Keiner, der die mittelalterlichen chinesischen Seelenlehren und ihnen gewidmete Traktate und wer die bis in die Gegenwart buddhistisch geprägten Bewusstseins- und Seelenwanderungslehren und ihre Auswirkungen auf die konfuzianischen Spekulationen ebenso wie auf die alltägliche religiöse Praxis einschließlich der daoistischen Varianten auch nur ansatzweise zur Kenntnis genommen hat, würde sich zu solch einer Aussage hinreißen lassen. Vollends bizarr und abwegig ist der „Exkurs“ zur Chinesischen Sprache und Schrift (S.113ff.): „Die chinesische Sprache setzt sich

zusammen aus etwa 415 Silben. Jede Silbe steht für ein Wort. Mit lediglich 415 Begriffen kann aber eine komplexere Kommunikation nicht gelingen. Deswegen werden viele Silben im Hochchinesischen in bis zu vier unterschiedlichen Tonlagen ausgesprochen. Das vervierfacht den Wortschatz, der aber immer noch sehr begrenzt ist. [...] Die unterschiedlichen Betonungen ermöglichen noch immer nur eine sehr einfache Kommunikation.“ Wegen der zahlreichen Homophone sei „eine sinnvolle Verständigung [...] oft schwierig“. „Aus diesem Grund kombinieren die Chinesen häufig zwei Silben miteinander und erhöhen so die Zahl der unterscheidbaren Wörter.“ (S.114) Selbstverständlich ist es richtig, dass der Schrift angesichts der unterschiedlichen Dialekte eine wichtige Rolle zukommt, doch ist die Beschreibung der Pragmatik der Sprache und der unzureichenden Verständigungsbedingungen eine Karikatur. Wer jedoch solche schiefe Darstellungen nicht für das letzte Wort nimmt, sondern als Ausdruck einer Fremdheitserfahrung, wird die zahlreichen persönlichen Berichte und die Erfahrungen aus Psychologenkongressen als einen wichtigen Beitrag zur Darstellung der Verbreitung westlicher Psychotherapievorstellungen in China zu schätzen wissen. Insbesondere die Schilderung der professionellen Interaktionen und das Sich-Einlassen chinesischer Therapeuten auf westliche Therapiekonzepte und so gewonnene neue Gemeinsamkeiten ist ebenso lesenswert wie die Erfahrungen bei den Versuchen der Traumabehandlungen nach dem Erdbeben von Sichuan im Frühjahr 2008 (S. 210 ff.). Die auch auf dem Gebiet der Psychotherapie zu konstatierende „rasante Entwicklung“ Chinas in den letzten dreißig Jahren, welche die Autoren selbst begleitet, zum Teil überhaupt erst angestoßen haben, wird durch Zahlen belegt, zugleich aber immer am Leitfaden des Handelns und der Erfahrungen einzelner Personen erzählt. So ist das vorliegende Buch ein lehrreicher Erfahrungsbericht, den keine zukünftige Darstellung der Geschichte der Psychotherapie in China und des internationalen therapeutischen Erfahrungsaustausches unberücksichtigt lassen kann. (hsq)



**Yuanshi Bu, Hrsg., Recht und Rechtswirklichkeit in Deutschland und China. Beiträge zur prozessualen Durchsetzung zivilrechtlicher Ansprüche.**

Tübingen: Mohr Siebeck 2011.  
ISBN 978-3-16-150890-5, € 44,-

„Wie gut lassen sich private Ansprüche im deutschen und im chinesischen Recht durchsetzen?“ Dieser Frage ging im Juni 2010 eine Freiburger Tagung nach, deren Beiträge mit der Aufmerksamkeit weckenden Bemerkung angekündigt werden, dass sie „die Reformansätze in beiden Ländern gerade in Bezug auf die kritische Schnittstelle zwischen materiellem und prozessuellem Recht“ vergleichen. Bei allem Interesse am Vergleich richtet sich das Hauptinteresse der Herausgeberin, Inhaberin des Lehrstuhls für Internationales Wirtschaftsrecht mit Schwerpunkt Ostasien an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, vornehmlich auf China, zu dem es im Vorwort heißt: „Die Rechtsdurchsetzung in China ist bekanntlich problematisch. [...] Bemühungen in den letzten zwanzig Jahren, eine unabhängige Justiz aufzubauen, scheinen nun rückgängig gemacht zu werden.“ Hier hätte man sich ein längeres Resümee gewünscht, doch entschädigt die gleich einsetzende Lektüre. – Schon der erste Beitrag verströmt Optimismus, trägt aber auch appellative Züge, wenn er mit dem Satz endet: „Der Aufbau eines Rechtsstaats in China darf deshalb nicht dadurch gehindert werden, dass die grundsätzlichen Anforderungen der ‚rule of law‘ durch die Betonung spezieller Gegebenheiten in China unter dem Vor-

wand des Relativismus ignoriert werden.“ (S. 17–18) Und erfrischend ist auch das Eingangsstatement des folgenden Beitrags zu den deutschen Erfahrungen von Rolf Stürmer, der sich explizit gegen die Überbetonung eines neoliberalen Freiheitsverständnisses wendet (S. 20) und damit einen differentiellen Analyseansatz wählt, der aus der Erfahrung europäischer und deutscher Rechtsentwicklung manche aus der Sicht eines U.S.-amerikanischen Freiheitsverständnisses formulierte Forderung an die Rechtsentwicklung in China seinerseits relativiert und mit dem Satz schließt: „Freiheit mit großer Distanz zum Recht können sich nur Gesellschaften mit reichen Ressourcen und weiten Räumen leisten.“ So spannen implizit die beiden ersten Beiträge einen weiten Horizont zur Debatte über die Rechtswirklichkeit und die plausiblen Optionen für deren Weiterentwicklung. So speziell die weiteren elf Beiträge auf den folgenden 200 Seiten auch sind, so bleiben sie doch in diesem abgesteckten Rahmen. Dabei fällt auf, dass ausgeprägter als in vielen anderen Bereichen durch die Notwendigkeit, juristische Sachverhalte zu erörtern, durchweg ein sehr hohes begriffliches Niveau erreicht wird. Die Rechtsvergleichung ist nämlich wie kaum ein anderes Gebiet vorzüglich dazu geeignet, zur Verwirklichung einen wesentlichen Beitrag zur Verwirklichung einer menschenwürdigen globalen Weltgesellschaft zu leisten. Dass sich viele Beiträge bevorzugt mit Fragen des Wirtschafts-, Arbeits- und Wettbewerbsrechts befassen, ist angesichts der Spezialisierung der Herausgeberin nicht verwunderlich. Erstaunlicher ist, dass die Ergebnisse der Beiträge in einem gewissen Kontrast zu der im kurzen Vorwort behaupteten Tendenz der Rechtsentwicklung in China stehen. – Nun ist einem solchen lesenswerten, eine Konferenz dokumentierenden Sammelband nicht abzuverlangen, dass er alle Widersprüche einhegt oder das Thema des Bandtitels erschöpfend behandelt. Andererseits wäre hier eine Präzisierung, zumindest jedoch eine ausführlichere Einleitung wünschenswert gewesen. Dass in den Beiträgen verwendete Abkürzungen dem Fachpublikum nicht erklärt werden müssen, hätte den Verlag nicht davon abhalten sollen, auf eine entsprechende Auflösung zu drängen. Insbesondere für den interkulturellen Austausch sind solche Elemente der Erschließung – auch an ein Register hätte man denken können – hilfreich. (hsq)



**Françoise Hauser,**  
**Alles Mythos!**  
**20 populäre Irrtümer**  
**über China.** Stuttgart:  
 Konrad Theiss Verlag 2011.  
 253 Seiten  
 ISBN 978-3-8062-2390-3  
 € 16,95

**Xin Hu, Zwischen Tradition und**  
**Moderne. Die Reform der künst-**  
**lerischen Ausbildung in China**  
**am Anfang des 20. Jahrhunderts.**  
**Kontroversen um die Berücksichti-**  
**gung westlicher Einflüsse und die**  
**Rolle von Xu Beihong.**  
 Tectum Verlag Marburg 2011.  
 301 Seiten, Paperback  
 ISBN 978-3-8288-2661-8.  
 € 29,90



CHINA

Seit längerem überschwemmen den westlichen Leser Informationen über China, und doch bleibt vieles rätselhaft oder widersprüchlich. Das hängt natürlich damit zusammen, dass China selbst widersprüchlich ist, ein Staat von der Ausdehnung Europas, der sich seit Jahrzehnten mit zunehmender Beschleunigung modernisiert, verändert und umgestaltet, äußerlich wie innerlich. Da ist es erfrischend, eine Darstellung von populären Irrtümern über China in die Hand zu nehmen, die Françoise Hauser vorlegt. Dass Aussagen wie „Alle Chinesen essen Hunde und Katzen“ oder „Alle Chinesen essen täglich Reis“ in dieser Allgemeinheit nicht zutreffen, kann sich jeder leicht denken. Aber sollte etwa der Satz „Die Kommunistische Partei regiert China“ nicht zutreffen? Diese und andere Fragen entfaltet die Verfasserin und stellt in den zwanzig Kapiteln ihres Buches China unterhaltsam und belehrend zugleich in seiner Komplexität dar. Dass nicht in allen Punkten ihre Darstellung das letzte Wort sein kann, ist leicht einzusehen, denn die Forschung geht weiter (so haben wir inzwischen triftige Gründe dafür, dass Marco Polo tatsächlich in China weilte), und China selbst verändert sich zum Teil schneller als dies Berichterstatter wahrnehmen. Daher ist es wichtig, den Prozess der Veränderungen im Zusammenhang der Modernisierungsanstrengungen der letzten mehr als hundert Jahre zu verstehen. Denn China knüpft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bewusst an westliche Traditionen an, und zwar auf

allen Ebenen. So sah sich der charismatische Anführer des Taiping-Aufstandes (1850–1864) in Zentralchina mit dem heutigen Nanjing als Zentrum als jüngeren Bruder Jesu Christi. Die Lehren der christlichen Missionare ebenso wie die Wissenschaften und die jene tragenden westlichen Bildungseinrichtungen, nicht zuletzt die deutsche Universität und deren Seminar-Gelehrsamkeit, prägen seither den Aufbruch Chinas in die Moderne. Dieser Wissenschafts- und Kulturaustausch ist in vielen seiner Facetten bisher kaum oder gar nicht zur Kenntnis genommen worden. Dabei ist es für ein gründliches Verständnis, aber auch für das Selbstverständnis Chinas unverzichtbar, diese Geschichte von kulturellem Austausch und wechselseitiger Wahrnehmung zu kennen. Mit dieser Feststellung, dass sich das Bildungssystem Chinas seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ganz der Öffnung nach Westen verschrieben hatte, setzt die „Zwischen Tradition und Moderne“ betitelt Hamburger Dissertation von Xin Hu ein. Sie will der Frage nachgehen, „welcher Stellenwert der eigenen [chinesischen] Tradition beigemessen werden soll.“ (S. 2) Dabei stellt die Autorin den Kunsterzieher Xu Beihong (1895–1953) in den Mittelpunkt und beginnt mit einer Darstellung der Erneuerung der künstlerischen Ausbildung als Teil der allgemeinen Reformbestrebungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dabei ging es auch um die Ersetzung der traditionellen Meister-Schüler-Ausbildung durch Curricula und eine Versachlichung



**Almut Hille, Gregor Streim,  
 Pan Lu (Hg.), Deutsch-chinesische  
 Annäherungen. Kultureller  
 Austausch und gegenseitige  
 Wahrnehmung in der Zwischen-  
 kriegszeit.**

Böhlau Verlag Köln-Weimar-Wien  
 2011. Paperback. 214 S., 12 s/w-Abb.  
 ISBN 978-3-412-20665-9.

€ 34,90

**Thomas Kampen,  
 Sinologie im 20. Jahrhundert:  
 Heidelberg, Deutschland,  
 International.**

Heidelberg: Matthes 2011.

76 Seiten

ISBN 978-3-86809-055-0.

€ 8,-



Thomas Kampen



**Sinologie  
 im 20. Jahrhundert  
 Heidelberg  
 Deutschland  
 International**

Matthes Verlag Heidelberg

der Lehrinhalte. Vor dem Hintergrund dieser kunsttheoretischen Auseinandersetzungen, die bis heute an Aktualität nichts verloren haben und die in den heutigen Kunsthochschulen weltweit fortgeführt werden, kann man solche Bemühungen um ein besseres Verständnis des kulturellen Austausches zwischen Deutschland und China in der Zwischenkriegszeit zur Hand nehmen, wie sie in dem von Almut Hille u.a. herausgegebenen Aufsatzband dokumentiert sind. Aus einer in Kooperation mit dem Pekinger Zentrum für Deutschlandstudien an der Freien Universität im Jahre 2010 durchgeführten Tagung hervorgegangen, eröffnet dieser Band Einsichten in den deutsch-chinesischen Kulturaustausch der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und thematisiert die komplexen Wechselbeziehungen zwischen europäischer, insbesondere deutscher Selbst- und Fremdwahrnehmung. Nach einer die Beiträge vorstellenden Einleitung stellt der erste Beitrag von Arnd Bauerkämper mit „theoretischen und methodischen Überlegungen aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive“ ein begriffliches Inventar zum besseren Verständnis und zur Beschreibung von Phänomenen des „Kulturtransfers“ dar. Man erfährt Einzelheiten über die Goethe-Rezeption in China, vor allem aber werden die Grundlagen des deutschen Chinabildes bei Literaten wie Alfred Döblin oder Gerhard Hauptmann, bei Reisereportern der Weimarer Republik wie Egon Erwin Kisch, aber auch bei Soziologen wie Max Weber ergründet

und damit zusammenhängende „Missverständnisse“ aufgedeckt. Alle diese Einsichten in die wechselseitige Wahrnehmung zwischen China und dem Westen sind das Thema der als Sinologie bezeichneten Wissenschaften von China, die sich in den letzten Jahrzehnten selbst verändert haben und begonnen haben, ihre eigene Geschichte zu schreiben. Die Sinologie beschäftigt sich nämlich in besonderer Weise mit den Austauschprozessen, sie ist aber auch selbst Teil dieser Prozesse. Daher ist bei jeder Beschäftigung mit China auch der Blick auf jene Disziplin sinnvoll, die per definitionem das Interesse an China pflegt. Am Beispiel der Sinologie in Heidelberg tut dies Thomas Kampen, dessen Materialien bei einer noch zu schreibenden umfassenden Geschichte der Sinologie in Deutschland zu berücksichtigen sein werden. Doch manche Spuren wird man auch unabhängig davon gerne weiter verfolgen, wie die Informationen über die Schicksale einzelner Heidelberger Sinologiestudenten, zu denen nicht nur der wegen seiner KPD-Mitgliedschaft am 13. Mai 1943 in Berlin-Plötzensee hingerichtete Bibliothekar Philipp Schaeffer, sondern auch die Schriftstellerin Anna Seghers (1900–1983) gehörte, die dann in der DDR mehr als 25 Jahre den Schriftstellerverband leitete. Die Beschäftigung mit China hat eine ebenso lange Geschichte wie die Beschäftigung Chinas mit dem Westen, und erst ein vertieftes Verständnis dieser wechselseitigen Wahrnehmungsgeschichte wird eine Begegnung gelingen lassen. (hsg)



**Dominik Linggi, Vertrauen in China. Ein kritischer Beitrag zur kulturvergleichenden Sozialforschung.**

VS Verlag Wiesbaden 2011. 281 S.

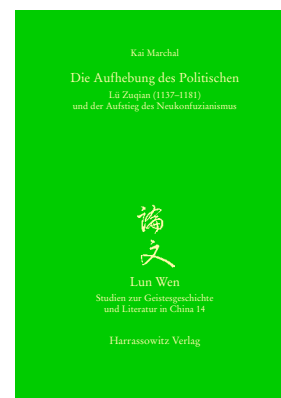
ISBN: 978-3-531-18397-8

€ 34,95

In dieser Züricher sozialwissenschaftlichen Doktorarbeit werden unterschiedliche Ergebnisse der Vertrauensforschung und allgemein konstatierte Trends eines langfristigen Vertrauensverlustes politischer Institutionen in demokratischen Gesellschaften mit Umfrageergebnissen aus China kontrastiert. Die eingangs der Arbeit getroffene Feststellung, dass im „World Values Survey“ für die Volksrepublik China „ein selbst im internationalen Vergleich deutlich höheres Vertrauensniveau gemessen“ werde (S. 12), wird der mit China Vertraute gleich mit der Wertschätzung des Vertrauens (*xin*) in der konfuzianischen Tradition in Verbindung bringen. In der sozialwissenschaftlichen Forschung dagegen widerspricht der in China gewonnene Befund der allgemeinen Annahme, dass „die Höhe des Vertrauensniveaus in einem Land eng mit der Anzahl von Jahren korreliert ist, in denen demokratische Institutionen in der jeweiligen Gesellschaft erfolgreich vorhanden waren“. Diesen Widerspruch nimmt der Autor zum Anlass, auf die Problematik von standardisierten kulturvergleichenden Befragungen im internationalen Kontext hinzuweisen und der Frage nachzugehen, wie sich das Ergebnis des *World Values Survey* bezüglich des Vertrauens in China erklären lasse. Dazu stellt der Autor im ersten Teil den Sonderfall China im Kontext Ländervergleichender Messung von Vertrauen dar. Im zweiten Teil werden die Facetten des chinesischen Vertrauensbegriffs sowie Theorien und Forschungsergebnisse chinesischer Soziologen untersucht,

während der dritte Teil eine qualitative Analyse des chinesischen Vertrauens unternimmt. Bemerkenswert ist dabei die Feststellung, dass das in ländlichen Sozialstrukturen gewonnene Modell des „differential mode of association“ des Begründers der chinesischen Soziologie, Fei Xiaotong (1910–2005), trotz einer Relativierung hinsichtlich der inzwischen erfolgten starken Urbanisierung und der Einbindung Chinas in internationale Regelungen, etwa der WTO, weiterhin eine Rolle spielt (S. 232). Von Bedeutung ist ferner der Umstand eines erst im Laufe der Geschichte der Volksrepublik sich verändernden Vertrauensverhältnisses selbst bürgerlicher Kreise zu dem politischen System der Volksrepublik. Insgesamt kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, dass trotz einer auch in China gesteigerten Vertrauenskrise nicht nur eine auf die geschichtlichen Erfahrungen der Volksrepublik China bezogene diachrone Differenzierung unerlässlich ist, sondern dass auch kulturessentialistische Gegenüberstellungen etwa von China einerseits und dem Westen andererseits leicht in die Irre führen (S. 236). Gleichwohl scheint der in China nach dem Ende der mit großen Enttäuschungen verbundenen Veränderungsprozesse der „Kulturrevolution“ vor mehr als drei Jahrzehnten einsetzende und von der Kommunistischen Partei Chinas und der Zentralregierung betriebene Reformkurs zu einem erstaunlich hohen Maß an Vertrauen und Legitimität geführt zu haben (S. 241). Zugleich haben inzwischen die Folgen neoliberaler Wirtschaftsentwicklung wie extreme Armut-Reichtums-Differenz und unkontrollierte Immobilienmärkte in vielen Segmenten erneut zu rapidem Vertrauensverlust geführt. – Insgesamt ist die Studie ein Beispiel für die Kraft differenzierender Betrachtungen und weist nachdrücklich auf die Schwächen einer pauschalierenden oder gar essentialistisch argumentierenden kulturvergleichenden Sozialforschung hin. Mit der Überprüfung bisheriger Annahmen und Methoden und vor allem durch Einbeziehung auch chinesischer soziologischer Theoriebildungen und Debatten eröffnen sich neue Fragestellungen an die bevorstehende weitere Transformation Chinas. Dabei scheinen gerade auch unter dem Aspekt der Legitimität des politischen Systems und der Rolle eines Mindestmaßes an Vertrauen zumindest in bestimmten sozialen Teilsystemen die gegenwärtigen politischen

Diskussionen in China weniger auf einen drastischen Machtwechsel als vielmehr auf eine Machtverschiebung hin zu einem Mehrfraktionen- oder auch Mehrparteiensystem innerhalb eines am Gemeinwohl orientierten sozialistischen Werterahmens zu deuten. Dieser Prozess dürfte sich auch in den weiteren Reformulierungen der Verfassung der Volksrepublik China niederschlagen. Die zunehmende Abhängigkeit der Volkswirtschaft Chinas von den Weltmärkten und die Einbindung des chinesischen Finanzsystems in die globalen Finanzmärkte bergen jedoch zunehmende Risiken für die Fortsetzung des bisher überaus erfolgreichen gradualistischen Reformprozesses. – Die vorliegende Studie ist ein wichtiger Beitrag zu der im Westen immer noch allzu holzschnitthaft geführten Debatte über den chinesischen Weg zu allgemeinem Wohlstand und geordneter politischer Transformation. (hsg)



**Kai Marchal, Die Aufhebung des Politischen. Lü Zuqian (1137–1181) und der Aufstieg des Neukonfuzianismus.**

Wiesbaden: Otto Harrassowitz 2011.

ISBN 978-3-447-06480-4

€ 54,-

In dieser Münchner sinologischen Dissertation wird trotz der Tendenz, dass die politische Philosophie Chinas „sich uns konsequent zu entziehen scheint“ (S. 1), der Versuch unternommen, „entscheidende Dimensionen des politisch-moralischen Denkens im Neukonfuzianismus [...] zu rekonstruieren.“ (ebd.) Dabei stellt Kai Marchal Lü Zuqian, mutmaßlich der eigentliche „key player in der neukonfuzianischen Bewegung des 12. Jahrhunderts“ (S. 2), in den Mittelpunkt. Das erste Kapitel plädiert für eine Öffnung des europäischen Denkens gegenüber der politischen Natur des Neukonfuzia-

nismus und trachtet so die Selbstisolierung des westlichen Geltungsanspruchs zu durchbrechen, dessen „Stärke“ auch dadurch begründet wird, dass die wissenschaftlichen Eliten außerhalb Europas, statt an ihre reichen eigenen geistigen Traditionen anzuknüpfen, nach wie vor sich der „West-Zentriertheit“ der Geisteswissenschaften und ihrer Methodik verschrieben haben. Kai Marchal identifiziert nun, im Anschluss an eine Bemerkung Christian Meiers, „im songzeitlichen China eine weitere Konstellation des Politischen“ (S. 36) als Teil eines Prozesses „der Erschütterung angesichts eines sich stets beschleunigenden, ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Wandels“ (S.38). Das Porträt der politischen Karriere Lü Zuqians und seiner Auseinandersetzung mit anderen Denkern seiner Zeit „im Spannungsfeld zwischen Tagespolitik und langfristigeren [...] Zielen“ (S. 46) im zweiten Kapitel (S.47-100) endet mit einem Satz des Zeitgenossen und bisher als wichtigstem Neukonfuzianer geltenden Zhu Xi (1130–1200): „Wir befinden uns auf diesem lecken Kahn in der Gesellschaft von Abermillionen menschlicher Seelen; wenn [wir] die Matrosen und Ru-

derer dazu bringen könnten, aus ihrem Rausch zu erwachen, dann wäre, ganz gleich wie lange es dauerte, noch Rettung [zu erhoffen]!“ (S. 100) Vor dieser buddhistisch gefärbten Folie entfaltet Kai Marchal das Konzept der höchsten Autorität im dritten Kapitel (Der Hort der Souveränität, S. 101-163), auch unter Rückgriff auf die in der klassischen Überlieferung gefassten Konzepte und Grundkonstellationen, und wendet sich im folgenden vierten Kapitel dem „Geist der Institutionen“ (S. 165-232) zu. Auch dort steht nicht nur die Neuformierung zentraler Institutionen seit dem Ausgang des 10. Jahrhunderts im Vordergrund, sondern „Lü Zuqians Entwurf einer Sphäre des Politischen“ (S. 192 ff.) erfolgt vor dem Hintergrund der „Konturen eines historisch-institutionellen Denkens“ (S. 178-192). Die Auseinandersetzung des neukonfuzianischen Reformprojektes mit dem Konzept der „Brunnenfelder“ angesichts der Reformen des lange Zeit als „staatsozialistischen Reformers“ bezeichneten Wang Anshi (1021–1086) bildet dann das Fallbeispiel. Die Brunnenfelder deutet Kai Marchal mit den Worten Hans Blumenbergs als „romantische Identität

von Organismus und Freiheit“ (S. 225) und betont, es sei Lü Zuqian „um eine ‚Restauration‘, nicht um ‚Revolution‘,“ (ebd.) gegangen. Das letzte Kapitel „Zwischen Autonomie und Hierarchie: Die Politik des Neukonfuzianismus“ (S. 233-244) fragt nach dem Ergebnis und den Einsichten der Studie. Es geht um die „komplizierte, ja heikle Beziehung“ des Neukonfuzianismus zur Politik (S. 235): „sie [sc. Die Neukonfuzianer] antworteten auf die Entstehung eines politischen Handlungsfeldes mit einem bewussten Bekenntnis zur Tradition, die jedoch eine *neugeschaffene* Tradition ist“ (ebd.). Diese Arbeit zeigt, wie sehr es nützt, dass wir uns zunehmend auf jene Traditionen einlassen, die fernab der europäischen Geisteswelt entstanden und die gleichwohl anschlussfähig für unser gegenwärtiges Selbstverständnis sein könnten, wenn sich nur genügend Experten finden, welche die Traditionen anderer Kulturen und ihre Renaissance und Neuerschaffungen zu begreifen vermögen. Die Arbeit von Kai Marchal ist ein überzeugendes Beispiel für eine gelingende Bemühung darum, unser Bewusstsein vom Feld des Politischen zu bereichern. (hsg)

## REISETRÄUME ZU GEWINNEN!

**Das Fachbuchjournal verlost in Zusammenarbeit mit TRAVEL HOUSE MEDIA GmbH München vier hochwertige MERIAN Bildbände „100 Momente“.**

Beantworten Sie einfach folgende Frage:

Von welchem deutschen Dichter stammt diese Liebeserklärung an Frankreichs Hauptstadt?

„Wenn der liebe Gott sich im Himmel langweilt, dann öffnet er das Fenster und betrachtet die Boulevards von Paris.“

- 1) Heinrich Heine
- 2) Bertolt Brecht
- 3) Rolf Dieter Brinkmann

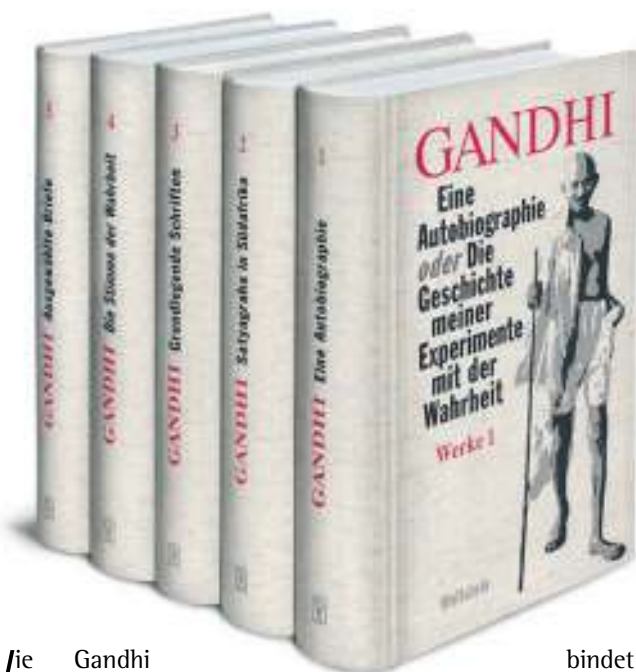
Die richtige Lösung senden Sie bitte per E-Mail mit dem Betreff „MERIAN Gewinnspiel“ an [media@fachbuchjournal.de](mailto:media@fachbuchjournal.de).

Unter den richtigen Einsendungen entscheidet das Los. Einsendeschluss ist der 31. März 2012.

London wird millionenfach fotografiert. Täglich. Paris schmückt 10.000 Ansichtskarten pro Woche. Istanbul hat jeder schon 1.001 Mal gesehen. New York ist die meistfotografierte Stadt der Welt. Doch nun wirft MERIAN einen neuen Blick auf diese Städte. „100 Momente“ lautet das Leitmotiv der neuen Bildbände. Je Buch wurden hundert exklusive Meisterwerke der besten MERIAN-Fotografen ausgewählt, die den Betrachter in eine andere Welt versetzen und die Lust am Reisen wecken.

Istanbul, London, Paris, New York – tauchen Sie ein in das Leben dieser Metropolen. Jeder dieser opulenten Bände hat 192 Seiten und kostet jeweils 49,95 €. Sie sind im Buchhandel erhältlich und auf [www.merian.de](http://www.merian.de)





**Mahatma M. K. [= Mohandas Karamchand] Gandhi: Ausgewählte Werke in fünf Bänden.** Hg. v. Shriman Narayan unter Mitarbeit v. Wolfgang Sternstein u. Gita Dharampal-Frick. **Bd. 1: Eine Autobiographie oder Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit. Bd. 2: Satyagraha in Südafrika. Bd. 3: Grundlegende Schriften. Bd. 4: Die Stimme der Wahrheit. Bd. 5: Ausgewählte Briefe.**

**Aus d. Engl. v. Brigitte Luchesi.**

Göttingen: Wallstein Verlag 2011. 5 Bände,

Leineneinband in Kassette, 2.099 S.

ISBN-13: 978-3-8353-0651-6

€ 59,-

Wie Gandhi selbst, eingehüllt in das schöne naturbelassene *Khadi*, die ungefärbte, üblicherweise handgesponnene Baumwolle, präsentiert sich die Werkauswahl des großen Philosophen, Politikers, Kommunikators und „Menschenfischers“, die aus der Fülle seiner schriftlichen Äußerungen die markantesten Werke vorstellt. Die Anthologie folgt der englischen Ausgabe von 1968/69, hgb. von Shriman Narayan, dem ehemaligen Gouverneur von Gujarat, der sich stets als Gandhis wirtschaftspolitisches Sprachrohr verstand und – wie Nehru – einen indischen Sozialismus eigener Art predigte. Dieser Auswahl gegenüber enthält die komplette Werkausgabe mit über 100 Bänden (CWMG), die erst 1997 fertig gestellt wurde, wohl auch noch differenzierendere Äußerungen Gandhis, nicht nur zu diesem Thema. In den ausgewählten Werken und Briefen offenbart sich dennoch die Kraft einer Persönlichkeit, die – mehr als 65 Jahre nach ihrem Tod – immer noch einen erstaunlichen Zauber ausübt. Gandhi präsentiert sich darin so janusköpfig wie der Subkontinent, ver-

bindet er doch den Idealismus und die rationale Weltsicht des angelsächsisch gebildeten Rechtsanwalts mit der Frömmigkeit des gläubigen Hindus, ist ebenso philosophischer Revolutionär wie Vertreter des gesunden Menschenverstandes, radikal im Denken, aber pragmatisch im Handeln. Der Leser lernt einen höflichen, gut formulierenden, willensstarken und notfalls auch energisch agierenden Gegenüber kennen, der stets *ad personam* argumentiert – das macht die Lektüre so spannend – und dessen Suggestion er sich kaum entziehen kann.

Wieweit sich hier der glättende Einfluss der Übersetzungen auswirkt, bleibt offen. Schließlich waren Gandhis Originalschriften zum größten Teil auf Gujarati verfasst und wurden zunächst ins Englische, von dort ins Deutsche übertragen. Seiner eigenen Aussage zufolge sprach Gandhi nur schlecht Hindi und Urdu. Das Eingeständnis zeigt aber auch die sprachliche Problematik dieses Landes, das sich angesichts seiner linguistischen Vielfalt nicht als „Sprachnation“ begreifen kann.

Auch der trockene Humor Gandhis

blitzt hier und da hervor: „Seid ihr bereit, ins Gefängnis zu gehen?“, fragte ich ihn [Bhai Motilal, einen Schneider in Gujarat] ‚Wir sind bereit, bis zum Galgen zu gehen‘, war die rasche Antwort. ‚Gefängnis reicht mir fürs Erste‘, sagte ich.“ – Bei allem erfrischend Unkonventionellen und modern Anmutenden ist freilich auch ein gewisser doktrinärer, utopischer Zug nicht zu verkennen, der die Dinge oft bis ins Kleinste, ja Peinlichste geregelt wissen will, vor allem in den „Grundlegenden Schriften“, darin aber seinen Vorbildern Thoreau und Tolstoj nicht unähnlich.

Während die Autobiographie bereits in den 1930er Jahren – mehrfach nachgedruckt – auf Deutsch erschien, dürften die übrigen Texte der deutschen Leserschaft großteils unbekannt sein. Der Übersetzerin Brigitte Luchesi ist es dabei gelungen – das zeigt der Vergleich mit den früheren Ausgaben – Gandhis Aussagen ohne die Patina des frühen 20. Jahrhunderts zu neuer Frische zu erwecken. Großes Lob. Auch der Buchgestalterin Susanne Gerhards kann man zu dem adäquaten, geschmackvollen Outfit nur gratulieren. (tk)



Dr. phil. Thomas Kohl (tk) ist Herausgeber und Übersetzer mehrerer Bände zur indischen Geschichte und Kultur: *Jean Antoine Dubois, Leben und Riten der Inder*, Bielefeld 2002. *Jacob Haafner, Reisewerke*, 5 Bände, Mainz 2003-2006; *William Henry Sleeman, Die Thags von Indien*, Mainz 2009. Dr. Thomas Kohl ist seit 1981 im Buchhandel tätig. Er ist Inhaber von Sortiments- und Fachbuchhandlungen in Bad Kreuznach, Idar-Oberstein, Ludwigshafen und Mainz.

thomas.kohl@debitel.net





**Gabriel, Edda und Michael Neumann-Adrian: 101 Indien.**

**Geheimtipps und Top-Ziele.**

Dormagen: Iwanowski 2012. Br. 253 S., mit zahlr. farb. Fotos, Abb. und Übersichtskarten

ISBN: 978-3-86197-036-1

€ 14,-

Exakt einhundert eins Reiseziele empfehlen die Autoren dem Leser, und – auch wenn der ungewöhnliche Name der Reihe geschuldet ist – bei der Lektüre kann man sich der Assoziation an „1001 Nacht“ doch nicht ganz entziehen. Pries doch schon Vergil in den Hirtengedichten, dass es die ungeraden Zahlen seien, die den Göttern ganz besonders gefielen, und werden nicht nur in Indien Geschenke, vor allem Geldgeschenke, immer in Glück verheißenden ungeraden Beträgen überreicht, mit der Ziffer elf beginnend? Die Segen verheißende Ziffer 101 dürfte daher kein schlechter Wegweiser sein zu einem Subkontinent, in dem – für den Fremden meist unbemerkt – magische und Gefahr abweisende Rituale trotz des nach außen hin zur Schau getragenen Modernismus immer noch über eine ansehnliche Anhängerschaft verfügen.

Und tatsächlich führt der Band an Orte und in Gegenden, die von den Hauptreiserouten nicht oder nur am Rande berührt werden und die einen Eindruck vermitteln von dem bezaubernden Indien von heute. In acht Themen fächern die indien erfahrenen Autoren ihre insgesamt 101 Reiseziele auf: Paläste, Natur und Landschaft, Religion und Tempel, Einkaufen und Kunsthandwerk,

Essen und Trinken, Strand und Wasser, Architektur und Geschichte, Indien erleben und – besonders hervorzuheben – die Heritage Hotels.

Dass diese historischen Preziosen mit ihren strengen Maßstäben an Alter, Erhaltungszustand und Erholungswert hier in einer eigenen Kategorie vorgestellt werden – die anders als die spanischen Paradores zu durchaus erschwingliche Preise zu buchen sind! –, zählt zu den Stärken des kleinen Führers. Aber auch Freizeit, Natur kommen auf knappem Raum mit einer überwältigenden Fülle an Einzelschlüssen mehr als zur Geltung – wohl dem Verlag, der auf so gut informierte Autoren zurückgreifen kann.

Auf jedes der auf zwei Seiten dargestellten Reiseziele folgt ein Infokasten mit weiteren nützlichen Hinweisen wie Links, Literatur, Öffnungszeiten, Anfahrt etc.

Ein sorgfältig zusammengestellter Anhang mit Knigge, allgemeinen Reiseinformationen, Tipps und Stichwortverzeichnis sowie Literaturhinweisen rundet das Bändchen ab und macht es zu einem hervorragenden Planer, unentbehrlichen Reisebegleiter und Fotoalbum in einem; Druckqualität und Bildwiedergabe sind hervorragend und lassen nichts zu wünschen übrig.

Der Rezensent verschweigt nicht, dass ihn angesichts der opulenten Farbfotos – die meisten Bilder stammen von den Autoren selbst – und der bezaubernden Zielvorschläge die Reiselust wieder recht heftig überfallen hat. Nun, der Band eignet sich sehr gut zur Reiseplanung und – aufgeschoben ist nicht aufgehoben! (tk)

**Oliver Schulz: Indien zu Fuß. Eine Reise auf dem 78. Längengrad.**

München: DVA 2011. 288 Seiten mit farbigen Abbildungen, Geb.

ISBN: 978-3-421-04474-7

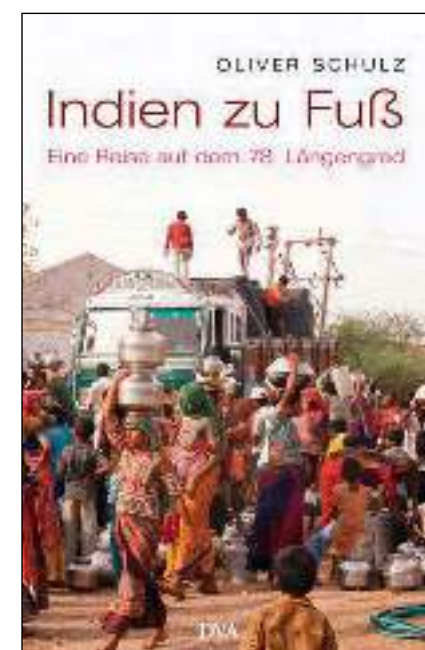
€ 19,99

Als im Jahr 1818 der junge George Everest die Aufgabe der Vermessung des indischen Subkontinents von seinem Vorgänger William Lambton übernahm – der lebenslustige Brite hinterließ drei uneheliche Kinder sowie zwei einheimische Frauen –, war es bald vorbei mit dem alten kolonialen Laissez-faire; fortan ging es zivilisierter, aber auch pedantischer zu. Obwohl Everest das

Vermessungsprojekt von Beginn an mit der größten Gewissenhaftigkeit und Strenge gegen sich selbst und seine Mitarbeiter verfolgte, konnte er erst 25 Jahre später, im Jahr 1843, die Arbeit abschließen: *the Great Arc*, der große Vermessungsbogen von Kap Kanyakumari bis zum Himalaya entlang des 78. Längengrades, war gespannt. Dass die unter großen Opfern erzielten Ergebnisse durch die technische Entwicklung schon bald überholt waren, sei nur am Rande erwähnt.

Diese technische Meisterleistung war es, die den Autor Oliver Schulz dazu inspirierte, die Streckenführung der beiden Pioniere quer durch das innerste Indien nachzuvollziehen; hinzu kam der Wunsch des Autors, sein „ambivalentes Verhältnis zu Indien zu ordnen“ und die Probe aufs Exempel zu machen, „ob es ohne den Rückzug auf ein wenig Luxus nicht eigentlich unmöglich ist, in den Tropen unterwegs zu sein“. Also erwanderte der ausgebildete Indologe und Ethnologe Oliver Schulz, gestandener Familienvater und Journalist für namhafte Zeitungen, kurz entschlossen und nur mit dem Nötigsten versehen – Rucksack, Zelt, Mückenschleier und einige weitere Utensilien –, in zwei Etappen die über 2.500 Kilometer lange Vermessungslinie von Süden nach Norden bis ins Vorgebirge des Himalaya.

„Wandern hat in diesem Land Tradition ... Laufen ist Meditation, vielleicht ist es deswegen eine indische Tugend.“ Das klingt gut, konkretisiert sich aber nach den ersten Kilometern entlang des National Highway Nr.7 bald in sehr realen



Blasen, wundgelaufenen Stellen und Fußschmerzen. Als die Anfangsschwierigkeiten überwunden sind, stellt sich jedoch Routine ein, und das Abenteuer beginnt.

Im Süden des Landes kann der Wandersmann mit seinen Hindikenntnissen nichts anfangen, hier spricht man dravidische Sprachen; erst in Bangalore dringen zum ersten Mal vertraute Laute ans Ohr, das dem Hindi verwandte Urdu. Auf der Spur der britischen Vermesser durchschreitet Schulz auch die indische Gesellschaft in ihren zahllosen Facetten. Ein Seume des 20. Jahrhunderts, bricht sich seine aufklärerisch-westliche Einstellung an den oft halsbrecherischen Windungen des indischen Geistes- und Alltagslebens. Ob in den aufgelassenen Kolar-Goldminen, bei Sai Baba, in einem „Open Air Jail District“ in der Nähe Hyderabads oder im Gespräch mit den Siddi, den wenigen Schwarzen Indiens – immer wieder lassen die Reportagen „spüren, wie allein ich bin“. Auch die religiöse Welt des Islam, die mit ihrem strengen Gottesbegriff zunächst zugänglicher erscheint, wird bei näherem Hinsehen fremd: „Fast 1000 km bin ich zu Fuß gelaufen. Aber es bleibt das Gefühl, wenig verstanden zu haben. Ich bin ein Durchreisender, ein Rastloser.“ Weiter nördlich beginnt die Welt der Naxaliten, der maoistischen Untergrundbewegung, in die Schulz durch ein Interview mit Polizei und ehemaligen An-

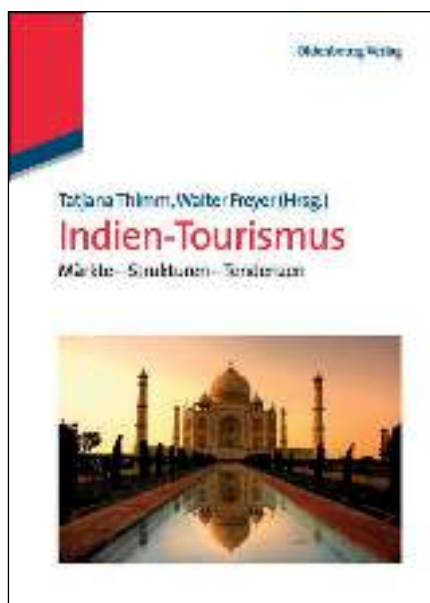
gehörigen der Bewegung Einblick gibt. Später, mitten im Satpura-Mittelgebirge mit seinen Schluchten, Wäldern und Höhen, seinen Kräuter- und Wurzelsammern und beim Blick ins Tal der Narmada gesteht sich der Wanderer ein: „Ich bin im Indien meiner Träume angekommen.“ Was der Verfasser wohl nicht wusste: er durchwanderte das Kernland der Thags, jener lautlosen Mörder, die die Straßen in dieser entlegenen Gegend als ihr bevorzugtes Jagdrevier betrachteten, ehe der Brite Sleeman ihnen um 1840 das Handwerk legte. Dass man bei der Wanderung durchs Land trotz der unsäglichen Schädlichkeit und Trostlosigkeit vieler zentral- und nordindischer Ortschaften doch hier und da auf Städte und Städtchen stößt, die weiterhin ihren eigenen Charme verströmen – die Festungsstadt Datia, das zivilisierte Jhansi, das verschlafene Gwalior – verleiht dem Buch seinen eigentlichen Reiz, weil es abseits der willkürlich gewählten Route entlang des Meridian und jenseits der wohlbekanntesten Probleme des Landes noch ein anderes Indien zeigt, in dem man auch ohne Glamour, Flitter oder Shining India ganz nett leben kann.

In Agra treffen wir auf die hierzulande wenig bekannte Radhasvami-Sekte des ehemaligen Bankiers Siva Dayal (1818–1878) und lernen in Delhi Vertreter der RSS, einer radikalen Hinduorganisation kennen – „eine Verabredung im Herzen der Finsternis“. Aber er stellt auch die

Paras-Foundation für alte Leute vor, die sich um die Fürsorge der in Indien völlig unversorgten Älteren kümmert: „Wir in Indien haben keinen Sinn dafür, den Alten zu helfen.“ Hier in Delhi klärt ihn die bejahrte Nehru-Vertraute, Feministin und Schriftstellerin Nayantara Sahgal schließlich auch über sein zwiespältiges Verhältnis zu Indien auf: „Da geht es Ihnen wie vielen Einheimischen ... Dieses Land hat einfach zu viele Gesichter.“

In Dehra Dun, am Endpunkt des Great Arc und am Fuß des Himalaya-Gebirges, dort, wo das verlassene Heim des Pioniers des indischen Vermessungswesens steht – Everest verbrachte hier seine letzten indischen Jahre –, schließt sich der Kreis: die Reise ist zu Ende.

Was macht das Buch so reizvoll und empfehlenswert? Es ist weniger die Beschreibung der außerordentlichen Leistung des Verfassers, die tatsächlich ihresgleichen sucht; kein Wunder, dass der Verfasser die besten Freundschaften auf seiner Reise mit Ärzten, Apothekern und Heilern schloss! Es ist auch nicht der gelungene Nachvollzug einer längst vergangenen Expedition, sondern wohl die Art und Weise, den Kontinent langsam zu durchqueren, die dem Charakter des Landes so entspricht und schon dem jungen Gandhi von seinem Mentor Gokhale empfohlen wurde, als er aus Südafrika in die Heimat zurückkehrte: es ist der Anfang eines Kennlernens. (tk)



**Tatjana Thimm, Walter Freyer (Hg.): Indien-Tourismus. Märkte – Strukturen – Tendenzen. Mit Beitr. in engl. Sprache. (Lehr- und Handbücher zu Tourismus, Verkehr und Freizeit XXI).**

München : Oldenbourg 2011. 271 S. m.

Abb., Gebunden

ISBN 978-3-486-70354-2

€ 44,80

Keine Frage: die 16 Beiträge dieses Sammelbandes über „Tourismus von, nach und in Indien“ richten sich nicht in erster Linie an den einzelnen Indienreisenden. Entstanden im Rahmen einer Handbuchreihe, die die Tourismusindustrie verschiedener Destinationen vorstellt, kommen in erster Linie die Fachleute aus der Branche zu Wort, und als Käufer – schon aufgrund des recht stattlichen Preises – die entsprechenden Bibliotheken und Institutionen.

Da der Band nicht nur den deutsch-indischen, sondern auch den indisch-deutschen Touristenstrom unter die Lupe nimmt, sieht man sich mit einer ganzen Reihe von aktuellen – keine Statistik ist älter als 2008 – und bisher so nicht bekannten Erkenntnissen konfrontiert.

Zunächst einmal der Outbound-Tourismus: Nicht einmal 1% der indischen Bevölkerung unternimmt überhaupt jemals eine Auslandsreise – ein extrem geringer Anteil (zum Vergleich: Deutschland 66%), der aber stark ansteigt. 70% der Touristen reisen innerhalb Asiens, 20% nach Europa. In Europa sind es die Schweiz, Frankreich und Deutschland, die die Hauptziele bilden, innerhalb Deutschlands Baden-Württemberg (Schwarzwald!), Bayern und die Alpen. Was die *Magic Cities* angeht, so werden – weit abgeschlagen hinter

Paris, London oder Rom – Hamburg, Berlin, München und Köln am häufigsten angesteuert. Dass dabei allein die Geschäfts- und Incentive-Reisen einen Anteil von 50-60% ausmachen, lässt das Potential ahnen, das im Bereich „Urlaub und Freizeit“ noch zu heben ist.

Denn erstaunlicherweise sitzt dem indischen Touristen an den durchschnittlich zehn Tagen, die er in Deutschland unterwegs ist, trotz seiner materiellen Begrenzungen das Geld lockerer als seinem chinesischen Counterpart, für den der Preis zurzeit noch der alles bestimmende Faktor ist. Dass die Inder bereit sind, sich die Erfüllung ihrer Reiseträume durchaus etwas kosten zu lassen, sichert ihnen – direkt nach den Japanern – einen Spitzenplatz bei Übernachtungsniveau, Shoppingbereitschaft („beste Shopper der Welt“) und Buchung von Rundreisen. Es sind vor allem die „schönen Landschaften“, „Sauberkeit“, „Modernität“, „gute Hotellerie“, „interessante Städte und Kultur“ und das „gute Preis-Leistungsverhältnis“, die der indische Tourist an der Destination „Deutschland“ schätzt. Nur die Schweiz und Österreich stehen mit ihren Bollywood-Alpenlandschaften den Deutschen die Show.

Die Negativliste Deutschlands wird aus indischer Sicht von der Gastronomie angeführt – für die Vegetarier unter den Indern ein wunder Punkt –, gefolgt von mangelnder Englisch-Kompetenz, fehlender Freundlichkeit und Visa-Problemen. Immerhin möchten 97% der Inder Deutschland gerne wieder besuchen, mehr als 50% waren nicht zum ersten Mal hier.

Und hier dreht sich nun der Spieß um: was den Inbound-Tourismus angeht, so reist kaum einer der jährlich fast 200.000 deutschen Indienbesucher erneut nach Indien, obwohl das Land mit seiner breit angelegten, einfallsreichen, jedoch auch mit Skepsis aufgenommen „Incredible India“-Werbung (Hassemer/Olschowsky) den Versuch unternahm, ähnlich wie Thailand zum Mehrfach- und Dauerreiseziel zu werden.

Indien ist und bleibt ein Nischenmarkt – was sind die Ursachen für die Zurückhaltung, wie entwickelt sich der Reisemarkt in Zukunft?

Die Kritikpunkte aus Sicht der deutschen Touristen werden nicht unter den Tisch gekehrt: politische Instabilität, Terrorandrohungen, Kriminalität, Infrastrukturprobleme, Mangel an Fach-

leuten, fehlende lokale Anbindung, Verkehrschaos, mangelhafte Hygiene (Chowdhary) lassen die „Diskrepanz zwischen touristischer Erwartung und Erfüllung von Vorstellungen“ noch weit auseinanderklaffen, „reiches kulturelles Erbe, Vorhandensein touristischer Sehenswürdigkeiten, Kriminalität und Betteln“ (Hassemer/Olschowsky) stellen aus deutscher Sicht immer noch eine wenig einladende Verbindung dar.

Es gibt jedoch auch positive Entwicklungen, nicht nur bei den traditionellen Reiseformen – Eisenbahnreisen, z.B. im *Deccan Odyssey*, *Golden Chariot* oder *Palace on Wheels*, oder zu den *Heritage Hotels* mit ihren strengen Kriterien –, sondern auch im zukunftssträchtigen *Ethical*-, *Eco*- und *Medical Tourism* (Chowdhary/Devrath/Prakash). Dass der Markt der Inlandsreisen mit seinem hohen Anteil an *Social Tourism* eine hohe Dynamik aufweist – halb Indien ist jährlich per Flugzeug oder Bahn zu Hochzeiten, Geburten und Todesfällen oder zu Verwandtenbesuch unterwegs –, dass der Subkontinent durchaus das Zeug zu einem Hub zwischen Südost- und Ostasien hat – hier bestimmt freilich die Infrastruktur des Bodens die Wachstumsgeschwindigkeit – und dass sich einige Landesteile wie Kerala (Jean-Francois) bereits erfolgreich profiliert haben, gibt zu der Annahme Anlass, dass der indische Reisemarkt noch lange nicht ausgeschöpft ist (Thimm). Manche Empfehlung mag den Indienliebhaber vielleicht schockieren; so besitzt das Land zwar einen hohen „emotional pull“, und die Ablehnung als Tourismusziel dürfte auch etwas mit Nichtwissen zu tun haben (Böhmer-Bauer), aber für weiteres Wachstum sind vermehrtes Eingehen auf touristische Ansprüche, stärkere Profilierung, attraktive Messeplätze, neue Flughäfen und Shopping-Malls ein Muss, wenn der „Schlafende Elefant“ denn mehr als bisher von den Trends des internationalen Individualtourismus profitieren will (Freyer).

Der gut aufgemachte Band enthält zu jedem Kapitel weiterführende Literatur und wendet sich an Praktiker, Wissenschaftler und Indienliebhaber gleichermaßen. Wegen seiner Aktualität, Übersicht und fundierten Einschätzungen dürfte er bis auf weiteres das Standardwerk auf dem Gebiet des deutsch-indischen Reisemarkts darstellen. (tk)



**Martin Kämpchen: Leben ohne Armut. Wie Hilfe wirklich helfen kann. Meine Erfahrungen in Indien. 1**

Freiburg: Herder 2011. mit sw-Fotos. Geb. 200 Seiten, Flexcover mit Leseband ISBN 978-3-451-32327-0 € 14,95

Im Wahlkampfbjahr 1971 lautete der politische Schlachtruf von Präsidentin Indira Gandhi *garībī hatao*, „weg mit der Armut!“. Diesem Aufruf vor 40 Jahren folgten seinerzeit fast keine Taten, und die Thematik ist heute fast immer noch dieselbe wie damals.

Martin Kämpchen kennt das Land wie kaum ein anderer; seit vierzig Jahren lebt er als Wissenschaftler und Publizist in Shantiniketan in Westbengalen, der von Rabindranath Tagore gegründeten Universität, von wo aus er die Entwicklung des Landes in Büchern und Zeitschriftenartikeln kommentiert. Sein neuestes Buch beschäftigt sich mit einem Thema, das sich schon der ebenfalls in Shantiniketan geborene indische Nobelpreisträger Amartya Sen zur Lebensaufgabe gemacht hat: was ist Armut? was sind ihre Entstehungsbedingungen? wie lässt sie sich bekämpfen?

Anhand von zwei Dörfern in der Nähe, wo der Autor seit vier Jahrzehnten die Sorgen und Nöte der Bewohner kennt, entrollt sich ein differenziertes, facettenreiches Bild von dem, was Armut im Alltag ausmacht: der Leser lernt den alltäglichen Überlebenskampf, die Niederlagen und Siege der Einwohnerschaft anhand vieler Beispiele kennen und verfolgt mit dem Autor zusammen den Lebensweg der Familien.

Kämpchen wartet dabei mit einer Überraschung auf: ihm zufolge ist es nicht der Mangel an Materiellem – an Geld,

Besitz oder Macht – was Armut in erster Linie ausmacht; es sind die tief liegenden psychischen Defizite und (Selbst-) Beschränkungen, die den Armen ihr Leben so schwer machen und mit der Armut auf engste verknüpft sind: Mangel an Selbstvertrauen, an Initiative, an Selbstsicherheit; Lethargie und Fatalismus entstehen dabei sowohl als Ursache wie als Ergebnis dieser Einschränkungen. Kämpchen erstellt ein Psychogramm der Armut, die er als ein umfassendes Defizit an wesentlichen Lebensfunktionen und -möglichkeiten bezeichnet, das den Einzelnen wie in einem unsichtbaren Netz gefangen hält und ihn in seinem Alltag bisweilen unerträglich einschränkt.

Vorweg sei erwähnt, dass Kämpchen kein Patentrezept zur Armutsbekämpfung anbietet; anders als manche Regierungs- und Nichtregierungsorganisation, bei der dies die Existenzgrundlage darstellt und die daher immer wieder werbend tätig werden muss, argumentiert der Autor für ein entspanntes, langfristig angelegtes Miteinander, bei dem beide Seiten geben und nehmen und wo sich der Erfolg erst in Jahrzehnten zeigt.

Es ist die Schulbildung, die den Schlüssel zum Entrinnen aus der Armutsfalle darstellt, wenn nicht für die erste, so doch für die zweite Generation. Hier wirft Kämpchen dem indischen Staat und der Gesellschaft schwere Versäumnisse vor. Über die Jahre hinweg wuchs der Autor selbst nach und nach in die Rolle eines Projektmanagers hinein, der mit Empathie, aber doch mit dem nötigen Abstand hilft, eingreift, finanziert, aber auch loslässt, wenn die Freiheit des Einzelnen mit dem Hilfebedürfnis des Außenstehenden in Konflikt zu geraten droht. Helfen – „ein komplexes menschliches Abenteuer“ – heißt, sich diesem Erleben auszusetzen und auch Gegengaben anzunehmen: Zeit, Einfachheit der Lebensweise, Muße, wenn man so will: Gottvertrauen.

Da mehr als 70% der indischen Bevölkerung immer noch auf dem Land wohnen und die Stadtflucht in Indien trotz der großstädtischen Slums vergleichsweise gering ist, gibt Kämpchens Studie trotz ihrer räumlichen, sozialen und sprachlichen Beschränkungen in ihrem beispielhaften Detailreichtum einen hervorragenden Einblick in die Wirklichkeit des Subkontinents jenseits der Metropolen oder der von Bollywood produzierten Scheinwelten.

Mag sein, dass in Zukunft makroöko-

nomische Faktoren wie Marktliberalisierung, Sonderwirtschaftszonen, neue Technologien und der weitere Ausbau der Infrastruktur oder demographische Programme Veränderungen nach sich ziehen, die die Armutsfrage in Indien eines Tages gegenstandslos machen. Bis dahin muss jedoch der pragmatische, realitätsbezogene Ansatz Kämpchens gelten: helfen und geduldig begleiten, soweit man kann, auch, um sich selbst kennen zu lernen.

Dass der Band sehr handlich ist, schön aufgemacht, flüssig geschrieben und sich daher hervorragend als Geschenk für Indien-Interessierte eignet, sei zum Abschluss lobend erwähnt. (tk)



**Pankaj Mishra: Lockruf des Westens. Modernes Indien.**

**Aus d. Engl. v. Matthias Wolf.**

Berlin: Berenberg Verlag 2011. 208 S. Halbl.

ISBN 978-3-937834-49-8

€ 24,-

Der 1969 in Indien geborene Pankaj Mishra ist in seiner Wahlheimat England und in den USA als Essayist, Journalist und Reiseschriftsteller ein Begriff; als Mitarbeiter des New Yorker, des Times Literary Supplement und als Verwandter des Premierministers Cameron zählt er trotz seiner erst 42 Jahre bereits zum literarisch-politischen Establishment – was man ihm auch gelegentlich angekreidet hat. Bei uns ist Mishra kein Unbekannter: seit 2001 sind seine Bücher auf Deutsch erhältlich, und er veröffentlicht u.a. in der Zeitschrift Cicero.

Die Auswahl entstammt einem Band, der vor fünf Jahren in England erschien und dessen Aktualität man daher zunächst in Frage stellen möchte. „Benares“, „Alla-

habad und die Nehrus“, „Ayodhya – die Modernität des Hinduismus“ und „Bollywood – Indien leuchtet“ lauten die Titel der vier Essays, bei denen rasch deutlich wird, wie gut Mishra erzählen kann und wie kenntnisreich er seinen Lesern die Welt des Subkontinents nahe zu bringen vermag.

Im Benares der 1980er Jahre mit ihren kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Verkrustungen verbrachte der Autor einen Teil seiner Jugend; wer die Stadt noch aus dieser Zeit kennt, wird über die Detailschilderung von Land und Leuten begeistert sein. Das zweite Kapitel schildert Mishras Aufenthalt in Allahabad, der Heimat der Nehrus; die Mitglieder dieser Dynastie waren es, die gegen die ursprünglichen Intentionen des ersten Nachkriegspremiers, Jawaharlal Nehru, in den 1990er Jahren die wirtschaftliche Öffnung des Landes und damit den kometenhaften Aufschwung des Subkontinents herbeiführten – mit vielen neuen und alten Problemen.

Der Stadt Ayodhya und dem Hindu-Nationalismus ist das dritte Kapitel gewidmet; die Konflikte zwischen religiösen Minderheiten einerseits und Hindus andererseits, die Massaker an den Sikhs und der Kaschmirkrieg fanden im Kampf um den Rama-Tempel von Ayodhya ihren Höhepunkt. Mishra beleuchtet dabei vor allem die BJP, die radikal-fundamentalistische Hindu-Partei, und schildert den erstaunlichen Anpassungsprozess dieser Partei, der Wählerschaft und der Politiker an die Erfordernisse des politischen Alltags im Lauf der letzten Jahre: die Wählerschaft zeigte dieser radikalen Partei die kalte Schulter, als greifbare Resultate ausblieben und die innere Ruhe, Wohlstand und Wirtschaftswachstum durch Experimente und Abenteuerlust der Partei in Gefahr gerieten.

Im Schlusskapitel („Bollywood“) unterhält sich Mishra mit den wichtigsten Protagonisten des indischen Gegenwartskinos – erstaunlich, wie lebendig und diskursiv Fakten, Entwicklungen und Stimmungen eingefangen werden können!

Dem Verlag ist eine gute Auswahl der Artikel gelungen, und die Themen sind absolut repräsentativ. Das macht den Band für jeden Indienkenner und -liebhaber zu einer Bereicherung. Schön, dass man die Hindi-Zitate belassen hat – sie verleihen dem sehr flüssig übersetzten Band den richtigen ras, den richtigen „Saft“ oder „Geschmack“. (tk)



## 2. DGI-Konferenz, 63. DGI Jahrestagung

### Social Media und Web Science - Das Web als Lebensraum



#### Konferenzprogramm 22. bis 23. März 2012 Lindner Congress Hotel Düsseldorf

Donnerstag, 22. März 2012

09:00 – 09:30 **Eröffnung/Begrüßung**

09:30 – 10:30 **Keynote 1** Dame Wendy Hall  
[University of Southampton, UK]

11:00 – 12:30 **Session 1: Social Media Platforms & Models**  
**Session 2: Wertschöpfung mit Social Media**

12:30 – 13:30 **Pause**

13:30 – 15:00 **Session 3: E-Learning & Knowledge Distribution**  
**Session 4 - Podiumsdiskussion:**  
**Social Software im Unternehmen**

15:00 – 15:30 **Poster Madness** (2-Minuten Präsentationen  
in Englisch/2-minute presentations in English)

15:00 – 15:30 **Poster und Pause**

16:00 – 18:00 **Session 5: Politics 2.0**

**Session 6: Social Networks in der Wissenschaft**

18:00 – 18:15 **Pause**

18:15 – 19:15 **Keynote 2**  
Imogen Levy [Westminster Abbey, UK]

ab 20:00 **Get Together / Gesellschaftsabend**

Freitag, 23. März 2012

09:00 – 10:00 **Keynote 3** Marc Rittberger [DIPF, D]

10:00 – 11:30 **Session 7: Information Retrieval im Social Web**  
**Session 8: Nutzergenerierte Metadaten**

11:30 – 12:30 **Pause**

12:30 – 14:00 **Session 9 - Podiumsdiskussion:**  
**Zukunft der Informationswissenschaft**

**Session 10: Wissenschaftliche Kommunikation  
im Social Web**

14:30 – 16:00 **Session 11: Web Science**

**Session 12: Datenbanken & Bibliotheken**

16:00 – 16:30 **Abschlussveranstaltung**  
**und Verleihung des Best Paper Awards für  
Young Information Professionals durch**



#### Zusatzprogramm 21. bis 23. März 2012

Im Rahmen der 2. DGI-Konferenz bietet die DGI ein attraktives Programm an Zusatzangeboten. Neben dem **Düsseldorf Workshop on Interdisciplinary Approaches to Twitter Analysis (DIATA12)** gibt es eine Veranstaltungsreihe zu **Information Broking** sowie einen Workshop zu **Wissenschaftlichem Impact und Social Media**. Zu den Zusatzveranstaltungen sind separate Anmeldungen erforderlich, alle Informationen dazu finden Sie unter [www.dgi-info.de](http://www.dgi-info.de).

Anlässlich der 64. Jahrestagung der DGI finden Fach- und Regionalgruppen- sowie Arbeitskreistreffen statt. Am Freitag, 23. März 2012, kommt zwischen 16:30 und 18:30 Uhr die **DGI-Mitgliederversammlung** zusammen. Weitere Informationen zu den Sitzungen gibt es tagesaktuell unter [www.dgi-info.de](http://www.dgi-info.de).

Mit freundlicher Unterstützung unserer Sponsoren und Medienpartner



**Veranstalter / Ansprechpartner:**  
DGI Geschäftsstelle  
Deutsche Gesellschaft für  
Informationswissenschaft  
und Informationspraxis e.V.  
Windmühlstr. 3  
60329 Frankfurt am Main  
Tel.: 069 430313  
Fax: 069 4909096  
E-Mail: [mail@dgi-info.de](mailto:mail@dgi-info.de)  
[www.dgi-info.de](http://www.dgi-info.de)



**Karl Schlögel** unter Mitarbeit von **Elisabeth Müller-Luckner (Hg.)**, **Mastering Russian Spaces. Raum und Raumbewältigung als Probleme der russischen Geschichte**, München: R. Oldenbourg Verlag 2011, 314 S. (= Schriften des Historischen Kollegs, hg. von Lothar Gall, Kolloquien 74) ISBN 978 3 486 70445 7, € 64,80



**Eva Oberloskamp, Fremde Neue Welten. Reisen deutscher und französischer Linksinthellektueller in die Sowjetunion 1917–1939**, München: Oldenbourg Verlag 2011, 472 S. (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte. Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte, Band 84), 472 S., ISBN 978-3-486-70403-7. € 49,80

Die Geschichte des Reisens gehört seit Jahrzehnten zu den Standardthemen der Geistes- und Sozialwissenschaften und da Reisen, seien sie fiktiv oder real, immer in Raum und Zeit stattfinden, so passen diese beiden Bände recht gut zueinander, auch wenn ihre Intentionen sehr unterschiedlich sind.

Eva Oberloskamp befasst sich mit etwa 50 Reisen deutscher und französischer Linksinthellektueller, die zwischen 1917 und 1939 die Sowjetunion bereisten. Lassen wir beiseite, dass ein scharfes Abgrenzungskriterium dafür, was denn in Frankreich und in der Weimarer Republik in jener Zeit ein Linksinthellektueller war, fehlt, so bleiben auch die Kriterien für die Auswahl der behandelten Autoren/innen recht vage. Selbstverständlich geht es auch nicht um die Reisen an sich, sondern um die Reiseberichte, die danach verfasst wurden, also eigentlich um deren Wirkungen, wofür man die Besprechungen, Rezensionen und Debatten, die nach der Publikation dieser

Berichte erfolgten, hätte heranziehen müssen, was aber leider nicht der Fall ist. Nur selten, wie etwa im Falle von André Gide, wird auf die öffentliche Resonanz hingewiesen, die dessen Reisebericht „Retour de l'URSS“ aus dem Jahre 1936 hervorrief. Gide, in der Sowjetunion während des ersten großen Schauprozesses 1936 in den Jahren des Großen Terrors 1936–1938, zeigte sich darin kritisch gegenüber und enttäuscht vom Arbeiter- und Bauernstaat. Ihm folgte bald darauf der damals fast ebenso bekannte deutsche exilierte Schriftsteller Lion Feuchtwanger, der 1937 seinen enthusiastischen Bericht „Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde“ veröffentlichte. Stattdessen geht es Eva Oberloskamp um die Wahrnehmung der Sowjetunion und im Kern darum, warum denn so viele dieser deutschen und französischen Linksinthellektuellen so blind waren, dass sie den Stalinismus nicht als ein totalitäres und menschenverachtendes, als ein terroristisches Regime beschrieben und wahrnahmen. Dabei stellt

sich immer wieder die Frage, ob sie dies denn tatsächlich wahrnahmen, aber aus den auch heute noch bekannten Gründen einer „politischen Korrektheit“ nicht beschrieben. Angesichts des italienischen Faschismus und des deutschen Nationalsozialismus galt die Sowjetunion dem politisch linken Lager doch immer noch als eine Hoffnung, selbst noch nach den Ereignissen des Spanischen Bürgerkrieges der Jahre von 1936 bis 1938.

Über weite Strecken ist diese Studie durchaus lesenswert, denn sie zeigt deutlich, wie ideologisches Denken die Wahrnehmung verformt und beeinflusst und trotz besseren Wissens – mitgeteilt etwa in privaten Briefen – die Wirklichkeit verfälscht wird. Auf die Dauer, weil solches nun eben doch durchaus bekannt ist, wird es jedoch ermüdend und das Fazit, dass sich die deutsche und die französische politische Kultur der 1920er und 1930er Jahre erheblich unterscheiden, ist so neu nun auch nicht mehr. Der von Karl Schlögel herausgegebene Sammelband ist aus einer Tagung am Münchener Historischen Kolleg im Sommer 2006 hervorgegangen. Seit einiger Zeit spielt der „Raum“ auch in der deutschen Geschichtswissenschaft, Jahrzehnte wegen des nationalsozialistischen Raumdiskurses verpönt, wieder eine erhebliche Rolle, gemeinhin bekannt im Ausdruck der lingua franca der wissenschaftlichen Welt als „spatial turn“. Würde ein deutscher Wissenschaftler eine „räumliche Wende“ postulieren, so würden viele lächeln, einige schmunzeln, aber kaum einer würde es wirklich ernst nehmen, aber der „spatial turn“ hat uns den Raum wiedergebracht und nun wissen wir wieder, dass sich Geschichte im Raum abspielt und sie einen Raum hat. Selbstverständlich ist es sinnvoll, daran immer wieder zu erinnern, aber

ebenso wichtig ist es auch weiterhin, an die „Belastung“ des Begriffes im deutschsprachigen „Raum“ zu erinnern. Von daher und auch weil, wie Karl Schlögel in seiner Einführung betont, der englische Begriff umfassender sei, wurde für das Kolloquium und diesen Band der Titel „Mastering Russian Spaces“ gewählt (S. 16f.). Selbstverständlich geht es nicht nur um geographische Räume, sondern auch um mentale, symbolische und diskursive Räume oder um „Machträume“.

Der Band enthält zwölf Beiträge zu diesem Oberthema, das die Autoren/innen je nach ihrem Verständnis von „Raum“ behandeln. Es geht dabei um „Raum als Schicksal“, „eurasische Visionen“, „Wandern“, „Rußlands Wegelosigkeit“, die „russische Eisenbahn“, die Stadt Noril’sk, „Hausverwaltungen“, „sowjetische Kurorte“, „Moskau“ und „Moskau im Film“ und „die Aneignung von Raum und Macht in der Sowjetunion“. Der rote Faden ist nun einmal der Raum, von dem Carsten Goehrke, der sich seit rund 40 Jahren mit den geographischen Grundlagen der russischen bzw. sowjetischen Geschichte befasst, am Ende seines Beitrages „Raum als Schicksal?“ meint, er sei in gewisser Weise Schicksal, aber nur als eine Art Unterbau geschichtswirksamer Kräfte, wozu er unter anderem die mangelnde politische Partizipationsmöglichkeiten der russischen Bevölkerung zählt.

Damit sind wir in der unmittelbaren Gegenwart und denken an „beeinflusste“ Wahlen zur russischen Duma und die demnächst anstehenden Präsidentschaftswahlen und hoffen darauf, dass die Menschen in Russland nicht ablassen, mehr politische Partizipation zu fordern, wie sie dies nach den Dumawahlen in doch recht eindrucksvollen Demonstrationen zeigten. (dd)



*Prof. Dr. Dittmar Dahlmann (dd) ist seit 1996 Professor für Osteuropäische Geschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und hat Russische Geschichte vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Wissenschafts- und Sportgeschichte als Forschungsschwerpunkte.  
d.dahlmann@uni-bonn.de*



**200.000 Stück verkauft  
In 9 Sprachen erhältlich**

Eine saubere Zelle wird nicht krank! Seit mehr als 30 Jahren erforscht Dr. h. c. Peter Jentschura den menschlichen Stoffwechsel! Das von ihm entwickelte dreistufige Entschlackungssystem ist einfach und für jedermann zu Hause leicht durchzuführen: Schlackenlösung, Neutralisierung und Ausleitung der gelösten Säuren und Gifte aus dem Organismus über die Haut und über die Nieren.

Unser Körper macht nichts falsch! Die Autoren betrachten die Entstehung von Krankheit aus einer ganz neuen Perspektive. Sie zeigen auf, wie wir die Sprache unseres Körpers besser verstehen, und ihm durch kluge Ernährung und richtige Körperpflege helfen, dauerhaft gesund zu bleiben. Egal, wie alt Sie sind: Fangen Sie an! Ihr Körper wird es Ihnen danken!

**Dr. h. c. Peter Jentschura · Josef Lohkämper**  
260 Seiten · ISBN 978-3-933874-33-7 · € 24,50

**J Verlag Peter Jentschura**  
Telefon +49 (0) 25 36 - 34 29 90  
www.verlag-jentschura.de

**Daniela Elsner & Anja Wildemann (Hrsg.).  
Sprachen lernen – Sprachen lehren.  
Language Learning – Language Teaching.  
Perspektiven für die Lehrerbildung in  
Europa. Prospects for Teacher Education  
across Europe.**

Frankfurt/M.: Peter Lang Verlag, 2011.  
214 Seiten  
ISBN 978-3-631-60476-2  
€ 34,80



Ausgangspunkt der Monographie sind einerseits die Forderungen nach einer Verbesserung der Aus- und vor allem auch Weiterbildung von Sprachlehrkräften in ganz Europa, andererseits die zunehmende Heterogenität der Lernenden, die gerade bedingen sollte, dass Lehrkräfte eine umfassende Ausbildung erhalten. Die Beiträge beziehen sich dabei ausschließlich auf die Lehrerbildung für den regulären Schulunterricht, nicht auf die Studiengänge im Bereich Erwachsenenbildung (DaF/DaZ), in denen die Forderungen z.B. nach Umgang mit heterogenen und multikulturellen Lerngruppen, Lernerzentrierung, Mehrsprachigkeitsansätzen und Methodenvielfalt in vielen Universitäten deutlich in der Ausbildung umgesetzt worden sind. Diese Seminare aber stehen, bis auf wenige Ausnahmen, den Lehramtsstudierenden nicht offen. Der Band umfasst sowohl empirische Studien und theoriebasierte Konzepte als auch unterrichtspraktische Modelle für Erst-, Zweit- und Fremdsprachenunterricht und ist in zwei große Bereiche eingeteilt: Grundlagen einerseits, Modelle und Konzepte andererseits.

Im ersten Teil skizziert Katja Francesca Cantone die zentrale Rolle der Mehrsprachigkeit und ihre enorme Bedeutung für die Lehrerbildung und regt an, die „mitgebrachten“ Sprachen (also z.B. Russisch, Türkisch, Polnisch) stärker in den Unterricht und damit auch in die Lehrerbildung zu integrieren. Mahzad Hoodgarzadeh skizziert einen Forschungsschwerpunkt ihres Dissertationsvorhabens, das sich mit dem Bildungspotential ausgewählter Migrantengruppen auseinandersetzt. „Was ist Ihre Muttersprache?“, ist die Ausgangsfrage ihrer empirischen Studie, in der sie aufzeigt, dass viele Befragte zwischen Muttersprache und Herkunftssprache differenzieren und beide mit unterschiedlichen Aspekten verknüpfen. Tenor ihres Beitrages ist, dass man verstärkt auf die vorhandenen Herkunftssprachen eingehen und diese konkret in das Unterrichtsgeschehen einbinden sollte. Inke Du Bois (Artikel

auf Englisch) stellt die beiden sprachlichen Varietäten African American Vernacular und Kanak Sprak vor, vergleicht sie bezüglich ihrer soziolinguistischen Eigenschaften und macht deutlich, dass Sprecher und Sprecherinnen der Varietäten oft auch die Standard-Varietät beherrschen, zuweilen jedoch nicht mehr. Die sprachlichen Daten zur Kanak Sprak wurden dabei zusätzlich empirisch erhoben und dann klassifiziert. Auch Du Bois plädiert dafür, diese sprachliche Varietät im Unterricht nicht außen vor zu lassen.

Ralf Gießler richtet seine Aufmerksamkeit auf die miserablen Leistungen in Englisch-Grundkursen an Haupt- und Gesamtschulen. Er fordert für die Lehrerbildung eine

aufgabenbezogene Diagnosekompetenz, um besser und erfolgsversprechender auf die Probleme der Schüler und Schülerinnen eingehen und sie gezielter fördern zu können. Jörg-U. Keßler (Artikel auf Englisch) fokussiert ebenfalls den schulischen Englischunterricht in Deutschland und plädiert dafür, die Ergebnisse der (natürlichen) Zweitspracherwerbsforschung auf den institutionalisierten Fremdsprachenunterricht zu übertragen. Dabei skizziert er sowohl Ergebnisse der Zweitspracherwerbsforschung im Allgemeinen, als auch die Processability Theory im Speziellen und greift dabei auf Daten einer eigenen empirischen Longitudinalstudie zurück, bei der der natürliche Erwerb des Englischen bei einer zu Beginn neunjährigen Schülerin aufgezeichnet wurde.

Der zweite Abschnitt „Modelle und Konzepte“ beginnt mit einem Beitrag von Helmut Johannes Vollmer (Artikel auf Englisch), der für den Fremdsprachenunterricht fordert, dass nicht nur die Sprache an sich vermittelt werden muss, sondern dass sprachübergreifend auch Sprachbewusstheit, Sprachlernkompetenz und Lernerautonomie als Lernziele fixiert werden müssen. Stichwörter sind Plurilingualismus und interkulturelles Lernen, Bereiche, die stärker in den Fokus rücken müssen. Peeter Mehisto (Artikel auf Englisch) geht vom Konzept des sog. „Content and Language Integrated Learning-Modell“ aus und konzentriert sich auf Immersionsprogramme. Ausgehend von der Einführung eines nationalen Immersionsprogramms in Estland zeigt Mehisto, dass nicht nur die Lehrkräfte einer gezielten zusätzlichen Ausbildung bedürfen, sondern auch die Schulleitung, damit sie sowohl hinter den Konzepten stehen als auch konkrete Hilfe bei der Implementierung leisten kann. Sabine Doff und Annina Lenz entwickeln ein mehrsprachigen-



didaktisches Konzept für die Verknüpfung des Englisch- und Lateinunterrichts. Mit dessen Hilfe soll eine Interlanguage-Kompetenz entwickelt werden, die konkret auch durch den kontrastiven Vergleich zu Sprachensensibilität und Sprachbewusstheit führt. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass auch die Lehrenden selbst über Sprachbewusstheit verfügen (*Teacher Language Awareness*), ein Faktor, der in ihre Ausbildung implementiert werden muss. Engelbert Thaler stellt überzeugend dar, dass ein Methoden- oder Sozialformenpluralismus, in Form von offenen und geschlossenen Ansätzen, erfolgsversprechender ist als der lehrerzentrierte Frontalunterricht und der ausschließliche Einsatz offener Lernarrangements. Er spricht dabei vom sog. *Balanced Teaching* und skizziert verschiedene Möglichkeiten, geschlossene und offene Unterrichtsformen miteinander zu verzahnen. Annika Kolb thematisiert den besseren Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe im schulischen Englischunterricht. Dafür sind Lernaufgaben für beide Schulstufen (am besten in Kooperation) zu konzipieren, so dass die unterrichtsmethodischen Prinzipien der Primarstufe in der Sekundarstufe produktiv weiterentwickelt werden kön-



**Heidi Rösch:**  
**Deutsch als Zweit- und Fremdsprache.**

Berlin: Akademie-Verlag 2011.  
ISBN 978-3-05-004544-3  
€ 24,80

Der übersichtliche und sehr aktuelle Band ist in der Reihe Studienbücher des Akademie Verlags erschienen und als eine Einführung

in den Bereich Deutsch als Zweit- und Fremdsprache zu verstehen. Er gliedert sich in 14 thematische sowie zwei ergänzende Kapitel.

Im ersten Kapitel findet sich (endlich) eine nachvollziehbare und auf wissenschaftliche Quellen verweisende Abgrenzung zwischen den einzelnen Bereichen des Spracherwerbs (ungesteuert) bzw. Sprachenlernens (gesteuert), wobei deutlich wird, dass die Grenzziehung nicht eindeutig ist. Ferner werden die Begriffe Deutsch als Fremdsprache (DaF) und Deutsch als Zweitsprache (DaZ) um den Begriff Deutsch als Muttersprache (DaM) erweitert und die Unterschiede erläutert. Wie bei jedem der 14 thematischen Kapitel finden sich am Ende Fragen, die dazu anregen, über die Inhalte nachzudenken bzw. sie zu rekapitulieren. Ferner wird weiterführende Literatur in Form von Lektüreempfehlungen angegeben, die eine Vertiefung ermöglichen.

Im 2. Kapitel werden die großen „Hypothesen des Zweitspracherwerbs skizziert, also die Kontrastiv-, die Identitäts- und die Interlanguagehypothese. Ergänzend geht Rösch auf die Interdependenz- (oder auch Schwellen-)Hypothese und Krashens Monitor- bzw. InputHypothese und deren Weiterentwicklungen ein.

Das 3. Kapitel widmet sich dem Bereich der Sprachdiagnose als Prozess. Dabei werden die unterschiedlichen Verfahrenstypen erläutert sowie der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen vorgestellt und von den Diagnosebereichen des Referenzrahmens zur altersspezifischen Sprachaneignung abgegrenzt. Im

4. Kapitel werden die Diagnoseverfahren (Profilanalyse zur Lernersprache, ein erweitertes Beurteilungsraster und der C-Test für DaZ-Lernende) vertieft.

Das 5. Kapitel gliedert sich in vier Bereiche: Die Abgrenzung von Methodik und Didaktik, die kommunikative Didaktik, kognitive Ansätze und die Kontroverse zwischen kommunikativen und kognitiven Ansätzen in der Auseinandersetzung um form- versus bedeutungsbezogenen Sprachunterricht. Kapitel 6 skizziert den Lernbereich Sprache (mit Betrachtung der Besonderheiten der deutschen Sprache), Kapitel 7 den Lernbereich Literatur, und Kapitel 8 schließlich verknüpft das sprachliche mit dem literarischen Lernen. Überleitend zu Kapitel 10, in dem es um den Erwerb einer interkulturellen Kompetenz geht, wird in Kapitel 9 der Lernbereich Landeskunde behandelt. Das 11. Kapitel setzt sich mit dem großen Bereich der Mehrsprachigkeit auseinander; dabei werden die Formen der Mehrsprachigkeit, die Prinzipien der zweisprachigen Erziehung, die Mehrsprachigkeit in Bildungseinrichtungen und schließlich die Mehrsprachigkeitsdidaktik ausgegriffen. Kapitel 12 und 13 wenden sich einzelnen Fertigkeiten zu: Während es in Kapitel 12 um Sprechen und Zuhören geht, behandelt Kapitel 13 die Fertigkeiten Lesen und Schreiben. Das letzte Kapitel 14 fokussiert den Fachunterricht. Dargestellt werden der enge Zusammenhang zwischen Sprach- und Fachlernen, der bilinguale Sachfachunterricht, der sog. sprachensible Fachunterricht und zu guter Letzt integrative Lehrmaterialien.

Fazit: Nach Lektüre der Einleitung erwartet man zwar mehr Beispiele aus dem Bereich Deutsch als Zweitsprache und Mehrsprachigkeit, kann aber trotzdem auch aus den anderen Beiträgen konkrete Anregungen und Gedankenanstöße für die Praxis mitnehmen. Sehr deutlich wird, dass die Lehramtsstudiengänge im Bereich des Fremdsprachenunterrichts einer Überarbeitung bedürfen. (mg)

4. Kapitel werden die Diagnoseverfahren (Profilanalyse zur Lernersprache, ein erweitertes Beurteilungsraster und der C-Test für DaZ-Lernende) vertieft.

Das 5. Kapitel gliedert sich in vier Bereiche: Die Abgrenzung von Methodik und Didaktik, die kommunikative Didaktik, kognitive Ansätze und die Kontroverse zwischen kommunikativen und kognitiven Ansätzen in der Auseinandersetzung um form- versus bedeutungsbezogenen Sprachunterricht. Kapitel 6 skizziert den Lernbereich Sprache (mit Betrachtung der Besonderheiten der deutschen Sprache), Kapitel 7 den Lernbereich Literatur, und Kapitel 8 schließlich verknüpft das sprachliche mit dem literarischen Lernen. Überleitend zu Kapitel 10, in dem es um den Erwerb einer interkulturellen Kompetenz geht, wird in Kapitel 9 der Lernbereich Landeskunde behandelt. Das 11. Kapitel setzt sich mit dem großen Bereich der Mehrsprachigkeit auseinander; dabei werden die Formen der Mehrsprachigkeit, die Prinzipien der zweisprachigen Erziehung, die Mehrsprachigkeit in Bildungseinrichtungen und schließlich die Mehrsprachigkeitsdidaktik ausgegriffen. Kapitel 12 und 13 wenden sich einzelnen Fertigkeiten zu: Während es in Kapitel 12 um Sprechen und Zuhören geht, behandelt Kapitel 13 die Fertigkeiten Lesen und Schreiben. Das letzte Kapitel 14 fokussiert den Fachunterricht. Dargestellt werden der enge Zusammenhang zwischen Sprach- und Fachlernen, der bilinguale Sachfachunterricht, der sog. sprachensible Fachunterricht und zu guter Letzt integrative Lehrmaterialien.

Kapitel 15, mit dem Titel „Serviceteil“, nennt weiterführende Literatur, zentrale Institutionen und die bundesweiten Rahmenpläne für DaZ. Kapitel 16 besteht aus Bibliographie, Abbildungsverzeichnis, Sachregister und Glossar.

Die Einführung bietet einen hoch aktuellen Überblick über zentrale Themen, ist sehr leserfreundlich geschrieben und zeichnet sich durch ein ansprechendes Layout aus. Wie bei einem einführenden Studienbuch zu erwarten, werden viele Themen nur kurz angerissen. Dank der weiterführenden Literatur kann sich der interessierte Lesende mittels dieser auch einen vertieften Über- bzw. Einblick verschaffen. Kurzfazit: Gelungene Einführung! (mg)

Dr. Marion Grein (mg). grein@uni-mainz.de

# Bibeln für den Alltag

Die Deutsche Bibelgesellschaft hat vor gut einem Jahr mit dem Neuen Testament der BasisBibel eine Bibelübersetzung vorgestellt, die sowohl für das Lesen im Buch als auch am Bildschirm konzipiert ist. Wir sprachen mit Cheflektorin Dr. Hannelore Jahr über die Resonanz und Novitäten. (ab)

*Die BasisBibel ist seit einem Jahr auf dem Markt. Wir berichteten in Ausgabe 2-2011 ausführlich über diese ganz neue Art der Bibelübersetzung. Wie ist die Resonanz?*

Überwältigend positiv. Und zwar sowohl von den Fachleuten aus der neutestamentlichen Exegese, der Gemeindepraxis und der Religionspädagogik als auch von Seiten der christlichen Jugendverbände. Wir führen das auf zwei Gründe zurück: Zum einen ist das Konzept einer Übersetzung, die sowohl nahe beim Originaltext bleibt als auch gut verständlich ist, unmittelbar nachvollziehbar. Zum anderen wird die Notwendigkeit einer Bibelübersetzung für den Gebrauch in den „neuen Medien“ angesichts des sich beschleunigenden medialen Wandels immer unabweisbarer.

*Die BasisBibel enthält bisher ja „nur“ das Neue Testament. Arbeiten Sie an weiteren Übersetzungen? Wenn ja, gibt es da neue Herausforderungen an Sie und Ihr Team?*

Gegenwärtig übersetzen wir die Psalmen und damit nicht nur eines der umfangreichsten Bücher des Alten Testaments, sondern auch ein Stück poetischer Weltliteratur. Die hebräische Poesie stellt die Übersetzung noch einmal vor ganz andere Herausforderungen als die Prosa des Neuen Testaments. Da ist die poetische Bildersprache, die es soweit wie möglich zu bewahren gilt. Da ist aber auch die besondere Struktur der hebräischen Poesie, deren Merkmal nicht unser Endreim ist, sondern der parallele Aufbau der Sinnzeilen. Das heißt: ein Gedanke wird in zwei verschiedenen Wendungen zum Ausdruck gebracht. Ein bekanntes Beispiel wäre etwa Psalm 119, Vers 105, der in der Lutherbibel lautet: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte / und ein Licht auf meinem Wege.“ Die BasisBibel bildet diese Parallelstruktur ab. Um dies zu erreichen, muss sie möglichst kurz und prägnant formulieren – im Idealfall so, dass einer Sinneinheit des hebräischen Textes eine oder maximal zwei Zeilen des deutschen Textes entsprechen.



*Sie haben einmal gesagt, dass Bibelübersetzung für Sie die Königsdisziplin der Übersetzung ist? Warum?*

Es gibt kein anderes Werk der Weltliteratur, das nicht nur in so viele Sprachen übersetzt ist wie Bibel, sondern von dem es auch in einer Sprache so viele verschiedene Übersetzungen gibt. So existieren allein im Deutschen an die 40 verschiedene Bibelübersetzungen. Hier noch einmal etwas wirklich Neues zu schaffen, ist nicht einfach. Aber mit der BasisBibel ist es gelungen.

*In diesem Weihnachtsgeschäft waren Smartphones und Tablet PCs die Renner. Steuern Sie auch Ausgaben für dieses Segment an?*

Selbstverständlich, denn es gehört zum Auftrag der Bibelgesellschaft, Menschen die Bibel in der Form anzubieten, in der sie im Alltag mit ihr umgehen. Für die mobile Gesellschaft des 21. Jahrhunderts sind dies Smartphones und Tablet PCs. Bereits seit gut zwei Jahren ist der Text der Lutherbibel als App verfügbar, im Jahr 2011 sind andere Übersetzungen hinzu gekommen, und auch die originalsprachlichen Texte werden zur Zeit dafür aufbereitet. Natürlich darf auch die BasisBibel-App nicht fehlen – sie wird wohl Anfang 2012 verfügbar sein. Die Bibel als E-Book ist ein weiteres Thema, wobei das E-Book ähnlichen Lesekomfort bieten muss wie das gedruckte Buch, vor allem was das Verfolgen von Querweisen angeht. Verglichen mit einem Roman stellt eine Bibel hier deutlich höhere Anforderungen an die entsprechenden Programme. Anfang 2012 soll die Lutherbibel als E-Book vorliegen; weitere Übersetzungen werden folgen.

*„Durch E-Books werden Bücher für Schüler attraktiver“, so lautet ein Fazit einer aktuellen Studie der Stiftung Lesen. Selbst leseferne Kinder und Jugendliche, und insbesondere auch Jungen, könnten dadurch motiviert werden. „Um dieses Potenzial zu nutzen und die Anfangsbegeisterung in ein nachhaltiges Lese-Interesse zu verwandeln, müssen entsprechende niederschwellige und gut erreichbare Angebote geschaffen werden, die spannenden Lesestoff für Kinder und Jugendliche in allen Varianten bereit halten – digital und in Printform.“ Sagt der Hauptgeschäftsführer der Stiftung Lesen Dr. Jörg F. Maas. Fühlen Sie sich davon in Ihrem Verlag angesprochen?*

Mit der Entwicklung einer speziell für die „neuen Medien“ geeigneten Bibelübersetzung wie der BasisBibel hat die Bibelgesellschaft diese Frage bereits sehr deutlich beantwortet. Aber auch im Kinderbibel-Bereich gilt es hier präsent zu sein. Seit Ende 2011 bieten wir eine erste Kinderbibel-App an, eine weitere wird im Frühjahr 2012 folgen.

*Seit 2010 gibt es Das Neue Testament nach Martin Luther auch in einer wasserfesten Ausgabe, also für Outdoor-Aktivisten. Sie haben die Idee dazu von einer christlichen Buchmesse in den USA mitgebracht: „Dort lag das Buch in einem Wasserglas und wurde vor allem von Pfadfindern mit großem Interesse betrachtet. Die Idee hat uns sofort überzeugt.“ Jetzt haben Sie bei der Buchmesse 2011 eine andere Novität vorgestellt: eine Lutherbibel in einem Spe-*

*zialformat. Können Sie das Konzept erläutern? Wer ist die Zielgruppe?*

Wir nennen das neue Format „Bibel-Pocket“. Dabei wird das normale Buch um 180 Grad gedreht – sozusagen quer gelegt. Im Unterschied zu den gängigen Kleinformaten wie etwa der Senfkornbibel läuft bei diesem Format eine normalgroße Leseseite über den Bund. Dadurch ist das neue Format sowohl lesefreundlich als auch gut zu handhaben. Aufgrund einer speziellen Bindung bleibt es immer offen liegen, ohne dass man erst Druck auf die geöffnete Seite ausüben muss – und zwar gleichgültig, wo man das Buch aufschlägt. Außerdem ist es aufgrund des verwendeten Bibeldünndruckpapiers extrem leicht. So kann ein „Bibel-Pocket“ problemlos in einer Hand gehalten werden. Das ist besonders praktisch für Leute, die viel unterwegs sind. Wer etwa eine Straßenbahnfahrt zum Bibellesen nutzen und sich gleichzeitig noch festhalten will, hat mit dem Bibel-Pocket eine Hand dafür noch frei.

*Wie kamen Sie auf dieses neue Format?*

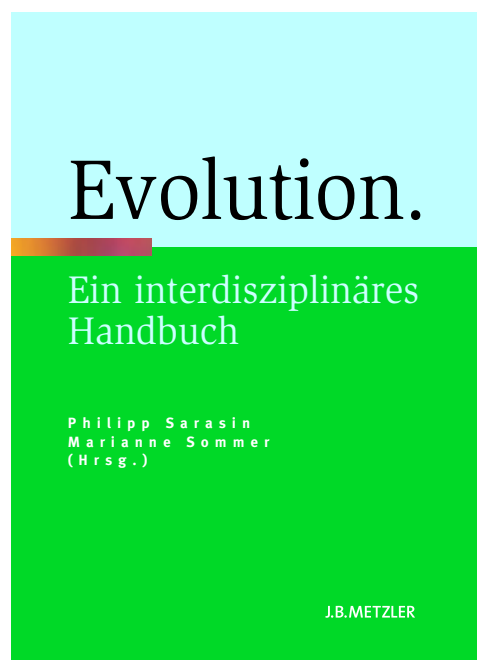
Entwickelt wurde das Format unter dem Namen „Dwarsligger“ („Querlieger“) von unserem Partner, dem niederländischen Druck- und Verlagshaus Jongbloed, einem der Spezialisten für Bibeldruck in Europa. In den Niederlanden wurden seit 2009 bereits über eine Million Bücher in diesem Format verkauft, und zwar nicht nur Bibeln, sondern auch belletristische Literatur. Auch in Frankreich, Spanien und Großbritannien ist das Format überaus erfolgreich. Die britische Zeitschrift „The Guardian“ bezeichnete die „Flip Backs“, wie die Bücher in Querformat auf Englisch heißen, sogar als echte Alternative zum E-Book.

*Das ist das passende Stichwort für die letzte Frage: Eine aktuelle Emnid-Umfrage für das Magazin „Reader’s Digest“ kommt zu dem Ergebnis, dass 53 Prozent der Deutschen meinen, dass man in zehn Jahren Bücher nicht mehr auf Papier, sondern vor allem in elektronischer Form lesen wird. Bei den 14- bis 29-Jährigen ist diese Zahl mit 64 Prozent sogar besonders hoch. Wird es die Bibel in naher Zukunft nur noch online geben?*

Ebenso wenig wie die Einführung des Fernsehens das Ende des Hörfunks bedeutet hat, bedeutet das Lesen an elektronischen Ausgabe-Geräten (seien es E-Book-Reader oder mobile Multifunktionsgeräte) das Ende des gedruckten Buchs. Lesen ist auch ein haptisches Erlebnis, das man in bestimmten Situationen nicht missen will. Für das Lesen im Bett sind die elektronischen Lesegeräte zum Beispiel nur bedingt geeignet – sie mögen es überhaupt nicht, wenn sie einem beim Einschlafen aus der Hand fallen. Über diese allgemeine Feststellung hinaus ist das gedruckte Buch gerade bei der Bibel von besonderer Bedeutung. Eine hochwertige Bibelausgabe zu besitzen ist auch Ausdruck des Respekts gegenüber dem Wort Gottes. Und in existentiellen Grenzsituationen gibt ein Buch, das man zur Hand nehmen kann, auf seine Weise auch ein Stück Halt. Ganz abgesehen vom liturgischen Gebrauch, wo eine Altarbibel für die ganze Gemeinde das Wort Gottes sichtbar macht, das im Gottesdienst gehört und ausgelegt wird. ♦

**Phillip Sarasin und Marianne Sommer (Hrsg., 2010):  
Evolution. Ein interdisziplinäres  
Handbuch.**

Verlag J. B. Metzler, Stuttgart und  
Weimar, XI + 424 Seiten  
ISBN 978-3-476-02274-5  
€ 49,95



Obwohl Charles Darwin den Begriff ‚Evolution‘ in seinem wegweisenden Werk *„On the Origin of Species...“* von 1859 nicht verwendete, hat sich seine Theorie von der Wandelbarkeit der Arten schließlich als Evolutionstheorie in der Biologie durchgesetzt, aber nicht nur dort. Der amerikanische Philosoph Daniel Dennett bezeichnete den Evolutionsgedanken als ätzende *„Universalsäure“*, die sich in alle traditionellen Konzepte hineinfrisst und unsere Weltbilder revolutioniert. Heute ist die Evolutionstheorie, die sich zu einer Systemtheorie der Evolution entwickelt hat, die wohl einflussreichste Theorie der Moderne, die fächerübergreifend die Lehrmeinungen in den Naturwissenschaften *und* den Kulturwissenschaften prägt. Es war daher naheliegend, das Thema Evolution in der renommierten Metzler-Reihe *„Ein interdisziplinäres Handbuch“* nach allen Seiten auszuloten. Der Züricher Ordinarius für Neuere Geschichte und seine Kollegin Marianne Sommer, vor kurzem als Professorin für Kulturwissenschaften an die Universität Luzern berufen, haben als Herausgeber des Bandes vierzig Kolleginnen und Kollegen als Autoren/innen gewinnen können, die das Thema Evolution in vier Hauptkapiteln facettenreich und auf sehr anspruchsvollem wissen-

schaftlichen Niveau abhandeln. Das I. Kapitel befasst sich mit ‚Konzepten, Begriffen und der Begriffsgeschichte‘ von 26 Stichwörtern, beginnend mit Abstammung, Anpassung und Art bis hin zu Vererbung, Zuchtwahl und Zufall. Im II. Kapitel geht es um ‚Theorien und Debatten in

der Biologiegeschichte‘, angefangen mit Evolutionstheorien vor Darwin und Artvorstellungen bis 1860, ferner über den Einfluss von Darwins Hauptwerk bis 1900, den Siegeszug der Genetik und die ‚Moderne Synthese‘ bis hin zu neueren Entwicklungen in der Evolutionsbiologie und zur generellen Evolutionstheorie. Die Beiträge von Staffan Müller-Wille (Exeter), Nicolaas A. Rupke (Göttingen), Peter J. Bowler (Belfast), Marcel Weber (Basel), Ingo Brigandt (Edmonton) und Georg Toepfer (Berlin) sollten Pflichtstoff der natur- und kulturwissenschaftlichen Bachelor-Studiengänge sein, da es in der deutschsprachigen Literatur kaum geeigneter Quellen zu diesem Thema gibt.

Das III. Kapitel trägt den Titel ‚Institutionen und Repräsentationen, Praktiken und Objekte‘. Hier geht es um *„wichtige epistemische und technische Objekte, Praktiken und Räume sowie Repräsentations- und Organisationsformen der wissenschaftlichen Gemeinschaften“*, wie die Herausgeber im Vorwort betonen. In zwölf Rubriken werden Sammlungen und Museen, botanische und zoologische Gärten sowie Printmedien im 19. Jahrhundert behandelt (warum eigentlich nicht auch gegenwärtige Medien, die nach dem Prinzip der

„Ökonomie der Aufmerksamkeit“ wissenschaftliche Befunde nur allzu gerne voreilig und unbegründet populärwissenschaftlich pushen und häufig populistisch verfälschen). Ferner geht es um Feld und Beobachtung, Labor und Experiment, Mathematik und Statistik, Modellorganismen und Gene.

Das Kapitel IV zerfällt in die beiden umfangreichen Unterkapitel „*Evolutionstheorie in der Wissenschaft*“ und „*Evolutionstheorie in der Gesellschaft*“. Es wird nicht nur reflektiert und diskutiert, welchen Einfluss die Evolutionstheorie auf Disziplinen wie Anthropologie, Astronomie und Kosmologie, Bionik/Ingenieurwissenschaften, Ethnologie, Geschichtswissenschaft, Informatik (inkl. künstliche Intelligenz und Robotik) sowie Kultur und Kulturwissenschaften und Literaturwissenschaft, Ökonomik, Philosophie, Physik, Psychologie und Psychiatrie, Rechtswissenschaft, Soziologie und Sozialwissenschaften und schließlich die Sprachwissenschaft hatte und hat, sondern wie sich der Evolutionsgedanke auch in gesellschaftlichen Bereichen wie Politik (Eugenik, Sozialdarwinismus), Religion, Film, Kunst und Literatur auswirkte und heute unsere ethischen Einstellungen, pseudoreligiösen Vorstellungen (Stichwort Kreationismus, Intelligent Design) und Lebensbilder in den Diskussionen der breiten Öffentlichkeit beeinflusst.

Die immense Dichte des hochkomplexen Stoffes und die anspruchsvolle wissenschaftliche Diktion machen das Buch

zwar zu keiner leicht lesbaren Lektüre, aber aufgrund einer ausgefeilten Systematik sowie hervorragenden thematischen Vernetzung und der umfangreichen Literaturverweise zu einem interdisziplinären Handbuch, das Studierenden und Dozenten unterschiedlichster Wissenschaftsdisziplinen ein hervorragender Ratgeber in mannigfaltigen Fragen zur Evolution ist. Die Herausgeber weisen zwar selbstkritisch auf „schmerzliche Lücken“, z.B. die mangelnde Berücksichtigung des Verhältnisses von Evolutionstheorie und Theologie (nicht jedoch Religion) oder aber die neueren Befunde zur Beziehung zwischen Evolutionstheorie und Medizin, hin, jedoch bedarf es dieser Entschuldigung nicht, da Buchprojekte wie dieses immer auf die eingehaltenen Zusagen und die Motivation der Autoren/innen angewiesen sind – und stets nur ein Jeweilsbild unseres Wissens vermitteln. Phillip Sarasin und Marianne Sommer ist für den Mut zur originellen Konzeption und Herausgabe dieses einzigartigen Werkes zu danken, und ebenso gilt der Dank dem exzellenten Autorenkollektiv, da es ihm gelungen ist, den heutigen Wissensstand, die unterschiedlichen Positionen und Thesen der mit dem Thema Evolution befassten Disziplinen in ungewöhnlich fesselnder Weise interdisziplinär zu dokumentieren und zu vernetzen. – Ein Muss für jede gut sortierte Bibliothek! (wh)

**Tzvetan Todorov (2010): Die Angst vor den Barbaren. Kulturelle Vielfalt versus Kampf der Kulturen.**

Hamburger Edition HIS Verlagsgesellschaft mbH, Hamburg.  
Kartonierte, 286 Seiten  
ISBN 978-3-86854-221  
€ 22,-

Mit dem Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs wurde der über ein halbes Jahrhundert währende Ost-West-Gegensatz hinfällig. Das Ende des Kalten Krieges weckte Hoffnungen auf eine harmonischere Weltordnung, – wie sich 20 Jahre danach zeigt jedoch zu Unrecht. In einer globalisierten Welt sind neue ökonomische Interessen um die Verteilung der verknappenden Ressourcen, lange schwelende Feindseligkeiten und Ressentiments aufgebrochen. Die Referenzpunkte des Sicherheitsbegriffs erweiterten sich, und in den Ländern

der westlichen Welt wächst die Angst, sowohl vor der erstarkenden Wirtschaftskraft der „aufholenden Länder“ als auch physischen Angriffen und Terrorakten sowie Vergeltungsmaßnahmen im Energiebereich seitens der „resentimentgeprägten Länder“. Führt diese veränderte globale Konstellation zwangsläufig, wie Samuel P. Huntington 1996 in „*The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*“ propagierte, zum Kampf der Kulturen? Sind die Terroranschläge vom 11. September 2001 nicht ein unwiderlegbarer



Beleg für die Richtigkeit eines dualistischen Weltbildes von Zivilisation *vs.* Barbarei, in welchem den islamistischen Terroristen die Rolle der neuen Barbaren zukommt? Oder wurde erst dieses manichäische Weltbild, der propagierte Gegensatz zwischen Orient und Okzident, zwischen „freier Welt“ und „Islam“, zur fatalen *self-fulfilling prophecy*?

Der renommierte bulgarisch-französische Strukturalist Tzvetan Todorov, der seit 1968 am *Centre national de la recherche scientifique* (CNRS) in Paris forscht und Gastprofessuren an US-amerikanischen Universitäten hatte und zu den bedeutendsten Intellektuellen der Gegenwart zählt, widerspricht dieser gefährlich simplifizierenden Polarisierung, deren Ursprünge er in Oswald Spenglers Werk „*Der Untergang des Abendlandes*“ sieht und in einer am Krieg orientierten Sichtweise. Seine These ist, dass die westlichen Länder

das uneingeschränkte Recht haben, Angriffe auf Werte, auf denen ihre demokratischen Ordnungen basieren, abzuwehren. Es gilt auch die Verpflichtung, jede Form von Gewalt mit Entschiedenheit zu bekämpfen, aber „*Es liegt allerdings in ihrem Interesse, sich nicht zu Überreaktionen hinreißen zu lassen, da diese völlig kontraproduktiv sein können*“ (vgl. S. 17). Überreaktionen der angstgeprägten westlichen Länder, allen voran der U.S.A., tragen die Gefahr in sich, den Terroristen immer ähnlicher zu werden und die demokratischen Werte, die

man zu verteidigen trachtet, selbst aufzugeben. Gibt es eine Lösung dieses auf einer verhängnisvollen Dialektik fußenden *Circulus vitiosus*? Todorov geht es nicht darum, „*der Realität mit Blauäugigkeit zu begegnen*“, denn Reibungen und Feindseligkeiten haben in der Regel konkrete Ursachen und verlangen nach erfolgversprechenden Lösungsstrategien; ihm geht es um eine gründliche Analyse der Fakten und der jeweiligen Konfliktsituationen, nicht um „*ein Loblied auf den Dialog*“ und die Formulierung frommer Wünsche. In einem anspruchsvollen historischen, philosophischen, politikwissenschaftlichen, soziologischen und (kultur-) anthropologischen seminaristischen Diskurs erarbeitet der Verfasser zunächst seine Interpretation der Begriffe *Barbarei und Zivilisation* (Kap. 1) und gelangt zu dem Schluss: „*Keine Kultur ist an sich barbarisch, kein Volk durch und durch zivilisiert; allen steht der Weg in jede Richtung offen*“ (s. S. 72).

Im 2. Hauptkapitel analysiert und strukturiert Tzvetan Todorov „*Die kollektiven Identitäten*“ und unterscheidet zwischen kultureller Zugehörigkeit, staatsbürgerlicher Identität und Bindung an ein politisches und moralisches Ideal. Selbst Migrant und kosmopolitisch geprägt, sieht er jede individuelle Identität als das Ergebnis vieler kollektiver Identitäten: „*Wir sind die Jongleure, die diese Vielfalt mit größter Geschicklichkeit handhaben!*“ (s. S. 77). Und Kultur ist das Produkt einer Konstruktion, „*Kultur ist das Bild, das sich die Gesellschaft von sich selbst macht*“ (s. S. 82). Der Verfasser gibt differenzierte Antworten auf die Frage, wozu Kultur gut ist, arbeitet heraus, warum die Kongruenz von Staat und Kultur wenig wünschenswert ist, fragt, ob man eine multikulturelle Gesellschaft anstreben soll, um sogleich zu betonen, dass das keine gute Fragestellung sei, da jede Gesellschaft und jeder Staat an sich schon multikulturell sei – und plädiert mit dem deutschen Soziologen Ulrich Beck dafür, „*jenseits von Arroganz und Selbstverleugnung*“ zu einer „*Kultur der geteilten Ambivalenz*“ zu gelangen, um dann am Beispiel des französischen Ministeriums für nationale Identität die Untauglichkeit angestrebter gesetzlicher Regelungen aufzuzeigen, da nationale Identität „*tagtäglich durch das Verhalten von Millionen von Menschen, die in Frankreich leben, konstruiert und dekonstruiert*“ wird.

Im 3. Kapitel „*Der Krieg der Welten*“ kritisiert Todorov Huntington's Zivilisationsparadigma und das gefährliche Freund-Feind-Schema, in welchem der Islamismus schließlich von den neokonservativen amerikanischen Kreisen als ‚Achse des Bösen‘ definiert wurde. Er entlarvt die von George W. Bush verwendete Metapher ‚Krieg gegen den Terrorismus‘ als hochgradig problematisch, da ein Krieg gegen das Böse einen zweifachen Nachteil hat: er ist unbegrenzt, sowohl zeitlich als auch räumlich. Und da die U.S.A. die „*Wahrheit als zu vernachlässigende Größe*“... „*dem Machtwillen*“ (s. S. 142) geopfert haben, hat die unbestrittene Weltmacht Nr. 1 in ihrer kollektiven Paranoia nicht nach der politischen Maxime ‚der Zweck heiligt die Mittel‘ gehandelt, sondern ist in einer Selbst-Barbarisierung dem Grundsatz von Diktaturen gefolgt, wonach Mittel schwerer wiegen als der Zweck. Dass die wahren Gründe für die militärischen Interventionen in der angestrebten Kontrolle über die Ölressourcen und die Sicherung der Militärbasen liegen, ist spätestens nach *Wiki-Leaks* Veröffentlichungen bekannt, aber dennoch erschüttert die Schilderung der perfiden institutionalisierten Folterpraktiken in Guantánamo, Abu Ghraib und Bagram sowie deren

diabolische juristische Rechtfertigung respektive haarspalterische definatorische Leugnung jeden, der nicht der Illusion erliegt, dass mit der Regierung Obama und trotz eindeutiger UN-Konventionen dieses menschenverachtende Handeln ein Ende habe.

Im 4. Kapitel „*Die Klippen umschiffen*“ wird an der Ermordung des holländischen Journalisten und Filmemachers Theo van Gogh, dem Streit um die dänischen Mohammed-Karikaturen und der Regensburger-Papstrede exemplifiziert, wie die voreingenommene Propagierung westlicher Werte und antiislamische Kritik in der kulturell vielfältigen globalen Gesellschaft wütende Reaktionen auslöst, die schnell die Grenze zum Kriminellen überschreiten. Das ist nicht zu rechtfertigen, aber die alarmierenden Anzeichen für Zivilisationsverluste erfordern eine anspruchsvolle kulturtheoretische Deutung von Konfliktlagen. Es reicht nicht aus, die Verantwortung jeweils den anderen zuzuschieben, deshalb Todorovs eindringlicher Appell für symbolische Maßnahmen, die die gleiche Würde aller unterstreichen. Und in seiner Analyse der islamischen Seite fordert er „*der schweigenden und friedfertigen Mehrheit der Muslime mehr Beachtung zu schenken als den Aufrufen der islamistischen Agitatoren zu Krieg und Toleranz*“ (s. S. 209). Und natürlich ist ihm zuzustimmen, dass die Entwicklung zu einem liberalen Islam nur das Werk der Muslime selbst sein kann, sie kann nicht von außen erzwungen werden. Die jüngsten Entwicklungen in Nordafrika und im Nahen Osten, die der Autor noch nicht in seine Überlegungen einbeziehen konnte, werden zur Nagelprobe für den Islam – aber auch das politische Handeln des Westens.

Im 5. Kapitel geht es um „*Die europäische Identität*“, im Zusammenhang mit der virulenten Euro-Krise ein äußerst brisantes politisches Thema. Wo könnte der feste innere Kern einer Staatengemeinschaft liegen, oder müssen wir uns von der Idee einer europäischen Identität verabschieden? Todorovs Hypothese lautet, ihren verschiedenen regionalen, nationalen, religiösen und kulturellen Identitäten einen neuen Stellenwert zu geben, Diversität in eine Bereicherung umzumünzen; es geht um „*Vielfalt als Grundlage der Einheit*“ und mündet letztlich im kosmopolitischen Modell von Ulrich Beck. Aber woher soll der Einigungswillen kommen, womit die Widerstände der Beharrungskräfte überwunden werden, wie ist die Stagnation des europäischen Einigungsprozesses zu überwinden? Ob Todorovs Wunsch von Europa als „*leise Macht*“, als Macht ohne imperiales Projekt, als „*Keimzelle eines neuen Völkerbundes*“ und Europäisierung *sensu* Ulrich Beck realisierbar ist, bleibt zu bezweifeln, aber Todorov mahnt: „*Gute Politik besteht nicht darin, Realismus gegen Idealismus auszuspielen, oder umgekehrt*“ (s. S. 247). In einem flammenden Plädoyer tritt Todorov für einen Dialog „*Jenseits des Freund-Feind-Denkens*“ ein, ganz im Sinne der Verantwortungsethik *sensu* Max Weber, und unterstreicht die Eckpunkte dieser Herausforderung durch ein aktuelles Nachwort. Die Geschichte lehrt, dass die Macht der Ideen Mauern zum Einstürzen bringen kann, aber – so bleibt kritisch einzuwenden – ist Zivilisation als Gegenstück zur Barbarei in einer Welt mit sieben Milliarden Menschen im ‚globalen Dorf Erde‘ ein Horizont, dem man sich realistisch annähern kann – oder wird ein globales Wir-Bewusstsein immer ein Desiderat bleiben? (wh)

Prof. Dr. Winfried Henke (wh). [henkew@uni-mainz.de](mailto:henkew@uni-mainz.de)



**Henning Ottmann:**  
**Geschichte des politischen**  
**Denkens. Band 4/1:**  
**Das 20. Jahrhundert.**  
**Der Totalitarismus und seine**  
**Überwindung.**

Verlag J.B. Metzler 2010. XII,  
 540 S., 2 s/w Abb., Kartoniert  
 ISBN 3-476-01633-1  
 ISBN 978-3-476-01633-1  
 € 19,95

Es ist abermals eine ungeheure Leistung, eine Unzahl politischer Denker ausgiebig vorzustellen, insbesondere weil diesem Band mehrere vorausgegangen sind, bei den Griechen angefangen (siehe meine Besprechung FAZ vom 4. 12. 2001). Der vorliegende Band bespricht ausgewählte negativ-utopische Belletristik (Dystopien), Max Weber, russisch-sowjetische politische Vorstellungen, die deutsche Konservative Revolution, Carl Schmitt, Faschismus und Nationalsozialismus, chinesisches vorkommunistisches und kommunistisches Denken, schließlich Hannah Arendt, Eric Voegelin und Leo Strauss. Man sieht, dass unter „Denken“ nicht nur professorales Schreibtischdenken, sondern weiter gefasst überhaupt politische Ansichten von einigem Gewicht vorgestellt werden, sonst wären Orwell, Jünger, Mussolini und Hitler nicht aufgenommen worden; Lenin gehörte zu beiden Kategorien, und Stalin hätte das gerne gehabt. Es werden Inhaltsangaben der Schriften und biographische Skizzen sowie ausführliche Bibliographien gegeben.

Das Buch ist durchgängig in einem Sprech-, manchmal sogar Plauderton gehalten, es macht den Eindruck, als sei es aus Vorlesungen hervorgegangen. Es wertet kräftig und spricht Sachverhalte deutlich aus, insbesondere dann, wenn es sich nicht damit begnügt, die politischen Vorstellungen selbst zu behandeln. Im Gegenteil nehmen die konkreten Verwirklichungen dieser Ansichten oder jedenfalls ihre meist grauenhaften konkreten Folgen einen nicht geringen Platz ein. Für jemanden, der wie der Rezensent in seinem akademischen Umfeld erlebt hatte, wie generell vielerorts marxisiert wurde beziehungsweise wie verschwiegen oder kleingeredet wurde, welche und wie immens viele Opfer die konkrete Herrschaft der kommunistischen Parteien zur Folge hatte, ist es immer noch verblüffend zu sehen, wie heute ein politikwissenschaftliches Buch diese Dinge sehr deutlich beim Namen nennt – keineswegs provozierend, sondern als selbstverständliche Tatsachenfeststellung. Das bezieht sich auch auf andere Tatbestände wie die Massenermordung der Juden oder die Vertreibung der Deutschen.

Auf S. 469 heißt es: „Angesichts der ungeheuren Materialfülle, die Voegelin bearbeitet, sind Detailfehler eine lässliche Sünde“, und gewiss will Ottmann das auch für sich selbst beanspruchen. Zwar könnte man sich fragen, ob es eine bloße Detailfrage ist, wenn man das politische Denken einer ganzen Zivilisation wie der chinesischen schildert und dabei auf Übersetzungen angewiesen ist. Sonst stolpert man, allerdings nur bei großzügiger Auslegung, wirklich nur über Lässliches. Kleingeistige Beckmesserei wäre es gewiss, wenn man etwa bemängelte, dass der Fürst Sunmyra in Ernst Jüngers „Marmor klippen“ ständig Synmyra genannt wird, oder

wenn die fasci der italienischen Faschisten mit einer komisch gemeinten aber falschen Etymologie erklärt werden. Etwas gravierender ist die Bezeichnung Kafkas als „tschechischen“ Schriftsteller, oder wenn der französische General Salan in Carl Schmitts „Theorie des Partisanen“ nur als Kämpfer gegen die algerische Unabhängigkeitsbewegung erwähnt wird und nicht als Chef der gegen de Gaulles Politik gerichteten Geheimorganisation OAS. Wenn schon in einem Werk über das politische Denken Stalins sehr simpler, aber kanonisch gewordener Abriss des Marxismus-Leninismus im „Kurzen Lehrgang“ von 1938 behandelt wird, worüber man streiten könnte, dann ist es doch bedauerlich, dass seine „Linguistikbriefe“ von 1950 fehlen, die immerhin einer Umkrepelung des vulgärmarxistischen Schemas nahekamen.

Sonst muss darauf verzichtet werden aufzuzählen, wer und was alles fehlt, denn das Buch ist eben kein Handbuch, sondern folgt wohl auch in der Auswahl den persönlichen Interessen des immens belesenen Autors; freilich hätte der Darstellung Carls Schmitts doch noch ein Blick in die offenbar zu spät erschienenen Tagebücher 1930–1934 gut getan. Den Rezensenten jedenfalls erfreuten gelegentliche amüsante Formulierungen. So erheitert es, dass Leni Riefenstahl „beängstigend sportlich“ genannt wird (S. 323), oder dass es von Leo Strauss heißt: „Seine größte Befürchtung scheint es gewesen zu sein, einmal direkt sagen zu müssen, was er meinte.“ (S. 470). Ottmann sagt immer alles sehr direkt, und das ist einer der ganz großen Vorzüge des Buches. (ws)

*Prof. Dr. Wolfgang Schuller (ws).*  
*wolfgang.schuller@uni-konstanz.de*

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Carla Horn-Friesecke (chf), c.horn-friesecke@dinges-frick.de  
 Erwin König (ek), [06 11] 9 31 09 41, e.koenig@fachbuchjournal.de

### Redaktion (verantwort.):

Angelika Beyreuther (ab)  
 [06 11] 3 96 99 - 24, a.beyreuther@fachbuchjournal.de

### Druck-, Verlags- und Redaktionsadresse:

DINGES & FRICK GmbH, Medientechnik, Drucktechnik & Verlag  
 Hausanschrift: Greifstraße 4, 65199 Wiesbaden  
 Postanschrift: Postfach 2009, 65010 Wiesbaden  
 Telefon [06 11] 3 96 99 - 0 | Telefax [06 11] 9 31 09 - 43  
 Geschäftsführer: Wolfgang Dinges, Dipl.-Ing. Helmut Frick  
 Carla Horn-Friesecke, Ulrich von Scheibner

### Anzeigen (verantwort.):

Ursula Maria Schneider, [06 11] 7 16 05 85  
 u.schneider@fachbuchjournal.de

### Bankverbindung:

Wiesbadener Volksbank, BLZ 510 900 00 Konto-Nr. 7 142 234

### Gerichtsstand und Erfüllungsort: Wiesbaden

### Anzeigenpreise: Preisliste Nr. 4, gültig ab 1.1.2012

### Bezugsbedingungen:

Lieferung durch Postzeitungsdienst  
 Einzelheft: € 7,- Jahresabonnement (6 Ausgaben) € 40,-  
 Preise inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten (Inland: € 12,- Ausland: Preis auf Anfrage)  
 Mehrfachabonnement: Preis auf Anfrage  
 Abonnements-Kündigungen jeweils sechs Wochen vor Ende des Bezugszeitraums

### Erscheinungsweise: 6-mal jährlich, ISSN-Nr. 1867-5328

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.



## Duncker & Humblot feiert den „Alten Fritz“

Anlässlich des dreihundertsten Geburtstages Friedrichs des Großen lud der Berliner Traditionsverlag Duncker & Humblot am 24. Januar 2012 zu einer szenischen Lesung und Buchvorstellung nach Potsdam. Knapp 200 Gäste kamen der Einladung nach und fanden sich im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte ein. Unter dem Titel „Bagatellen aus Berlin und andere Plaudereien“ wurde dort vornehmlich das Buch „Vetternwirtschaft. Briefwechsel zwischen Friedrich II. und Luise Dorothea von Sachsen-Gotha“ (978-3-428-13585-1), herausgegeben von Günter Berger und Julia Wassermann präsentiert. Doch auch Briefe aus dem vorangegangenen Band „Bagatellen aus Berlin. Briefe Friedrichs II. an Wilhelmine von Bayreuth“ (978-3-428-13447-2) waren Teil des Programms. Nach einer knappen Einführung des Herausgebers Prof. Dr. Günter Berger, Literaturwissenschaftler an der Universität Bayreuth, betrat Friedrich der Große, dargestellt durch den Berliner Schauspieler Peter Thomsen, die Bühne. Die von ihm vorgetragenen Briefe behandelten eine ganze Bandbreite an Themen. Unter der Oberfläche höfischer Liebesswürdigkeit blitzen nicht selten blanker Zynismus und Konkurrenzneid hervor, gewürzt mit launigen Bemerkungen über Gott und die Welt. So brüstet sich der König in einem Brief, die besseren Musiker an seinem Hof versammelt zu haben, während er sich an anderer Stelle über den alten Markgrafen von Bayreuth, Wilhelmines Schwiegervater,

auslöst („Ich bitte Sie, mir zu schreiben, ob der alte alle Welt anöndende Markgraf nicht endlich doch einmal krepirt.“). Die Briefe wurden durch Prof. Berger um zahlreiche Hintergrundinformationen und Anekdoten ergänzt. Nach einiger Zeit betrat auch Herzogin Luise Dorothea die Bühne, gemimt von der Schauspielerin Nicole Lengenber.

Vom großen König gebührend in Empfang genommen, entspann sich ein reger Dialog zwischen den beiden. Die ausgewählten Briefpaare, u.a. zu den Themenbereichen „Krieg“ und „Aufklärung“, gewährten den Zuschauern einen Blick in die damalige Zeit. Untermalt wurde die Veranstaltung mit Musik barocker Komponisten wie Johann Joachim Quantz, Carl Philipp Emanuel Bach und natürlich mit Stücken aus Friedrichs Feder. Im Anschluss gab es bei einem Empfang die Möglichkeit, die Veranstaltung bei einem Glas Wein und einem Gespräch ausklingen zu lassen. *Dr. Andreas Beck und Arlett Günther*

## Gesamtübersicht des historischen Buchbestandes in der Schweiz

Mit der Präsentation des „Handbuches der historischen Buchbestände in der Schweiz“ wurden am 8. Dezember 2011 zwölf Jahre sorgfältiger und konsequenter Arbeit feierlich abgeschlossen. Das dreibändige Werk beschreibt die unterschiedlichsten Sammlungen an Druckschriften, die seit der Erfindung des Buchdrucks bis 1900 erschienen sind und in Schweizer Archiven und Bibliotheken aufbewahrt werden. Die Schweizer Ausgabe führt die Tradition der Vorgängereditionen fort, die bereits die historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und die deutschsprachigen Bestände von bedeutsamen Bibliotheken im übrigen Europa dokumentiert haben. Alle 50 Bände sind im Georg Olms Verlag ab 1993 erschienen. Bei der Präsentation in der Nationalbib-

liothek Bern ging Manfred Olms auf die besondere Nähe des Verlagshauses zu den Bibliotheken ein. Das Handbuch konzentriert sich auf Bestandsgruppen im Sinne von größeren Einheiten, deren Ensemble den Charakter einer Bibliothek ausmacht, ihre Eigenart bestimmt und ihre spezielle Leistungsfähigkeit verdeutlicht, und nicht (wie bisher in den Bibliotheken mittels Verzeichnissen und Katalogen üblich) auf einzelne Titel. Somit bildet das Handbuch ein neuartiges Instrument für die wissenschaftliche und bibliothekarische Arbeit und fungiert gleichermaßen als historisch orientiertes Nachschlagewerk und kulturwissenschaftliche Dokumentation.

## Beuth erweitert Portfolio

Der auf technische Fachinformationen spezialisierte Beuth Verlag übernahm am 1. Januar 2012 sechs Loseblattwerke aus der Verlagsgruppe Wolters Kluwer. Bei den von Wolters Kluwer übernommenen Titeln handelt es sich um die folgenden Sammlungen: Facility-Management; Der Energie-Berater; Praxishandbuch Energiebeschaffung; Praxishandbuch Brandschutz; Betriebssicherheitsverordnung von A-; Handbuch für den Abfallbeauftragten.

## „Für Eltern verboten!“

Sie sind knallbunt, ein bisschen schräg und für Eltern tabu. Denn bei den neuen Kinderreiseführern von NATIONAL GEOGRAPHIC und Lonely Planet ist der Name Programm: „Für Eltern verboten!“ zeigt abenteuerlustigen Kids ab acht Jahren in den vier City-Guides London, Rom, Paris und New York sowie dem Travelbook „Eine cool verrückte Weltreise“ die aufregendsten Orte der Welt. Von gespenstischen Schlössern in London, über das Wohnzimmer der Mona Lisa in Paris bis hin zur Sesamstraße in New York. Die Reise geht jedoch noch weiter: Im Travelbook finden kleine Entdecker spannende Fakten, Geschichten und Ereignisse aus 200 Ländern. Auch wer schon immer einmal wissen wollte, in welchem Land Kaugummi verboten sind, die Inlineskates erfunden wurden oder frrittierte Spinnen als Delikatesse gelten, wird in diesen Büchern fündig. Die neue Reihe wird im Herbst mit weiteren Titeln fortgesetzt. Die Softcover-Reiseführer Rom, Paris, London und New York sowie das Hardcover-Buch „Eine cool verrückte Weltreise“ sind ab Februar im Buchhandel und unter [www.nationalgeographic.de](http://www.nationalgeographic.de) erhältlich.



# Novitäten-

## vorschau

im

**fachbuch** journal

Präsentieren Sie Ihre Neuerscheinungen der kommenden zwei Monate unseren an Fach- und Sachbüchern interessierten Lesern in Bibliotheken und im Buchhandel.

[www.fachbuchjournal.de](http://www.fachbuchjournal.de)



Jumi Vogler

### Erfolg lacht!

**Erfolg hat, wer das eigene Humorpotenzial entwickelt**

Humor ist kein Witz. Humor bewegt als Kommunikations- und Motivationsstrategie Menschen. Mit Humor macht Leistung Spaß. Humor hilft dem Verkauf. Humor schafft Wachstum. Persönliches und ökonomisches. Und: Humor ist erlernbar! UND: Er kostet nichts! Jumi Vogler zeigt, wie Sie Ihr Humorpotenzial aktivieren und steigern können: privat mit Freunden und Familie, beruflich mit Kunden und Kollegen und im Unternehmen. Sie können sofort durchstarten und werden sofort Erfolg haben. Die Lachmuskeln, die Gehirnzellen und das eigene Humorpotenzial werden sofort aktiviert.

224 Seiten, 15,6 x 23 cm, Klappenbr., 2-farbig  
€ 19,90 (D) | € 20,50 (A)  
ISBN 978-3-86936-326-4

[www.gabal-verlag.de](http://www.gabal-verlag.de)



Ulrike Warnecke

### Klassik für Kinder

**22 leichte Stücke für Klarinette und Klavier**

Klassik für Kinder möchte Klarinettenschüler für die Konzerliteratur aus Barock, Klassik und Romantik begeistern. Eingängige Melodien und Themen aus Oper (Freischütz, Zauberflöte) und Konzertsaal (Vier Jahreszeiten, Träumerei) wurden sorgfältig ausgewählt. Durch vier Jahrhunderte der Musikgeschichte geht die Reise zu den großen Komponisten der klassischen Musik. Die Stücke sind sehr leicht bearbeitet und können ab etwa zwei Jahren Unterricht gut bewältigt werden. Die beiliegende CD enthält alle Stücke wahlweise als Vollversion oder als Playback.

60 Seiten, Ausgabe mit CD, 23,1 x 30,3 cm  
€ 14,99 [D] | sFr 24,50\* | € 15,60 [A]  
ISBN 978-3-7957-4581-3 / ED 21150

[www.schott-musik.de](http://www.schott-musik.de)



Devora Zack

### Networking für Networking-Hasser

**Sie können auch alleine essen und erfolgreich sein!**

Gehören Sie auch zu den Menschen, bei denen Stehpartys, Smalltalks und Happy-Hour-Events unweigerlich Fluchtimpulse auslösen? Die lieber ruhige Face-to-face-Unterhaltungen mögen statt turbulente Massenevents?

Devora Zack ist Networking-Expertin – introvertierte Networking-Expertin. Sie nimmt sich der »verstaubten alten Regeln« des Networking an und stellt sie auf den Kopf. Niemand muss zum leutseligen Extrovertierten mutieren, um erfolgreicher Networker zu sein.

192 Seiten, 15,6 x 23 cm, gebunden  
€ 24,90 (D) | € 25,60 (A)  
ISBN 978-3-86936-333-2

[www.gabal-verlag.de](http://www.gabal-verlag.de)



Sylvia Löhken

### Leise Menschen – starke Wirkung

**Wie Sie Präsenz zeigen und Gehör finden**

Was sind leise Menschen und wie sehen ihre typischen Stärken, Bedürfnisse und Herausforderungen aus? Was tut leisen Menschen gut und was macht sie erfolgreich?

Das Buch richtet sich an introvertierte Menschen, die ihre Stärken besser nutzen wollen sowie an extrovertierte Menschen, die ihre introvertierten Mitmenschen (Partner, Chef, Kollegen...) besser verstehen wollen.

288 Seiten, 15,6 x 23 cm, gebunden  
€ 24,90 (D) | € 25,60 (A)  
ISBN 978-3-86936-327-1

[www.gabal-verlag.de](http://www.gabal-verlag.de)



Petra Scheeser

### Sing!

**Die neue Vocal School für Anfänger**

Mit diesem neuen Lernkonzept erklärt die Autorin Petra Scheeser moderne Gesangstechnik anhand von bekannten Songs. Von der sanften Popballade Hello (Lionel Richie) über straighte Rocksongs wie All Right Now bis hin zu der Hymne Out Here On My Own aus Fame werden verschiedene Pop-Styles erarbeitet.

Auf der live eingespielten CD sind alle Hits als Playalongs enthalten, darüber hinaus gibt die Schule wertvolle Hintergrundinformationen zur Funktionsweise und zum Training der Stimme.

160 Seiten mit CD, 23,1 x 30,3 cm  
€ 24,99 [D] | sFr 39,90\* | € 26,- [A]  
ISBN 978-3-7957-4579-0 / SPL 1075  
WG: 1.595 April 2012

[www.schott-musik.de](http://www.schott-musik.de)

# Unser Fragebogen

Antworten von Maxi Kutschera,  
Maxime-Verlag, Leipzig



*Was ist Ihre Erinnerung an Ihr erstes Buch? Um welches Buch handelt es sich?*

Ich hatte mit einer Anthologie begonnen, aber das zählt nicht mehr. Mein erstes wirklich erfolgreiches Buch war „Wehe, wenn sie losgelassen! Über die Anfänge des Frauenradfahrens“ von Dörte Bleckmann, denn dieses Buch war mein Einstieg in den Fachbuchmarkt. Noch immer bin ich für diesen Link dankbar.

*Ihre drei Lieblingsbücher sind ...*

Stiller von Max Frisch und auch Das Parfum von Patrick Süskind. Heinrich Horstmann: Meine Radreise um die Erde. Dieses Buch ist mein Liebling, denn es ist mein Goldesel im Stall.

*Würden Sie Ihre Lieblingsbücher auch als eBook lesen?*

No! Bücher sind Bücher. Meines Erachtens haben elektronische Medien andere Aufgaben.

*Entspannen Sie beim Lesen oder was sind Ihre Mittel gegen Stress?*

Ja, Lesen entspannt mich, zumal meine Familie es als Arbeit akzeptiert. Ansonsten liebe ich ausgedehnte Bäder in heißem Wasser – was man ebenfalls ausgesprochen gut mit Lesen verbinden kann.

*Traumjob VerlegerIn? Beruf oder Berufung?*

Beides, ich komme aus der Druckbranche. Die Technik und die Verfahren finde ich spannend, aber wenn man verlegt, dann kann man auswählen und mitbestimmen. Deshalb habe ich während meines Studiums zur Verlagsherstellung einen Verlag gegründet.

*Wie kam es zu dieser Entscheidung?*

Wenn man im Hörsaal sitzt, bekommt man nur Theorie. Theoretische Probleme, für die der Dozent immer die richtige Lösung parat hat. Ich gründete einen Verlag, um an echte Grenzen zu stoßen, die ich dann den Dozenten vorlegte. Sozusagen war die Verlagsgründung mein selbst auferlegter Intensivkurs.

*Gibt es für Sie ein Vorbild aus der Welt der VerlegerInnen?*

Ganz klar: Axel Springer. Ich finde es unglaublich, wie er den Nerv der Massen getroffen hat.

*Wie beginnt ein guter Tag als VerlegerIn?*

Wenn ich ausgeschlafen und ungestört meine To-do-Liste abarbeiten kann.

*Und wie sieht ein schlechter Tag aus?*

Wenn mich bei der Abarbeitung meiner To-do-Liste ständig Telefonate unterbrechen.

*Was war das spannendste Ereignis in Ihrem Berufsleben?*

Zu erleben, wie bei einem Bestseller die Post abgehen kann, wie er zum Selbstläufer wird, ganz ohne weiteres Zutun. Mich überraschte es genau zur Kindergeburtstagsparty. Ich habe die Gäste sich selbst überlassen müssen, weil das Fax eine Bestellung nach der anderen ausspuckte.

*In einem FAZ-Interview stellte Felicitas von Lovenberg Verlegern diese Frage: Wenn Sie eine einzige Veränderung am Buchmarkt bestimmen könnten – welche wäre es?*

Verleger sollten nicht an dem Medium Buch kleben. Sie sollten begreifen, dass es für unterschiedliche Inhalte unterschiedliche Verwertungsformen braucht. Dafür müssen sie diese aber kennen und im Kopf zulassen.

*Wie viel Prozent seines Umsatzes wird Ihr Verlag im Jahr 2015 durch elektronische Informationen erwirtschaften?*

Ich hoffe, dass ich bis dahin überhaupt vernünftige elektronische Angebote machen kann. Das klassische Buch als e-book ist meines Erachtens keine echte Variante. Ich bin davon überzeugt, dass dies nur eine Zwischenlösung ist. Deshalb arbeite ich an anderen elektronischen Verwertungs-Lösungen. Wie man damit allerdings Umsatz machen kann, ist mir noch immer ein Rätsel.

*Und die große Frage am Schluss: Wie wird sich die Verlagslandschaft in den nächsten zehn Jahren verändern?*

Viele Bücher und Fachzeitschriften in ihrer Printvariante werden sterben, weil ihr Inhalt in Datenbanken viel besser aufgehoben ist.

# Neu aufgestellt



Neue Kommentierung  
und neues Layout!

Der Kommentar hat ein neues Gesicht bekommen. Die Erläuterungen sind komplett überarbeitet, benutzerfreundlich komprimiert und mit neuen Randnummern versehen worden. Die zahlreichen Nachweise sind nun in Fußnoten dargestellt. Durch das neue Layout wird die Arbeit mit dem Kommentar nochmals deutlich komfortabler.

Inhaltlich kommentieren die Autoren die gesamte Rechtsprechung zum Betriebsverfassungsrecht. Dort, wo die Rechtsprechung Lücken lässt, entwickeln sie eigenständige und innovative Lösungen. Die 13. Auflage verarbeitet die neueste Entwicklung von Gesetzgebung und Rechtsprechung bis einschließlich Oktober 2011. Im Blickpunkt stehen folgende Themen:

- Neues EBR-Gesetz mit zahlreichen Praxisfragen
- Zugang zu E-Mail und Internet für jedes Betriebsratsmitglied
- Gewerkschaftsrechte, insbesondere Mitgliederwerbung und Zugangsrechte
- Ausgestaltung von Betriebsversammlungen
- Einstweilige Verfügung gegen Betriebsratswahlen
- Aktives und passives Wahlrecht von Leiharbeitnehmern
- Mitbestimmung bei Ein- und Umgruppierung nach ERA-Tarifvertrag
- Stopp einer geplanten Betriebsänderung durch einstweilige Verfügung
- Mitbestimmungsrechte und Datenschutz bei Cloud-Computing
- Gesetzliche Neuregelungen infolge der Finanz- und Wirtschaftskrise

**Hinweis:** »Jedem Betriebsrat steht nach § 40 Abs. 2 BetrVG ein Kommentar zum BetrVG in der neuesten Auflage als unentbehrliches Arbeitsmittel zu.«  
(BAG vom 26.10.1994, NZA 1995, S. 386)

Däubler / Kittner / Klebe / Wedde (Hrsg.)

**BetrVG – Betriebsverfassungsgesetz**

mit Wahlordnung und EBR-Gesetz

Kommentar für die Praxis

13., überarbeitete Auflage

2012. 2.806 Seiten, gebunden

**Subskriptionspreis bis 30. April 2012: € 89,-**

Danach: € 98,-

ISBN 978-3-7663-6145-5

## Ja, ich bestelle:

Expl.: ISBN	Autor / Kurztitel:	€ / Preis
6145-5	Däubler u.a. <b>BetrVG – Betriebsverfassungsgesetz</b> Subskriptionspreis bis 30.04.2011 Danach: € 98,-	€ 89,-
6179-0	<b>Kombi-Paket</b> BetrVG, 13. Aufl. + BetrVG digital (CD-ROM)	€ 179,-

## Schnell-Fax: 0 69 / 79 50 10 - 11\*

Firma \_\_\_\_\_

Name / Vorname \_\_\_\_\_

Straße / Nr. \_\_\_\_\_

PLZ / Ort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

Ja, ich möchte den E-Mail-Service Ihres Verlages nutzen, um über interessante Angebote und Neuigkeiten auf dem Laufenden gehalten zu werden. Diesen Service kann ich jederzeit schriftlich bei der Bund-Verlag GmbH widerrufen.

Datum / Unterschrift \_\_\_\_\_

FBJ 21 21

\*Wir geben Ihre Bestellung zur Ausführung an eine Buchhandlung unserer Wahl weiter.

## Die Herausgeber:

**Dr. Wolfgang Däubler**, Professor für Deutsches und Europäisches Arbeitsrecht, Bürgerliches und Wirtschaftsrecht an der Universität Bremen, Berater von Europäischen Betriebsräten

**Dr. Michael Kittner**, em. Professor für Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialrecht an der Universität Kassel, langjähriger Justitiar der IG Metall

**Dr. Thomas Klebe**, Justitiar der IG Metall

**Dr. Peter Wedde**, Direktor der Europäischen Akademie der Arbeit und Professor für Arbeitsrecht und Recht der Informationsgesellschaft in Frankfurt/M.



Postfach  
60424 Frankfurt am Main

Infotelefon:  
0 69 / 79 50 10-20

Fax:  
0 69 / 79 50 10-11

Internet:  
www.bund-verlag.de

E-Mail:  
kontakt@bund-verlag.de

# Deutscher Jugendliteraturpreis 2011



Martin Baltscheit  
Die Geschichte  
vom Fuchs, der  
den Verstand verlor.  
Illustriert von  
Martin Baltscheit  
Bloomsbury K & J  
40 Seiten  
Pappbilderbuch  
ISBN: 978-3-8270-5397-8  
€ 13,90 [D] | € 14,30 [A]

Erschienen:  
4. September 2010

Als der hübsche junge Fuchs älter wird, vergisst er immer mehr. Wie war das noch mal mit dem Jagen? Und wer sind eigentlich diese Gänse? Martin Baltscheit erzählt und zeichnet rasant und humorvoll eine Geschichte übers Altwerden.

Wir sind nicht allein auf der Welt und müssen zusammenhalten. Niemand weiß das besser als der Fuchs, der in die Jahre gekommen ist. Großherzig gibt er seine Weisheit und so manchen Überlebenstrick an die jungen Füchse weiter, z. B., wie man den Hunden des Jägers mit Hilfe eines Strohhalms garantiert entkommt oder den Geißen eine Falle stellt. Eines Tages jedoch beginnt der Fuchs, manches zu vergessen. Der schlaue Rothaarige findet sich in der Welt nicht mehr zurecht, die einmal seine war ...

Martin Baltscheits Geschichte steckt voller Humor und Wärme. Sein alter Fuchs wächst in seiner zunehmenden Verwirrung allen ans Herz – und zeigt uns, wie leicht auch die größten Hindernisse sein können, wenn man sich auf andere verlassen kann.